

Des Bannscheidtismus

zweiter Theil.

I.

Verwahrung.

Die Freigebigkeit, mit welcher eine gewisse Klasse sogenannter gelehrter Mediziner mir den gravirenden Vorwurf der Aroganz, der poetisirenden Annäherung u. dgl. an den Hals geworfen, das vornehme Achselzucken über die Tendenz meines Werkes, an der beispielsweise die Redaktion der schweizerischen Zeitschrift für Medizin so wenig Behagen findet, daß sie den Inhalt der Erwähnung unwerth erachtet; dieses und noch manches Andere bestimmt mich, hiermit öffentlich Verwahrung einzulegen gegen die Anschuldigung, es sei mein Sinnen und Trachten nur auf die Herabwürdigung der Herren Aerzte und der Medizin insgemein gerichtet, und meine größte Kunst beruhe in der Fertigkeit, eine ehrenwehre Korporation auf jede mögliche Art zu kränken und zu schmähen.

Solche und ähnliche unverdiente, nur von böswilligem Uebelwollen eingegebenen Vorwürfe, entbehren jedes haltbaren Grundes, was mir alle verständigen, ehrenhaften und mehr ihrem hohen Berufe, als ihrem Geldbeutel dienenden Aerzte bezeugen werden. Sie wissen wohl die Schwierigkeiten zu würdigen, die sich der Auf- und Feststellung eines prinzipiell ganz neuen Systems überall in den Weg legen und einzusehen, daß ein bißchen mehr als gewöhnliche Energie erforderlich ist, durch hundert andere, in Anciennität und Gewohnheit geheiligte, vom Privilegium gestützte und getragene Systeme ihm einen Weg zu bahnen; sie sind ferner überzeugt, daß meine Heilmethode nicht etwa ausschließliches Eigenthum eines einzelnen Individuums, sondern, daß sie für die gesammte Menschheit, also gewiß auch und wohl zunächst für die Herren Aerzte erfunden ist. Nichts aber konnte wohl auffallender erscheinen, als das Schicksal, welches die zweite Auflage dieser Schrift, die in ganz einfacher, dem naturgemäßen Erfindungs- und Entwicklungsgange meiner Heillehre entsprechender, klarer und populärer Sprache geschrieben war, bei ein paar hervorragenden medizinischen Scribenten erlebte. Beiden war diese zweite Auflage ohne mein Vorwissen durch die Verlags-handlung zugesandt worden, und seltsamer Weise glaubten beide, daß diese Zusendung das Aufsuchen einschließe, etwas Empfehlendes

über die Schrift sagen zu sollen. Der eine dieser beiden Herren, der Redakteur der schweizerischen Zeitschrift, Herr Dr. von Scharner in Bern, weist jede Rezension, — ob aus Zu- oder Abneigung bleibe dahingestellt — mit der Erklärung von sich, daß er mit der Tendenz der Schrift durchaus nicht einverstanden sei, und über ihren Inhalt kaum etwas Empfehlendes mittheilen könne. Letzteres wurde aber auch meines Wissens durchaus nicht unterstellt; es lag dieser Einsendung vielmehr die Absicht zu Grunde, daß der, aus der Verwickelung der Ansichten hervorspringende Gegenstreit gerade dazu beitragen sollte, der Wahrheit desto rascher und sicherer den Sieg zu erringen. Hat nun auch der Herr Dr. von Scharner der gehegten Absicht nicht entsprochen: so ließ sich ein medizinischer Anonymus in Wien um so bereitwilliger finden, in einer „Wiener medizinischen Zeitschrift“*) die fragliche zweite Auflage in so derber Weise zu kritisiren und zu zerzausen, daß auch kein Titeltchen ganz daran bleiben sollte: gerade dadurch aber der Schrift den schönsten Eingang, der geläuterten Methode die entsprechendste Aufnahme auch bei den Bewohnern der alten Kaiserstadt zu verschaffen — wofür wir dem ehrenwerthen Anonymus gewiß zu Dank verpflichtet sind.

Daß ich indeß bei beiläufiger Erwähnung der Unvollkommenheiten der heutigen medizinischen Praxis insbesondere manche Mängel andeutungsweise rügen mußte, lag in der Natur der Sache tief begründet, und habe ich für meinen Theil doch gewiß nicht die geringste Schuld, wenn die heutige medizinische Wissenschaft zumeist nur auf hochbeinigen, griechisch-lateinischen Phrasen zum Krankenbette des Patienten hinkt, und sich dann hinterher häufig rathlos, blamirt und beschämt, in altdeutschem Sturmschritt wieder entfernen muß. Trage ich doch an all diesem Ungemach umsoweniger Schuld, als ich ja nie auf einem Lehrstuhle der medizinischen Akademie geessen habe. Möchten die, solche unschuldige Andeutungen mir so sehr verärgenden Fachmänner doch nur einen Augenblick erwägen, was die ersten Celebritäten der Medizin, ihre eigenen, Literatur treibenden Herren Collegen, in neuester Zeit aus der stereotypen Medizin überhaupt für einen sonderbaren Wechselbalg gemacht haben! Ich citire hier nur ein Paar aus den vielen medizinischen Autoritäten der Neuzeit: die Herren K. H. Baumgärtner, Dr. Guido Bacherer und Dr. Hellmuth Steudel, deren neueste Werke mir die vollgültigste Gewähr zu meiner Behauptung von der Impotenz der modernen Arzneiwissenschaft bieten. Man lese nur: „Die Heilkunde der Gegenwart und der Zukunft, nebst dem Verhältnisse der Physiologie zu derselben, von K. H. Baumgärtner. Historisch-kritische Untersuchung von Dr. Guido Bacherer, Großherzoglich Badischem Regimentsarzte, Ritter des Großherzoglich Badischen Ordens vom Rähringer Löwen, desgleichen des Großherz. Hessischen Ordens Philipps des Großmüthigen, und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgließe. Stuttgart, Neiger'sche Verlagsbandlung 1854“, — und man wird finden, wie die heutige Heilkunde vom Standpunkte der Wissenschaft aus beleuchtet, noch viel schlimmer wegkommt, als

*) Zeitschrift der K. K. Gesellschaft der Aerzte zu Wien, Redakteur Prof. Dr. Ed. Hebra. X. Jahrgang. 1854. Maiheft.

bei dem Urtheile des unbefangenen Laien, dem ausschließlich nur die Heilungs-Resultate maßgebend sind. Für Diejenigen, welche zur Lesung der angezogenen Werke wenig oder gar keine Zeit und Muße haben, wird es nicht uninteressant sein, hier einige Stellen aus den angeführten gelehrten Werken lesen zu können, die dann zugleich als die kräftigste Stütze meiner Verwahrung unterbreitet werden mögen.

Indem Herr Dr. Bucherer im Allgemeinen in dem angezogenen Werkchen auf 101 Seiten das Résumé zu begründen sucht: „daß die heutigen Herren Aerzte in ihrer Rath- und Hülflosigkeit bei der ausübenden Medizin so lange würden stecken bleiben, bis sie sich alle mit der „pathologischen Physiologie“ — (seinem Schlagworte) gründlich vertraut gemacht, hat er durchweg im Einzelnen so kühne Sätze zu seinen Argumentationen erhoben, daß der Laie erstaunt vor ihnen zurückschrecken muß, und ich wenigstens ihre Vertretung nicht gern übernehmen möchte. S. 29 der oben angeführten Broschüre gesteht der gelehrte Herr Verfasser a priori die längst erkannte und nicht bestrittene Thatsache wahrheitsliebend ein, „daß nämlich die seitherige medizinische Wissenschaft kein wahres Heilmittel besitzt“, wodurch schon von vorne herein der Triumph des Baunscheitismus über sie in die Augen fallen muß. Er sagt: „Bringt man ja doch wahrlich mit der Gesamtsumme der in den letzten 15 Jahren in unsern Repertoiren und Jahresberichten, Rückblicken u. verbindungslös aufgeführten, physiologischen Special- und Detailerrungenschaften noch keinen einzigen Kranken aus seinem Bette heraus! Wissen wir selbst nicht einmal, ohne ihren Einbau in das physiologische Gesamtgebäude, was wir heut zu Tage besitzen!“ —

S. 34. d. a. W. heißt es: „Schaut die sogenannten, talentirtesten Zöglinge der neueren, physiologischen wie pathologisch-anatomischen Schule einmal wieder nach 1—2 Jahren in der Praxis etwas genauer an, und ihr werdet die nachstehenden Portraits wohl gelungen finden. — Schon bei den einfachsten Fällen wenden und drehen sie sich in hochwichtiger Weise, spielen die Professoren, relapituliren aus ihren vollgespickten Collegienheften und Gedächtniskästchen, wie früher die alten Herren ihre Erfahrungen deffiliren ließen, salbungsvoll alle physiologischen Naturgesetze und ihre zerstückelten und zerrissenen Detailforschungen, welche ihre Köpfe mit der Einbildung gründlicher Wissenschaftlichkeit, von der selbst die Vorstellung fehlt, aufgeblähet haben. — Statt einer ruhigen, allseitigen Untersuchung des Kranken, einer exacten erklärenden Prüfung, Deutung, gegenseitigen Würdigung der Krankheitserscheinungen, einer inductiven Verarbeitung und Wiederzusammenfassung derselben zur physiologischen Diagnose, stehen die wohl-eingeschultesten, jungen Valentins, Rositansky's u. bei jedem schwierigen Falle, wo sie die physiologischen Curiositäten, Nouveautés und ephemeren Entdeckungen praktisch anwenden sollen, in bitterster Verlegenheit, rathlos und verzweifelt da.“ — Weiter oben S. 35 a. a. D. sagt der Autor: „Die Redern (der Herren Doktoren) bestreben sich, ihre Verlegenheit bald hinter einem Lavastrom unverdauter Studentenweisheit und Examenexpektorationen zu verbergen. — Ihnen gegenüber ist Hippokrates ein alter Schwäzger gewesen, und jeder erfahrene Arzt ein Ignorant. — Bald suchen sie,

als wirklich mehr der Wissenschaft und dem Stand, als den einzelnen Kollegen, gefährliche Subjekte, ihr Heil ganz in den Künsten des Charlatanismus und der Unredlichkeit. Sie erkennen schon beim ersten Blicke die ganze Krankheit, und geben ihr gleich einen lateinischen oder griechischen Namen u. s. w. Mit wichtiger, oft tragikomischer Miene bedenklich den Kopf wiegend und jedes Wort bedeutungsvoll betonend, streuen sie da und dort auch flüchtig einen handgreiflichen Zweifel ein, unterstützen solchen gerne mit verdächtigender Mimik zc. — — — gegen richtige, anderseitige Erkenntniß (werden) Citate aus Wien, Paris, Berlin hervorgesucht, wo sie ihren Meistern wenigstens das Räuspern und Spuden abgeguckt haben.“ — S. 60 u. 61 a. a. D. werden die medizinischen Wissenschaften noch unbarmherziger, als die Ärzte selbst mitgenommen. „Eine wissenschaftliche Gesammtphysiologie“ wird „als das einzige Rettungsmittel aus der babilonischen Verwirrung und Befangenheit in Schulsystemen“ vom Herrn Verfasser angepriesen! Ich will mich keineswegs vermessen, die Schriften eines gelehrten, am allerwenigsten aber die eines gelehrten Mediziners kritisiren zu wollen; ich ehre und hochschätze sogar im vorliegenden Falle tief und lebhaft die hellen Lichtstrahlen, die der Herr Verfasser durch sein in Rede stehendes Werk in das „mystische Dunkel“ hineinblitz, in welches sich die moderne Medizin so vornehm einzuhüllen weiß; ich danke ihm von ganzem Herzen und im Namen der ganzen leidenden Menschheit für die meisterhafte Entschleierung und Blosslegung der ärztlichen Ohnmacht, ihrer Rath- und Hülfslosigkeit in den meisten Krankheitsfällen, kann aber andertheils nicht umhin, zu gestehen, daß der Gesammtnutzen, den ich meinerseits aus dem Inhalte dieser Schrift ziehe, nicht so schwer in die Waagschale fällt, als die Gegner meiner Heillehre wohl erwarten mögen. Was kann beispielsweise der vernünftige Mensch unter „einer wissenschaftlichen pathologischen Gesammtphysiologie“ wohl anders verstehen als: die genaue und richtige Kenntniß und Erkenntniß des eigenen Körpers sowohl in seinem Gesamtbegriffe, als in den Wechselbeziehungen der Einzelorgane zum Ganzen und zu einander? — Sie allein gibt uns den Schlüssel zur präzisen Bestimmung jeder Abweichung von der normalen Thätigkeit der einzelnen Organe, die ursächlichen Motive jeder Krankheit an die Hand, und wird nicht sowohl durch gelehrte oder gelehrt scheinende Deduktionen, als vielmehr durch das untrügliche, präzise Thermometer des animalischen Körpers, den „Lebensweder“, erworben.

Ich gebe gerne zu, daß, wie Verfasser des mehrbezogenen Werkes S. 65 definiert, „viele Arzneistoffe eine bestimmte Beziehung zu bestimmten Organen haben;“ bin aber anderseits überzeugt, daß die „von verschiedenen Organen angezogenen und an sie, wie an galvanische Pole ausgeschiedenen abgelagerten“ metallurgischen Präparate, z. B. Mercur bei Syphilis — nicht sowohl die Fremdstoffe aus dem Organismus entfernen, sondern vielmehr als normwidriges schädliches, ja oft tödtliches Kunstprodukt an den bezüglichen Theilen knochenversilbernd sich festwuchern, und entweder gar nicht, oder doch weit schwieriger aus dem Körper wieder zu entfernen sind, als die ursprünglichen Krankheitsstoffe, die sie wohl in andere Organe zc. verdrängen, nie aber aus dem Körper ganz entfernen können.

Der Herr Verfasser bricht aber über die Mediziner der Gegenwart vollends den Stab, wenn er in dem angezogenen Werke S. 68 und 69 das Verhalten der Aerzte einseitig, ihr Handeln zu einer mechanischen Imitation gestempelt nennt, sie selbst aber als Spielball wechselnder Systeme hinstellt, die, weil auf unvollkommener Krankheitsauffassung basirend, dem Kranken nur halbe Hülfe gewähren. — Annähernd mag dies Urtheil richtig sein; richtiger aber ist der Nachsatz, welcher sagt: „daß in der Wissenschaft kein Markten, keine gefällige Nachgiebigkeit oder beliebiges Auswählen zwischen Halbrichtigem und Richtigem gelte;“ — und was er weiter unten a. a. St. dem großen Haufen der bevorrechteten Aerzte in den Mund legt: „Mit ein bißchen Phsyionomit den Puls gefühlt, die Zunge besehen und nach den Ausleerungen gefragt, — veni, vidi, und flugs ist die Diagnose nebst der Ordination fertig! Will man noch einen Namen für die Krankheit, nun so warten wir gleich mit einem halben Duzend auf, so daß Jeder zufrieden sein kann, gehöre er einer Schule an, welcher er wolle.“ — Ebenso schlimm kommen die verschiedenen Schulen und die Naturhistoriker im Allgemeinen bei ihm weg. Er nennt sie — S. 72 a. a. O. — g'rabaus „Tausendkünstler, die bei jeder Krankheit eigene Arcana besitzen, oder aus dem mit Allerlei reichlich gespickten Gedächtnistäschchen auch fremde, gar wunderfame Mittel herausfinden, und bei der Anpreisung bald wahr, bald erdichtet, einen altherwürdigen Heilvater oder französischen, englischen u. Neukünstler als Gewährsmann angeben.“ — Die traurigsten Wahrnehmungen haben mich praktisch von der Wahrheit der Behauptung überführt, die Verfasser der mehrbezogenen Schrift weiter unten anführt, „daß der Kranke keinen Nutzen von einer solchen Heilkunde hat.“ — Vergl. S. 30, 34 u. 35 a. a. O.

Das X aber — (die eigentliche Urkraft des Lebens, das uranfängliche und lektursachliche, wirkliche Lebensfluidum) — nach welchem der gelehrte Herr Dr. Bucherer, auf Baumgärtner's Prinzipien fußend, in einigen Tausend fremdwörterlichen Ausdrücken und gelehrten Schlüssen, sogar in allgebraischen Gleichungen (S. 45) in seinem Werke herumjagt, hat er indeß, trotz aller Blossstellungen der heutigen medizinischen Fakultät, eben so wenig, wie seine Vorgänger, finden können. Seine, Seite 84 u. f. nach dem Grundsätze, „daß die innern Beziehungen der Materie die bewegende Ursache — die Ursache des Lebens, enthalten“ — durchgeführte Baumgärtner'sche Molekule- und galvanische Säulentheorie, stößt zwar die Grundlehren aller christlichen Seelenlehre, so wie alle psychologischen Sätze der Vorzeit über'n Haufen, zeigt uns übrigens aber wieder nur Thätigkeiten und Wechselbeziehungen des räthselhaften Objectes, nicht aber das eigentliche Wesen des Objectes, des „Urgrundes des Lebens“ selbst. Bei aller Anerkennung des Verdienstlichen dieser gelehrten Erfindung, der Art und Weise, wie die galvanische Säulenkette der Organe und Gebilde des menschlichen Körpers, in ewiger Wechselwirkung in einander greifend, die Urkraft des Lebens produziere u. u. kann dem Unbefangenen unmöglich entgehen, daß ein, unter so gegebenen Faktoren erzieltes Produkt — hier Lebensurgrund — nicht nur elektrischer Qualität, sondern die Elektrizität selbst sein müsse. Nun aber möchte ich fragen: Wie

kommt es wohl, daß diese Lebenskraft — die aus dem galvanischen Säulen-Apparate Baumgärtner's und Wucherer's sich erzeugende Seele — nicht einmal die dünne Staardecke eines kranken Auges durchdringen kann, während doch die Elektrizität durch die stärkste Stahlplatte hindurchdringt? — Diese Frage dürfte allein schon hinreichend sein, dem ganzen künstlichen, galvanischen Säulen-Apparat resp. seinem Produkte, den Todesstoß zu versetzen, und möchte daher dasjenige, was ich Seite 1 u. über das Leben gesagt, den Vorwurf der Hypothese vielleicht eben so wenig verdienen, wie das Obige. —

S. 90 der Wucherer'schen Schrift wird ernstlich darüber philosophirt, ob der Geist des Menschen vom Manne allein, oder durch das Amalgam mit dem weiblichen Samen, abstamme! Man sollte glauben, wenn die Herren nur das Ei der Henne mit in Betracht gezogen hätten, so würde diese Begriffsbestimmung so schwer nicht gewesen sein. Ruft doch die Wärme der brütenden Henne den im Dotter schlummernden Lebenskeim (Hähnchen) nur eben wach, während sie für seine Fortentwicklung in dem Dotter selbst gesorgt hat. Ebenso enthält der semen mascul. das eigentliche Leben; den Urgrund jedes einzelnen Individuums; die Wärme des Weibes weckt ihn, und die entsprechenden Säfte, Blut u. u. bilden ihn zum Menschen heran. Allerdings ist die Theorie vom Ei und Keimlein, die fast jeder 14jährige Bauernknabe inne hat — (ich erinnere mich z. B. noch sehr lebhaft, wie ich in jenem Alter die Verwandlung des Eidotters von Tag zu Tag in jedem Stadio der Brutzeit durch Erbrechen der Eier, genau beobachtet, und die Bildung des jungen Lebens in allen Phasen untersucht habe) — allerdings ist diese Theorie zu einfach, um die vielen hochfliegenden Spitzfindigkeiten der Gelehrten paralytisiren, oder auch nur ihnen an die Seite gestellt werden zu können, obwohl sie andertheils der Wahrheit um ein Bedeutendes näher stehen dürfte, als der wissenschaftliche, galvanische Säulen-Apparat des Herrn Wucherer. Es würde am Ende auch eben nicht zu den Unmöglichkeiten gehören, die berühmte populäre Theorie in so hochbeinigen Phrasen und gesuchten Redewendungen vorzutragen, daß der Laie sie nicht mehr aus dem Chaos und Gewirre der Satz- und Wortverbindungen herauszufinden vermöchte, ein Vorzug, der den meisten medizinischen Herren in ihren schriftstellerischen Produkten nicht bestritten werden kann. Sehen wir uns schließlich nur noch flüchtig an, was der mehrgedachte Herr Verfasser S. 93 der obigen Schrift sagt: „Aber das Leben muß auch eine Messung zulassen! Es fragt sich, ob hierunter eine elektrometrische Messung der Stromstärke in einzelnen Richtungen, wie der Gesamtbatterie zu verstehen sei?“ — S. 96 bemüht sich der Herr Verfasser, die Thermo-, Hygro- und Barometer-Qualität des menschlichen Körpers zu entwickeln: Hat doch der Mensch zur Wechselwirkung mit der Außenwelt (Einfluß der Atmosphärischen) auch einen Thermometer in dem peripherischen Nervensystem, einen Hygrometer in der Haut, feuchtigten Partien u. — und einen Barometer im Gefäßsystem; warum sollte nicht auch eine galvanische Einrichtung in seinem Körper zulässig sein!“ —

Ältere medizinische Schriftsteller haben die obige Hypothese wohl schon kürzer abzutun gesucht, indem sie die Maschine des menschlichen Körpers mit dem „Laubfrosch“ zu identifiziren suchten. Sinn und Zweck erhalten diese gelehrten physiologischen Forschungen aber erst dann, wenn man dem obigen, physischen Thermometer, Hygrometer und Barometer noch den allein kompetenten und untrüglichen Biometer im „Lebenswetter“ beifügt. Letzterer dürfte, bei wohlwollender und minder gehässiger Aufnahme und gründlicherer Auffassung die grandiosen Schwierigkeiten viel leichter zu überwinden geeignet sein, wie alle doktrinären Fasseisen es bis heute vermocht haben. —

Das vorangezogene Werthen von Herrn Dr. H. Steudel liefert meiner Verwahrung noch schlagendere Stützpunkte, und ich bin stolz auf das öffentliche Geständniß, daß ich im Allgemeinen seinen Prinzipien schon seit langen Jahren gehuldigt habe. Es wäre wirklich sehr zu wünschen, daß die Steudelsche Schrift: „Die medizinische Praxis“ — in Jedermanns Hände gelangen möchte, denn sie streift der ärztlichen Praxis in so einfacher, überzeugender Weise den alten Nimbus ab, daß auch das profane Auge des Laien sie in ihrer ganzen Ohnmacht als ein entblößtes nacktes Gerippe erschauen muß, welches eher geeignet wäre, Furcht und Grauen als Zutrauen zu den Herren Doktoren einzusößen. Herr Steudel strebt nach dem ehrenvollen Ziele, „die Heilkunst statt eines besonderen Gewerbes für die Aerzte, zu einer öffentlichen Anstalt für das Volkswohl zu machen“ — ein hohes erhabenes Ziel, dem auch meine Studien und Arbeiten, nur auf wenig verschiedenem Wege zusteuern. —

Einige Auszüge aus der angeführten Schrift mögen zeigen, welchen Werth der einsichtsvolle und wahrheitsliebende Verfasser auf die ganze *Materia medica* legt, und welches Vertrauen er in die Kunst seiner Herren Kollegen, sowie in die Heilkräfte der Medikamente im Allgemeinen setzt. Seite 4 der angeführten Schrift sucht er die an seinen Kollegen begangene Versündigung des „Plauderns aus der Schule“ — in würdiger Weise zu rechtfertigen, wenn er sagt: „die meisten Aerzte halten es noch immer für verwegene Profanation, wenn man medizinische Fragen vor dem Publikum bespricht, oder wenn man demselben sogar die Blößen der Heilkunst zeigt. Aber die Zeit ist unwiederbringlich verloren, wo irgend eine Wissenschaft das ausschließliche Eigenthum einer gewissen Kaste bleiben kann. — — — Auch die Medizin muß von dem delphischen Dreifuß herabsteigen, sich in die Karten sehen und gefallen lassen, daß man sie um Beweise und Gründe fragt, und erst dann wird sie ihren eigentlichen Zweck erreicht haben, wenn sie nicht mehr ein besonderes Gewerbe zur Habhaftwerdung der meisten zahlungsfähigen Kranken, sondern eine öffentliche Anstalt für das Volkswohl sein wird, wenn ihre wahren Grundsätze und Anforderungen in das Volksleben und in die Staatsverwaltung übergegangen sein werden. — — — Gerade jetzt, wo immer noch die Charlatanerie in allen Gestalten auf den Geldbeutel der kranken Menschheit Jagd macht und sogar das Teufelaustreiben wieder an die Reihe kommt, möchte es an der Zeit sein, auszusprechen, welches der Zweck und die Hoffnungen der neueren Richtung der Heilkunst sind,

die man so oft mit dem Beinamen der skeptischen und negativen, des Nihilismus und Pessimismus, zu verdächtigen sucht. — — — Aber immer noch will das Publikum vom Arzte nichts als Rezepte, und derjenige, der versucht, die Menschen durch seine Rathschläge zu einer vernünftigen Lebensart zu befehren, macht dieselben Geschäfte, die ein Advokat machen würde, der den Leuten das Prozessiren als Thorheit ausreden

ste. Wenn das Wirken der Aerzte wirklich ein segensreiches werden soll, so ist es nöthig, daß auch das Publikum den Glauben an medizinische Wunder vollständig aufgibt, daß es zu der Ueberzeugung kommt, daß auch in der menschlichen Natur Alles natürlich zugeht, daß der ganze menschliche Organismus auf unabänderlichen Gesetzen beruht, welche nie und unter keinen Umständen umgestoßen werden können." —

Der verständige und redliche Autor gibt sodann eine historische Skizze der Medizin, mit ihren Ursprüngen beginnend, die in jene graue Periode fallen, „wo noch die Priester, Zauberer und andere Wundermänner sich ausschließlich damit beschäftigten“ — und die er dann in klarer, wahrheits- und geschichtstreuer Darstellung von der Verehrung des Aesculaps (1250 v. Chr.) bis auf die Mutter Gottes von Revelar, von Hippokrates und Galen, bis auf Viretanner, Röschlaub und Wedekind durchführt, wobei er u. A. eine Stelle aus einem Werke des letztern (über den Werth der Heilkunde S. 214) S. 32, anführt, die so heißt: „Wenn aber fast mit jedem Jahrzehend die Aerzte ihre Kurarten abändern und eben das Verfahren, dem sie doch selbst vorher Beifall gaben, nun für mörderisch erklären, wie kann man denn umhin, anzuerkennen, daß sie weit mehr Schaden als Nutzen anrichten? Gab es unter den mancherlei Methoden, die seit einer kurzen Reihe von Jahren herrschend waren, irgend eine heilsame, so müssen doch die übrigen alle schädlich gewesen sein. Es folgt hieraus, daß man immer viel mehr Ursache zu besorgen habe, nach einer schlechten und schädlichen Methode behandelt zu werden, wenn man einen Arzt zu Rathe zieht, als man das Gegentheil zu hoffen berechtigt ist.“

Unter diesen Umständen wird doch wohl der vernünftige Mann keinen Anstand nehmen, sich lieber der Natur zu überlassen, wenn er krank ist, als zu gewärtigen, daß unter so vielen schlechten Methoden das Glück ihm gerade einen Arzt zuführen werde, der die einzige gute Methode besitzt. Doch die Aerzte bringen sich nicht nur dadurch, daß sie dem Vorurtheil des Ansehens und der Mode in ihrer Praxis fröhnen, bei jedem Selbstdenker um Credit und Ansehen: sie würdigen sich auch noch mehr allgemein herab, indem unter ihnen fast jeder seine Kollegen verachtet.“

— Und muß nicht jeder unpartheiische und aufrichtige Mann zugestehen, daß diese Worte heute noch eben so wahr sind, wie vor 40 Jahren? — fegt der Herr Verfasser hinzu. — Nachdem so der Autor der in Frage stehenden, verdienstvollen Schrift, die verschiedenen Phasen, welche die Medizin durchlaufen und in jeder ihre Ohnmacht zur Erfüllung ihrer hohen Aufgabe bis auf unsere Zeit in der eclatantesten Weise gezeigt, bleibt er bei den Repräsentanten der medizinischen Neuerung der Gegenwart, bei Roser, Wunderlich, Griesinger u. A. stehen, indem er zu den verschiedenen Partheien der Gegenwart übergeht. — Seite 61 läßt sich der Verfasser

über die Pharmacopöen folgendermaßen aus: „So ehrwürdig und gelehrt die Pharmacopöen und Apotheken auch aussehen, so sieht doch jeder scharfer Blickende allenthalben das Faunengesicht eines antiken oder modernen Haruspex hervorblinzeln, und ganze Reihen von mit gelehrten Namen beschriebenen Büchsen und Gläsern ergeben sich bei näherer Betrachtung als eitel Hofuspokus. Da treffen wir gleich beim Eintritt in die modernen Pharmacopöen etliche und zwanzig destillierte Wasser, denen wohl Niemand im Ernst irgend eine Heilwirkung zuschreiben wird, er müßte denn einen homöopathischen Glauben besitzen, da die paar Tropfen ätherisches Del, die in einem Glase enthalten sein mögen, höchstens das Geruchsorgan affiziren, und sie haben auch wohl keinen andern Zweck, als den Dr. Mises angegeben hat: „Theils parfümiren sie die Medizin, die dessen, wie Leute mit übelriechendem Athem, öfters gar sehr bedarf; theils sind sie wie eine Art Stempelpapier zu betrachten, in welches die Medikamente, der Vermehrung der Revenüen wegen, eingeschrieben werden müssen, und Gewöhnliches würde zwar dem Kranken denselben Dienst leisten, aber gewiß nicht dem Apotheker.“ — Es ist zwar im Ganzen einerlei, ob die Arznei, die dem Kranken oktroyrt wird, nach Valerian oder nach Lavendel, nach Chamillen oder Thymian, oder nach gar nichts riecht: aber in einer Zeit, wo überall der Ruf nach Ersparniß ertönt, könnte man all diesen destillirten Plunder süglich durch Brunnenwasser ersetzen u. c.“ — S. 62 u. f. „Es bedurfte wahrhaftig der ganzen, den gewöhnlichen Instinkt und den gemeinen Menschenverstand fesselnden Tyrannei des Autoritätsglaubens, um Alt und Jung, Aerzten und Kranken, die Ueberzeugung beizubringen, die Natur habe diese Substanzen, statt durch ihren Geschmack anzuzeigen, daß sie nicht in den Menschenmagen gehören, gerade umgekehrt speziell für ihn bestimmt und geheimnißvolle, wunderbare Kräfte darin gelegt. — — — Man wird gegenwärtig doch Niemand mehr einreden wollen, daß es irgend ein Unterschied sei, ob Jemand *Extract. cardui benedicti*, *centaurei minoris*, *trifolii millefolii* *artaracae*, *fumariae*, *graminis*, *taraxaci* oder etwas Aehnliches bekommt. Die meisten der vermeintlich heilkräftigen gehören unter die eigentlichen Gifte, und bekanntlich gibt es keine dem Leben feindselige Potenz, der man nicht wunderbare Heilkräfte zugeschrieben hat: wenn etwas nur gehörig stinkt, beißt, kratzt oder brennt, oder eine zerstörende oder lähmende Einwirkung auf den menschlichen Organismus zeigt, so entdeckt man auch flugs eine Menge Krankheiten, welche die kostbare Substanz heilen muß. — — — Daß bei den meisten Salben bloß die Einreibung von Fett, und bei den meisten Pflastern (etwa mit Ausnahme des Blasenpflasters) bloß die Abhaltung der Luft, die Bedeckung der kranken Oberfläche und dadurch entstehende Wärmeconcentration das Wirksame ist, darf man doch jetzt wohl offen sagen. Nun: *Mundus vult decipi, ergo decipiatur!* — — Die Beweise, daß fast die ganze bisherige Arzneimittellehre auf Täuschungen und Einbildungen beruht, lassen sich wirklich, wie Wunderlich behauptete, bei jeder Medicamentenklasse mit Leichtigkeit und Bestimmtheit nachweisen — — S. 78. — — Wenn das bloße Aufeinanderfolgen des Arzneieinnehmens und des Eintritts der Genesung hinreicht, — der Arznei das

Verdienst des Heilens zu vindiziren, so muß ebenso auch das Aufeinanderfolgen des Arzneieinnehmens und des Eintritts des Todes hinreichen, der Arznei die Schuld des Todes zuzuschreiben, da nirgends bewiesen ist, daß die Krankheit allein den Kranken getödtet hätte. — — — Wenn man nun fast nirgends die Heilwirkung der Arzneimittel physiologisch nachweisen kann, so weiß man dagegen auf der andern Seite aus Versuchen an gesunden Menschen und Thieren, daß die meisten sogenannten wirksamen Arzneimittel (Metalle, Gifte) entschiedene Krankheiten, pathologische Veränderungen, zunächst in den Verdauungsorganen hervorbringen, woraus hervorgeht, daß der fortgesetzte Gebrauch dieser heftig wirkenden Mittel nicht ohne entschieden störenden Einfluß auf jeden gesunden Organismus sein kann; daher sollte man erwarten können, daß dieselben wenigstens nicht ohne die allerdringendste Noth längere Zeit verordnet würden. Es werden aber gerade jene Mittel in der Praxis so häufig wirklich leichtsinnig verordnet, als ob gar nicht davon die Rede sein könnte, daß dadurch irgend ein Schaden angerichtet werden könnte, so daß man sich nicht wundern darf, wie Kiefer (System der Medizin, Vorrede) zu dem starken Ausspruch kam: „man solle bei dem gegenwärtigen Zustande der Medizin die Kranken vor dem Arzte, wie vor dem gefährlichsten Gifte warnen.“ —

Die Abhandlung über „Fieber und Entzündung“ beginnt der Herr Verfasser mit den Donnerworten Girtanners: „In dieser dicken ägyptischen Finsterniß der Unwissenheit, in der die Aerzte herumtappen, ist auch nicht der mindeste Strahl des Lichts vorhanden, vermöge dessen sie sich orientiren können.“ — — — Seite 102: „Jedes Organ und jeder Organismus ist gesund, sobald die Entfernung des Unbrauchbaren und die Wiederaufnahme neuer, tauglicher Substanz in richtigem Verhältnisse stehen. Darauf muß das rationelle Heilverfahren sich stützen. Sollte es aber gegenwärtig noch Menschen geben, die nicht an die Materialität aller Krankheitsprozesse glauben, sondern eine besondere, rein dynamische, geistige Alteration annehmen, nun, dann können wir Ihnen keinen bessern Rath geben, als ihre dynamischen Uebel von irgend einem Wundermann wegzaubern, weghezen oder wegbeten zu lassen; denn es wäre ja Unsinn, Krankheiten, die nichts Materiellles sind, heilen zu wollen mit der Materie.“ S. 103: „Es ist sonderbar, wie man oft von Einem Rathgeber und von Einem Gelehrten weitläufig auseinanderlegen hört, welche schädlichen Folgen eine einfache Erkältung oder ein Diätfehler haben könne, welches Heer von Krankheiten seinen Grund in Witterungsveränderungen, Feuchtigkeith oder Trockenheit der Luft haben könne, wie körperliche Anstrengung uns auf das Krankbett werfen, wie Liebe und Haß, Freud und Leid, kurz lauter ganz natürliche Verhältnisse, denen kein Mensch in seinem Leben entgehen kann, die differentesten und verderblichsten Krankheiten hervorbringen sollen, und wie dann derselbe Gelehrte, dem ein Luftzug oder etwas nasse Füße etwas Todtbringendes sind, mit der größten Kaltblütigkeit auseinandersezt, wie viel Pfund Blut man einem Kranken ohne Schaden abzapsen könne, wie die stärksten Laxir- und Brechturen, Quecksilberkuren, Blei, Jod, Blausäure und Arsenik so herrliche Mittel seien, und dem Menschen die ver-

lorene Gesundheit wiederbringen, gerade, als ob in der Hand der Gelehrsamkeit alles Schädliche sich in den Stein der Weisen (Milk und Honig) verwandeln würde. Wenn aber ein einfacher Luftzug, ein unbedeutender Diätfehler schon so gefährliche Folgen haben kann, denkt dann Niemand daran, daß es auch gefährlich sein könne, jene das organische Leben direkt zerstörenden Substanzen auf den Körper einwirken zu lassen? Nicht leicht hat man dem menschlichen Verstand solchen Widersinn zugemuthet, als die Arzneiwissenschaft gethan hat, wenn sie behauptet, Jod, Arsenik, Quecksilber u. s. w., lauter Substanzen, die bewiesenermaßen bei etwas längerer Einwirkung eine zerstörende Säfterverderbnis im Körper hervorzurufen, die den normalen Umsatzprozeß des organischen Stoffes auf's Empfindlichste stören, die unter keinen Umständen in die normale organische Substanz übergehen können; diese Dinge seien nothwendig, um eine bereits gestörte Blutmischung, einen unregelmäßig gewordenen Stoffwechsel wieder herzustellen. Und mag der vielbeschäftigte Praktiker noch so stolz auf seine sogenannten günstigen Erfolge hinweisen, die Zunahme der chronisch Kranken, die Seltenheit Derjenigen, welche wirklich gesund sind, sind Gegenbeweise, die er nicht läugnen kann. Er hat zwar die augenblicklich störenden Symptome entfernt, das ist richtig, aber im Innern lebt der Wurm fort, der nicht stirbt; das zeigen alle Sektionen, das beweisen die Regionen chronisch Kranker, die alljährlich in warmen und kalten, süßen und salzigen Bädern die zurückgebliebenen Folgen ihrer früheren Krankheiten, oder vielleicht ebensowohl der dagegen gebrauchten Behandlung wegstinken, wegschwimmen und wegschwitzen wollen. Alle diese Schaaren mit blassen Wangen und dünnen Gliedmassen, dicken Bäuchen und kahlen Schädeln haben den Ruin ihrer Constitution mit theurem Gelde bezahlt und klagen nun die Natur an, daß sie bald zu heiß, bald zu kalt, bald zu stürmisch, bald zu dumpf, bald zu trocken und bald zu naß sei; sie seufzen über die Schwäche und Unvollkommenheit des menschlichen Körpers, nachdem sie selbst Jahre lang allen Gesetzen der Natur Hohn gesprochen und Alles gethan haben, um sich selbst zu ruiniren u. s. w." —

In einer Note zu S. 105 bringt er die Mediziner in eine Kategorie mit den Zaubermitteln, Zaubertränken, Amuletten, dem die Krankheiten wegbeitenden Herrn Pfarrer Blumhardt u. u., indem er am Schlusse sagt: Das Beten, Besprechen, Bestreichen schadet am Ende immer weniger, als die einander stets widersprechenden Versuche der Aerzte mit giftigen Mitteln, und oft war zur Einleitung der Genesung nichts nöthig, als das Aufhören des ewigen Medizinirens. Die praktische Medizin reinige zuerst ihr eigenes Haus von jedem Aberglauben und jeglicher Gaukelei, dann erst wird sie mit Erfolg gegen ihre nicht promovirten Konkurrenten auftreten können."

Von den unsinnigen Versuchen, einen schlechten Magen, Verstopfung u. u. durch Abführmittel zu curiren, heißt es S. 109: „Weil nun aber die Behinderung der Hauptfunktion des Darmkanals das gewöhnliche Symptom dieser Krankheiten ist, so hat man seine Hauptzuflucht zu Abführungsmittein genommen und mußte, da die meisten derselben nach und nach ihre

Dienste versagen, immer stärkere geben, begrüßt daher auch bei der Häufigkeit dieser Krankheiten jede neu entdeckte Purganz mit Jubel und glaubt wohl gar, durch dieselbe die Thätigkeit des Darmkanals zu stärken; das ist gerade so weise, als wenn einer glaubte Sporen und Reitpeitsche stärkten sein ermattetes Pferd und gäben ihm neue Kraft.“ — (Vergl. auch S. 23.) S. 135: „Bei den chronischen Krankheiten gesteht man schon eher die Ohnmacht der Materia medica; die Thatfachen sind auch zu offenkundig und schlagend, als daß das Verläugnen der allgemeinen Erfolgslosigkeit der Rezepte in die Länge etwas helfen könnte. Und wenn auch die augenblicklichen Erfolge ein wenig besser wären, so müßte der Anblick der Millionen von Mitteln, die gegen die einzelnen Krankheiten empfohlen sind, zu denen noch täglich neue kommen, die nur immer wieder zu neuen Täuschungen führen, jedem Unbefangenen deutlich zeigen, daß in diesem Gebiet weder von Wissenschaftlichkeit, noch von nur einem Versuch, das ärztliche Handeln vor der Vernunft zu rechtfertigen, noch auch von einer nur scheinbar zuverlässigen Empirie die Rede ist. Die Kritik hat kaum nöthig, die allgemeine Rathlosigkeit zu beleuchten; sie wird jedem von selbst klar, der sich nur kurz in diesem Gebiet umgesehen hat. Wer einmal eine tuberkulöse Lunge, ein degenerirtes Herz, eine kranke Leber, Magengeschwüre, Stirrhen, Krebs u. s. w. gesehen hat und dann noch glaubt, man könne diese Alterationen durch Arzneien hinwegschaffen, der wird auch an die Heilung durch Teufelaustreiben, durch Besprechen u. s. w. glauben, eines wäre so vernünftig und begreiflich wie das andere. Die vernunftgemäße, natürliche Heilkunst wird vor allem die ursächlichen Momente berücksichtigen, und dann die Abstoßung und Entfernung der Krankheitsprodukte versuchen. Man kann aber diese Produkte nicht wegbrechen oder weglagern, auch nicht durch Jod, Quecksilber, Arsenik und andere Mittel aus dem Organismus hinaus-schaffen. Wir können bloß durch sorgfältige Regulirung aller normalen Funktionen dafür sorgen, daß das Krankheitsprodukt in den allgemeinen Fluß des Säfteumlaufes gelangt, auf diese Art nach und nach entfernt wird und durch passende Ernährung gehöriger Ersatz stattfindet.“ — Diesen letztern Grundsatz unterschreibe ich mit vollwichtigster Genugthuung, weil darin gerade das Prinzip meiner Heillehre „Baumscheidtismus“ — in der gemeinverständlichsten Weise klar und deutlich ausgesprochen liegt. —

Das Gesagte wird hoffentlich genügen, das hin und wieder gegen meine Person wie gegen meine Heilmethode geschleuderte harte und lieblose Urtheil in letzter Instanz endgültig zu cassiren und anzuerkennen, daß ich nie die Person, vielmehr jederzeit die von ihr vertretene faule Sache im Auge habe, wenn ich zur Durchführung meines allein stichhaltigen, weil ehrlichen Medizinal-Prinzips an der Analyse mit dem alten Systeme nicht vorbeikommen kann. Wollte ich weiter fortfahren, durch Citate aus den neuern Werken der Herren vom Fach meine Gegner mit dem eignen Schwerte zu schlagen: so würde ich am Ende Gefahr laufen, des literarischen Dieb-

stahls beschuldigt, gegen meine Verwahrung selbst Verwahrung einlegen zu müssen*).

Sehen wir uns schließlich nur noch flüchtig nach den Mitteln um, welche die neuen medizinischen Theoretiker als das Bessere an die Stelle der meisten als nutzlos, verderblich und todtbringend bewiesenen bisherigen

*) Ich kann mir indeß nicht versagen, aus einem mir so eben zugekommenen ganz vortrefflichen Werkchen einige Sätze anzuführen, die auf das alte System und die „Praxis“ gar wunderbare Schlaglichter werfen. Das Werkchen heißt:

„Geschichtliche Skizze der Wahrhaftigkeit und der Lüge in der ärztlichen Praxis von ihrem Anbeginn bis in die Neuzeit, für gebildete Nichtärzte und angehende Aerzte entworfen von Dr. C. Z. Le Diseur, Regierungs- und Medizinalrath a. D., Posen, Heine'sche Buchhandlung 1859.“

Der gelehrte Herr Verfasser widmet das Büchlein seinem Sohne „als Viaticum für den begonnenen ärztlichen Lebensweg“ und bekundet auf jeder Seite seine tiefe Einsicht, Wahrheits- und Menschenliebe. Indem ich dasselbe hier aufs Wärmste empfehle, will ich nur folgende Kernstellen citiren:

§. 24. Es ist ersichtlich, was solche Wörter (nämlich dem Kranken unverständliche) auch heute noch vermögen; die Kranken fragen: woran liegt das, daß ich solche Schmerzen habe? Der Arzt antwortet, *vel bona, vel mala fide*: Rheumatismus — und dies genügt auch den gebildeten Frage-
gern, sie sind beruhigt, wenn sie wissen, wie ihre Schmerzen auf griechisch heißen.“

§. 51. „Was in der Vorzeit die äskulapischen Drafel den Leidenden ver-
ständeten, die Gefahr und die Hoffnung, das erforschten jetzt (im Mittelalter) die Aerzte, die das Geheimniß verstanden, aus dem Pulse, der zugleich auch den Sitz der Krankheit offenbarte. Er mußte mit vier Fingern berührt werden. Der Zeigefinger entdeckte die Krankheiten des Kopfes, der Mittelfinger, die der Nieren, der Dritte die Zufälle der Brust und kleine Finger, die Krankheiten der untern Gliedmaßen. Dazu gehörte aber auch eine genaue Kenntniß von der Bedeutung der Zahl, der Ordnung, der Fülle, der Stärke, der Härte der Pulschläge, — Subtilitäten, deren Wichtigkeit auch die heutige Praxis anerkennt, und deren Würdigung auch uns noch bei der Ausübung einen komischen Geheimnißschem verleiht.“

§. 65 wird erwähnt, wie Paracelsus den ärztlichen Betrug geißelt: „Da befehlt ihr den blauen Himmel und lüget und trüget, daß Ihr selbst müßet Zeugniß geben, daß der meiste Theil nichts ist, denn Ratherei und Gedünken und Wähnen und keine Kunst!“ (Auch heut zu Tage noch nicht veraltet.)

§. 89. „In der Mitte unserer Gegenwart angelangt, muß die Skizze abgeschlossen werden. Sie zeigt, daß die Lüge in der Praxis (und dies nicht in der ärztlichen allein) mit der Wahrhaftigkeit gepaart, sich seit Jahrtausenden, „wie eine ewige Krankheit forterbte“, selbst bis dahin zu verfolgen, wo die Praktiker den Ergebnissen der Naturwissenschaften nachgehen, wo sie die Pulschläge nach Terzen zählen, horden, klopfen, chemisch reagieren, das forschende Auge auf das Okular des Mikroskops niedersenken, um Urzellen, Bläschen, Kügelchen, Krystalle zu entdecken, und wo sie das kalte und das „abgeschreckte“ Wasser, die Heilgymnastik und die elektrischen Kräfte für die leidende Menschheit in Wirk-
samkeit setzen; denn auch unter den Priestern des naturwissenschaftlichen Heilkunstes fehlt es nicht an solchen, welche, nach dem Ausdruck des Paracelsus „dem Gelde lothen und ihres Sockels Nutzen mehr, denn der Kranken Nutzen betrachten!““

Apothekerstoffe gesetzt haben, so finden wir im Allgemeinen gar kein Mittel; und ohne Frage gehören Diejenigen zu den Vernünftigen, die den bisherigen gänzlichen Mangel jedes Mittels durch indirekte Wege, durch Regelung der vernünftigen, naturgemäßen Bildung, Pflege und Entwicklung des jugendlichen Organismus, mit einem Worte, durch Erziehung starker, ausdauernder und allen schädlichen Witterungseinflüssen gewachsener mürbiger Körper ersetzen wollen. Wenn wir so oft Gelegenheit zu der Beobachtung haben, wie die zerstörende, naturwidrige Eigenschaft so mancher Medikamente sogar die ominöse Kraft besitzt, den toten Körper zusammen dem Sarge, der ihn umschließt, auseinander zu sprengen: welche Verwüstungen mögen diese vermeintlichen Heilmittel nun wohl in einem noch lebenden Körper, im Kampfe mit dem Leben zuwege bringen, bevor das letztere, bewältigt, in Staub sinkt? Und muß man da nicht schon der Menschheit Glück wünschen, wenn als erstes Symptom der medizinischen Auferstehung die ehrlichen Aerzte selbst ernstlich warnen vor dem ganzen Quark und naturwidrigen Zeug der Apotheken? — Ich unterschreibe gerne, was Herr Dr. Steudel S. 121 über die Wichtigkeit der Hautfunktion sagt und stimme ganz mit ihm darin überein, daß ihre sorgfältige Pflege, die Gewöhnung derselben an Temperatur- und Witterungswechsel unsere erste Sorge sein sollte: eben so gerne erkenne ich an, daß eine naturgemäße Gymnastik, Uebung der Muskelkräfte, wie sie uns die junge Kinderwelt so anschaulich zeigt, bevor sie in die Schule eingepfercht wird, verständiger und der Völkern würdiger, wie der Gesundheit erspriesslicher wäre, als das frühe „Stillsitzen“ in den Schulen, welches von Stund an die vorher noch so rothen Wangen zum Bleichen, den vorher noch so runden und prallen Körper zur allmählichen Abhagerung bringt, wodurch denn unbestreitbar der frühe Schulbesuch allein schon auf unverantwortliche Weise das Siechthum der gesammten Menschheit, wenigstens der sogenannten Civilisation, systematisch anbahnt und in der Folge hegt und pflegt. (Vergl. S. 11 u. 12). — Die als Abhärtung und zur vorzugsweisen Cultur der Haut angerathenen Frictionen mit kaltem Wasser mögen ebenso, als Präservativ ihre Dienste leistend, den übrigen Medikamenten vorgezogen werden: was aber ist zu machen, wenn die Hautthätigkeit wirklich unterbrochen ist, wenn der ganze Körper voll Rheumatismus und Gicht steht? — Welches Mittel hat die Medizin, das sie den alten, als nutzlos und unfruchtbar erkannten siegreich entgegenstellen könnte? — Ich habe bei allem Suchen in den gelehrten Abhandlungen ein solches nicht finden können. Man wolle vergleichen, was ich unter meinen Erfahrungen und Beobachtungen über das „Bad“ gesagt habe und man wird finden, wie der „Lebensweder“ nicht nur alle Kaltwasser-Frictionen himmelweit übertrifft, sondern letztere auch, abgesehen von den durch die Reinlichkeit gebotenen, täglichen Körperwaschungen, ganz überflüssig stellt. Der „Lebensweder“ steht bis heute noch allein als dasjenige Mittel da, welches mehr Heilkräfte in sich vereinigt, als alle Apothekerstoffe zusammengenommen krank- und todtmachende Species enthalten. Der „Lebensweder“ heilt noch außer den viel- und mannichfachen Krankheiten, die bereits besiegt und total beherrscht ihm schon öffentlich huldigen müssen, auch die schwereren Krankheiten, die bis-

her kein widernatürliches Pülverchen oder Tränklein der Apotheke bewäl-
tigen konnte. —

Mehrere verständige, einsichtsvolle und vor Allem ehrliche und der Wahrheit wie dem Rechten huldigende Aerzte haben dies auch bereits erkannt, und in Folge dieser Er- und Anerkennung das Rezeptiren eingestellt und alle spißfindigen pathologisch = physiologischen Forschungen mit dem Sektionsmesser daran gegeben; sie heilen ihre Kranken nunmehr mit dem „Lebensweder“, weil sie überzeugt sind, daß der Kranke vor Allem geheilt sein will. Ihm gilt es gleichviel, wie seine Krankheit heiße, er will sie nur los sein. Der andere, seine alten geldbringenden Vorurtheile noch wie ein Schooßkind pflegende Theil der ärztlichen Corporation der schon seine höchsten Triumphe feiert, wenn die Sektion des Todten seine Krankheits-Diagnose bestätigt, möge indeß noch eine Weile fortfahren, den Friedhof zu düngen; (Vergl. S. 29.) gewiß ist, daß sein Verderben bringendes Poffenspiel im letzten Akte agirt, daß das Messer in seiner Hand verrostet wird, welches auf die leichtsinnigste Weise dem Menschen die beste Lebens-Essenz abzapfte; daß die Gifte, mit welchen er bislang so manchen armen Teufel für schweres Geld zu Tode gefüttert, sein eigenes Dasein auffressen, daß seine Unredlichkeit, versteckt hinter dem lächerlichen Nimbus gelehrthuender Theorien verschwinden muß vor der unübersehblichen Gewalt und Macht der Aufklärung, der ungeschminkten einfachen Wahrheit, verschwinden muß vor den offenbaren, durch keinerlei Sophismen zu verdunkelnden Resultaten, vor der Macht des „Lebensweders.“

Wenn ich nun noch einmal meine Verwahrung geistig an mir vorüber gleiten lasse, so thut es mir an Seele und Leib wehe, wie Vertreter der Wissenschaft oft so zügellos und unbarmherzig sich an den Ohrlappen zupfen, und daß die meisten derselben in leerer Straße raisonniren und defiliren. Das Gesimmer meiner Hoffnung ist zu einem Sonnenstraß gezogen und so hoffe ich, daß mein Lebensweder diese zerstreuten Häuptlinge und verirrtten Schafe noch einmal unter einen Hut und in einen Stall bringen wird, und daß mein Verfahren seiner Zeit auf der Höhe des Triumphes, Alles mit dem Mantel wahrer Liebe decken muß.

II.

Der „Lebenswecker“ mit wissenschaftlichem Auge angeglotzt.

Nachdem das Instrument appliziert ist, wird man kurze Zeit nachher die Haut um den Einstichspunkt in der Größe einer Linse sich roth färben sehen. Die Zeit des Erscheinens der rothen Flecken ist bei verschiedenen Individuen auch verschieden; bei solchen, in deren Körper sich Krankheitsstoffe angehäuft haben, treten sie schon in einigen Sekunden ein; bei ganz gesunden sieht man sie ebenfalls sofort und lebhaft erscheinen, aber kurz nachher wieder zu Null erbleichen; bei schwachen Individuen aber, deren Körper nicht die nöthigen Reactionen bieten kann, treten sie erst später ein. Diese Flecken haben die größte Aehnlichkeit mit Mückenstichen und sind erythematöser Natur. Sie entstehen durch den vermehrten Zufluß des Blutes nach der Operationsstelle, welcher durch den Reiz der Nadel vorzugsweise bedingt wird. Der Reiz jedoch, der als das eigentliche primum movens anzusehen ist, entsteht durch die mechanische Verletzung der Nerven durch die Nadel. Aber nicht allein in der äußern Haut*), sondern auch auf das Unterhautzellgewebe (subcutania) und in die Substanz des unterliegenden Organes, überhaupt so tief als die Nadeln eindringen, muß sich dieser Reiz ausbreiten, und besteht ebenfalls in der Nervenreizung und dem vermehrten Blutzuflusse.

Im weiteren Verlaufe erhebt sich die Haut in Knötchen von der Größe eines Stednadelkopfes bis zu der einer Linse. Die Größe und die Zeit des Entstehens hängt, ähnlich wie die Röthe, von den Krankheitsstoffen im Körper und der Lebensthätigkeit ab: so daß bei Jenen die einen Krankheitsstoff besitzen, dieselben sich schnell und groß entwickeln, bei gesunden Individuen entwickeln sie sich auch schnell, erreichen aber nie eine bedeutende Größe, und verschwinden bald ganz; bei schwachen entstehen sie aber nur langsam, und bleiben immer unbedeutend. In diesen Knötchen hat sich durch die Reizung ein phlogistischer (entzündlicher) Prozeß ausgebildet, der die Absonderung oder Ausschwitzung einer weißgelblichen dicken Materie zur Folge hat, welche gewöhnlich gegen den zweiten bis dritten Tag eintritt. Ob die genannte Materie wirklicher Eiter oder nur Lymphe ist, will man einstweilen nicht entscheiden, da bis jetzt Zeit und

*) Wie die Histologie (Gewebelehre) uns gezeigt hat, besteht die äußere Haut aus zwei eigenen Gewebsschichten, der epidermis und dem corium. Die epidermis (Oberhaut ist, von außen betrachtet, die erste Schicht und ein Horngebilde. (Es ist dies jenes Häutchen, welches sich in der innern Handfläche mit einer Nadel unterstechen und löstrennen läßt.) Unter ihr liegt das corium (Lederhaut), welches faseriger Structur ist: in ihr verlaufen die Blutgefäße und Nerven der Haut. Diese Gewebe — die Haut — wird durch die subcutania mit dem vor ihr bedeckten Organe (meistens Muskeln verbunden).

Gelegenheit fehlten, die entscheidenden mikroskopischen und chemischen Untersuchungen anzustellen*). Was zu diesem Zweifel verleitet, ist die eigen-
thümliche Erscheinung, daß die Röthe sowohl der Flecken, als der Knöt-
chen, bei angebrachtem Fingerdrucke verschwindet; ein Beweis, daß wir es
hier nicht mit wahrer Entzündung zu thun haben; denn bei dieser ist eine
vollständige Stasis (Stockung) der Blutkörperchen in den Capillargefäßen
zugegen, deren Anhäufung die Entzündungsröthe bedingt und die erfah-
rungsgemäß nicht auf den Fingerdruck verschwindet. Nur die Entzündung
kann Eiter bilden; daher der gegründete Zweifel. Es scheint also eine
Subphlogose zu sein.

In einigen Fällen erheben sich sogar auf den Knötchen kleine Bläs-
chen, die mit der genannten Flüssigkeit angefüllt sind. — Es ist nicht
immer unbedingt nöthig, daß die eiterige und lymphatische Materie als
solche sichtbar wird, sondern sie vertrocknet auch sehr oft zu kleinen Krus-
ten, die abfallen oder von den Händen und Kleidern abgerieben und
hierauf wieder von neuem ersetzt werden.

Mit dem 5., 6. bis 7. Tage fängt die epidermis an sich abzu-
schuppen, und die Epidermisblättchen verkleben sich mit der ausgeschwitz-
ten Materie zu Vorken. Die Vorken verringern sich nach und nach, bis
sie am zehnten Tage in der Regel ganz verschwunden sind, so daß um
diese Zeit, außer einer lebhaften aber gesunden und frischen Röthe, keine
andern pathologischen Veränderungen zugegen sind.

Anmerkung: Auch in diesem Punkte hat der „Lebenswecker“ vor
allen Pflasterchmierereien, Schröpsköpfen u. dgl. den Vorzug; da
durch dieses so manches schöne Gesicht und so mancher hübsche
Arm von häßlichen Narben bedeckt wird.

Die Applikation soll aber nicht immer eine direkte sein, weil oft das
leidende Organ, wegen seiner Lage u. s. w., hierzu nicht disponirt ist;
und doch sehen wir an dem kranken Organe eine Wirkung eintreten. Einen
schlagenden Beweis haben wir bei Congestionen nach dem Kopfe, die bald
zurücktreten, wenn der „Lebenswecker“ an den Füßen und Waden applicirt
wird. Es müssen hier also gewisse Leiter von der Operationsstelle zu
dem leidenden Organe sein; diese sind das Gefäß- und Nervensystem.
Diesen Zusammenhang der Organe nennen wir Continuität. Die durch

*) In den letzten Jahren hofft die Wissenschaft wieder einen Schirmdeckel an
dem alten Mikroskop zu finden, und sucht nun längst verrostete Wahrheiten
erneuert aufzuwärmen. Meines Dafürhaltens möchte es besser sein, das Le-
ben oder die Lebenskraft auszumitteln, denn nur bei Erreichung dieses Zweckes
läge einem gesunden Verstande die Möglichkeit vor, wie dieses subtile Lebens-
flämmchen zu erhalten sei. Wie lange nun die Wissenschaft noch auf dem
Stechenpferd des Mikroskopes reitet, wird vom Schwindel der Neuzeit und
dem rauchenden Egoismus abhängen. Vermöchte man indeß mittels des
Mikroskopes eine einige hundert Ellen lange atmosphärische Säule zu unter-
suchen, so möchte allerdings auch dadurch in Beziehung auf Sonnenlicht und
Leben ein Entförmlein zu entdecken sein. Liebig's Gasarten-Versuche sind
im Sonnenlichte beiseite noch zu winzig.

die Continuität erfolgende ist eine symptomatische Wirkung; direkt hingegen ist sie bei der direkten Applikation.

Um die Wirkung des „Lebensweckers“ auf den Krankheitsprozeß, das Verhalten der Krankheit und des Organismus zu derselben leichter übersehen zu können, wollen wir die Wege der Heilung in einer gewissen Ordnung näher betrachten.

1. Die Ausscheidung der Krankheitsmaterie.

a) Pathologische Vorerinnerungen.

Das Blut führt jedem Theile des Organismus ernährende und bildende Stoffe zu, welche an die Organe abgesetzt, von denselben angeeignet werden, und auf diese Weise zur Reproduktion derselben dienen. Aber ebenso, wie sich neue Stoffe in den Organen ablagern, müssen die alten, durch die verschiedenen Thätigkeiten verbrauchten, gleichsam abgelebten Stoffe aus dem Körper entfernt werden, was auf verschiedenen Wegen Statt hat. Als solche Wege und als die vorzüglichsten bezeichnet die Physiologie die Haut, die Nieren und die Leber. Durch die Haut werden vorzüglich die abgelebten Stoffe des Muskelsystems abgeschieden*), durch die Nieren die des Nervensystems**), und durch die Leber die des Blutes***). Werden die Ausscheidungswege in ihrer Funktion geschwächt, so können die abgelebten Stoffe nicht gänzlich aus dem Körper entfernt werden, und es wird der Grund zu vielen Krankheiten gelegt. (*Materia peccans*).

a. Die gestörte Hautausdünstung.

Die am häufigsten in dieser Kategorie auftretende Krankheit ist der Rheumatismus in den vielfältigsten Formen. Dieser entsteht durch eine theilweise Unterdrückung der Hautausdünstung, wodurch die excrementiellen Stoffe des Muskelsystems im Körper zurückgehalten und auf den fibrösen und serösen Membranen abgelagert werden. Zu diesen zählt man vorzugsweise die myolema (die Scheiden der Muskel- und Sehnenfasern), die Häute des Gehirns und Rückenmarkes und die pleura, und das peritonaeum (seröse Auskleidungen der Brust- und Bauchhöhle). So groß die Ausbreitung dieser Gewebe ist, so verschieden kann auch der Sitz und die Form des Rheumatismus sein.

Anmerkung: Nach Lavoisier und Seguin beträgt die Quantität der Hautausdünstungsmaterie eines ausgewachsenen Menschen in 24 Stunden durchschnittlich 900 Gramm, in denen 9 Gramme (2 Drachmen, 1 Scrupel, 7,8 Gran) ausziehbare Stoffe enthalten sind. Diese Quantität mag wohl hinreichend sein, um, auf so empfindliche Membrane abgelagert, heftige Schmerzen hervorbringen zu können.

*) C. H. Schulz, „Ueber die Verjüngung des menschlichen Lebens 2c. 2c.“ Berlin 1842. (Es gibt auch eine spätere Ausgabe.) S. 54.

**) Schulz, loco citato S. 48.

***) l. c. S. 42.

β. Die gestörte Urinabsonderung.

Eine zweite Krankheitsfamilie, die durch die Zurückhaltung von Mauserstoffen — wie sie G. H. Schulz=Schulzenstein nennt — entsteht, sind die Nervenkrankheiten. Hier haben wir es mit den Mauserstoffen des Nervensystems zu thun, die entweder unvollkommen oder gar nicht ausgeschieden werden. Je nach den Umständen, unter denen die Zurückhaltung geschieht, und nach der Natur der Mauserstoffe müssen auch wohl die Krankheitsformen verschieden sein. Eine Zurückhaltung der depurativen Stoffe in der Nervensubstanz bringt krankhafte Reizung des Nervensystems hervor, die sich unter den beiden Formen der Krämpfe: spasmus tonos und clonos (tetanische Krämpfe, Katalepsie — Zuckungen und Zittern — St. Veitsstanz) darstellen. Unter andern Umständen, und wenn die Stoffe in den Kreislauf übergehen, wird die Hämatoze, überhaupt das ganze Blutleben gestört, und es entstehen die Typhen und Typhoiden (Nervensieber).

Bei den letztgenannten Beiden findet man meistens die Urinabsonderung vermindert. — In den Anfangsperioden der Krämpfe fand G. H. Schulz*) den Urin wässrig und das ureum (den Harnstoff) vermindert. In einem Falle fand er in dem Urin, der bei consultivischen Anfällen gelassen wurde, nur $\frac{1}{2}\%$, in einem andern Falle $\frac{5}{4}\%$ ureum nitricum, wogegen der normale Urin 3,5% ureum enthält**). Nyssen fand bei Krampfkranken 1% ureum. Alles Beweise, daß das oben Gesagte keine Hypothesen sind, wie so mancher Pathologe annehmen möchte.

Auch die Gicht scheint in dem gestörten Mauserprozeß ihre Ursache mit zu haben. Die Mauserprodukte der Knochen scheinen durch die Nieren mit abgesondert zu werden; denn im Urin gerade finden wir die Kalksalze, besonders die *calcaria phosphorica* — den Hauptbestandtheil der Knochen — wieder. Werden die Stoffe nun im Körper zurückgehalten, so lagern sie sich in den Gelenken ab; Theile, die durch die Bewegung und Reibung in steter Reizung sich befinden, die als Knochenenden und wegen ihrer überknorpelten Flächen***) mit den excrementiellen Stoffen der Knochen in naher Beziehung stehen; dann aber auch häufig rheumatischen Reizzuständen unterworfen sind (*arthritis rheumatica*), wodurch sie als Ablagerungsheerd für diese Materien prädisponiren. Schulz will auch in dem trübsamen Urin Gichtkranker die Harnsäure vermehrt gefunden haben†) und sie deshalb zu den Nervenkrankheiten zählen.

Dasselbe hält der große Forscher von dem Wechselfieber††) (Siehe Seite 36 sub 37.)

*) l. c. §. 52.

**) Durch angestrenktes Denken wird die Urin-Secretion vermehrt; ebenso durch Anstichtigwerden stömender Flüssigkeiten.

***) Knorpel und Knochen haben in qualitativer Hinsicht gleiche Zusammensetzung; in quantitativer unterscheiden sie sich hingegen dadurch, daß in dem Knochen die Kalksalze, in dem Knorpel die Golla und das Chondrin vorherrschen.

†) l. c. §. 52.

††) l. c. §. 52.

Ich will hier noch auf die Worte eines tüchtigen Pathologen — Junke — aufmerksam machen; er sagt: „So wie allen höhern Organismen ihre eigenen Auswurfstoffe am widerlichsten und nachtheiligsten sind, so ist es auch bei den einzelnen Organen im Organismus mit ihren Mauserstoffen. Die Mauserstoffe wirken stets am nachtheiligsten auf jene Organe ein, von denen sie herkommen. Je höher und edler das Organ ist, das auf diese Weise beleidigt wird, desto auffällender sind die krankhaften Erscheinungen.“

7. Gestörte Gallenabsonderung.

Die aufgelösten Blutbläschen gelangen in der Leber zur vollständigen Auslösung und werden hier in Galle verwandelt. Ist die Leberthätigkeit aber geschwächt, so kann sich das Blut seiner Mauserstoffe nicht entledigen, und diese werden mehr oder minder in demselben zurückgehalten. Durch die verminderte Gallenabsonderung wird nicht nur in dem Blute die Ursache zu vielen Krankheiten gelegt, sondern auch die Verdauung leidet ungemein dabei, weil die Galle im Digestionsprozeß eine wichtige Rolle spielt. Als Blutkrankheiten sehen wir den Icterus (Gelbsucht), die pletora abdominalis, Melanosität, Melanosen, Hämorrhoiden, Melancholie, Hypochondrie (erysipelas) (Rose) und noch manche andere innere und exanthematische Krankheit an.

Außer diesen, durch gehinderte Depurationsprozesse entstandene, gibt es noch andere Krankheiten, denen gewisse pathologische Produkte zu Grunde liegen, z. B. die scrophulosis; auch mag manches Exanthem (Sautauschlag) hierher gehören.

b) Therapie.

Bei der Behandlung dieser Krankheiten stellt sich uns das erste und Radicalindikation entgegen, die Krankheitsstoffe aus dem Körper zu entfernen. Bei manchen versuchte dies auch schon die Schule z. B. den Rheumatismen; bei andern dagegen ist die Behandlung fast ausschließlich eine symptomatische wie bei den Krämpfen. — Oft sehen wir, daß bei einer Krankheit sich diese Stoffe nach einem Geschwür hindrängen und hier heraus wollen, oder sich durch die Haut als Exanthem ausscheiden u. c. Auf diese Weise sucht die vis medicatrix naturae die Krankheit zu bekämpfen, und es muß dieser Weg also auch der rechte sein, weil er der natürlichste ist; der Arzt soll ihn gehen, und die Naturheilskraft unterstützen (bedenkend: medicus curat, natura sanat). Hieraus lernen wir, daß die Krankheitsmaterien durch den Reiz an irgend einem Orte gleichsam dahingelenkt und ausgeworfen werden. Einen solchen Reiz haben wir in dem „Lebensweder“ und seinen Wirkungen dem phlogistischen Prozesse. Ähnliche Wirkungen bietet uns auch zwar die Heilmittellehre in den epispasticis (Canthariden, sinapismus, cauteria actualia et potentialia u. s. w.), aber in der Wirkung bedeutend schwächer und in der Anwendung viel schmerzhafter und oft mit üblen Folgen verbunden. Bedenken wir, wie alle diese Mittel ihre Wirkung nur auf die Hautgewebe und höchstens bis in die subcutanea ausdehnen; der „Lebensweder“ aber bis in die

Substanz der Organe (Muskeln vorzüglich) selbst eindringt. Ich brauche wohl kaum an die vergeblichen Versuche der Schule bei Rheumatismen, Nervenkrankheiten u. s. w. zu erinnern, die der „Baunscheidtismus“ fast alle als leichte Krankheitsfälle betrachtet.

Beim Rheumatismus ist nicht allein die ausscheidende Wirkung des „Lebensweckers“ die allein wirkende, sondern auch eine mechanische leistet hülfreiche Hand. Diese verschafft der Hautausdünstungsmaterie, die durch die Erkältung in der Aushauchung gestört wurde, freien Abzug, indem der „Lebenswecker“ künstliche Poren hervorbringt, durch welche sie entweichen können. —

Die ableitende Wirkung scheint bei den Krampfleiden mit in Thätigkeit zu treten und scheint diejenige zu sein, die die momentane Linderung verschafft. (Siehe diese weiter unten.)

Bei der Heilung der Leberkrankheiten hat die reizende Wirkung (s. diese) auch einen bedeutenden Antheil, indem durch die Applikation des „Lebensweckers“ auf die Lebergegend die Thätigkeit in der Leber durch den vermehrten Blutzufluß und die Nervenreizung angeregt wird. Geht die Gallenabsonderung wieder regelmäßig von statten, so ist die veranlassende Ursache zu allen diesen Digestions- und Blutkrankheiten gehoben.

2. Die ableitende Wirkung.

Unter ableitender Wirkung verstehen wir diejenige, wo durch den Reiz des „Lebensweckers“ der Krankheitsprozeß von dem kranken Organe ab- und nach dem Orte des Reizes hingeleitet wird, wobei aber auch der neue Prozeß in einem bedeutend geringern Grade auftritt. Sie kann überhaupt da eintreten, wo eine Continuität besteht, also die Organe durch das Gefäß- und Nervensystem in Zusammenhang stehen. Die hier in Betracht kommenden Krankheitsformen sind die Congestion, die Entzündung und die Neuralgie.

Die Congestion besteht in einem vermehrten Andrang des Blutes nach irgend einem Theile, z. B. dem Gehirne. (Um uns die Wirkung ad oculos zu demonstrieren): Wir applizieren den „Lebenswecker“ an den Beinen. Durch den neuen Reiz wird das Blut zu diesen Theilen hingeleitet, und weil das Blut nach gleicher Vertheilung strebt, muß es sich in andern Theilen vermindern, so auch im Gehirne, und die Congestion ist gehoben. Weil die Reizung in dem primär erkrankten Organe nicht sogleich aufgehört hat, würde sich bald wieder die Congestion einsinden, wenn nicht der Reiz an der Operationsstelle auch fortbestände in dem entzündlichen Prozesse.

(Congestion nach dem Gehirne — apoplexia cerebri, Schwindel; — pulmonum, nach den Lungen — apoplexia sang., asthma plethoricum; nach dem rectum, Hämorrhoiden u. s. w.)

Neuralgie. Diese ist die Aufregung einer einzelnen Partie des Nervensystems. Die wesentlichsten Symptome der Neuralgie sind der Schmerz und die abgeänderte (meist gesteigerte) Thätigkeitsäußerung — Strikturen, krampfartige Zustände. — Um das Wesen der Neuralgie zu er-

klären, müssen wir unsere Zuflucht zu einer Hypothese nehmen; nämlich, daß die Neuralgie in einer Anhäufung des Nervenprinzipes in den Röhren der Nervenprimitivfasern der leidenden Theile bestehe. Zwar eine Hypothese, die aber, wenn wir die Analogie zwischen dem Blutgefäß und Nervensystem betrachten, Vieles für sich gewinnt. In der Ausbreitung durch den ganzen Körper, sowie in der Röhrenform der Nerven und Gefäße haben wir eine Analogie; soll man deßhalb auch wohl nicht in den Bewegungsgesetzen beider eine Ähnlichkeit anzunehmen berechtigt sein, daß, so wie in den Blutgefäßen, auch in den Nervenröhren durch Reiz eine Anhäufung der Materie Statt finden kann? (Daß in den Primitiv-Nervenröhren sich eine Materie befinden muß, wird nicht leicht zu bestreiten sein; es müßte denn der Vernunftschluß, daß die Natur nichts zwecklos hingestellt hat, falsch sein.)

Wir wollen bei dieser Wesenserklärung stehen bleiben, — die Neuralgie also als eine Nervenprinzip-Congestion betrachten — so wird sich, ähnlich wie bei der Blut-Congestion durch den Reiz des „Lebensweckers“ in andern Nervenpartien, eine gleichmäßige Vertheilung des Nervenprinzipes einfinden, wodurch die Neuralgie verschwinden muß. Diese Erklärung des Heilungsprozesses ist die natürlichste und tritt mit in die Reihe der Beweise für die Annehmbarkeit obiger Hypothese.

Oft tritt die Neuralgie nur unter dem Symptome des Schmerzes auf (reine Neuralgie), meist ist sie aber der Begleiter von andern Krankheiten. Im letztern Falle, wenn sie als Begleiter erscheint, verbindet sich die neuralgische Ableitung mit den andern Wirkungen. Als die gewöhnlichste reine Neuralgie könnte man wohl den Schmerz bei hohlen Zähnen betrachten, wo durch die Luftberührung der frei liegende Zahnnerve gereizt wird. — Wie auffallend ist nicht die Wirkung des „Lebensweckers“ bei allen diesen Leiden!

Anmerkung: Der Abschnitt von der Neuralgie müßte aus leicht zu erklärenden Gründen den andern voraus gesetzt sein; doch hat er bei der angenommenen Eintheilung hier die passendste Stelle.

Die Entzündung. Das Wesen der Entzündung besteht in einer Sais des Blutes (der Blutkörperchen in den Capillargefäßen*). Brücke erklärt das Zustandekommen durch eine Arterienverengung. Das Reizmittel, welches die Entzündung hervorruft, regt die contractile Faser der Arterie zu einer (krampfhaften) Zusammenziehung an. Es träte dadurch eine locale Verlangsamung und locale Störung ein. Es muß sich dadurch der Durchmesser des Gefäßes verengern, daß die Blutkörperchen sich nicht mehr frei in ihm bewegen können. Jeder Reiz kann aber nur durch die Nerven eine Reaktion veranlassen, so auch hier. Der Reiz ruft in den Nerven eine neuralgische Congestion hervor, durch welche die contractile Faser der Arterie zu der krampfartigen Zusammenziehung angeregt wird.

Der Heilungsprozeß muß also zuerst eine Ausgleichung der Nervenmaterie sein, — eine Hebung der Neuralgie; dann tritt das Gefäß in

*) Capillar- oder Haargefäße heißen in der Anatomie die feinsten Gefäße, die durch die Umschlingung, den Uebergang der Arterien in die Venen, gebildet werden.

seine natürliche Weite zurück; die Circulation wird frei, und die Entzündung ist zertheilt. Wir wenden deshalb auch ableitende Reizmittel an, um die Entzündung zu zertheilen. Besonders wichtig ist die ableitende Methode bei Entzündungen edler Organe, z. B. der Lungen, des Gehirns, der Augen, der Baueingeweide u. u.

3. Die reizende Wirkung.

Wenn die Lebensfähigkeit in irgend einem Theile oder Systeme des Organismus geschwächt ist, so muß im Nervensystem zuerst die Ursache zu suchen sein. Wie sich aber das Nervensystem dabei verhält, wissen wir noch nicht genau. Möglich ist es, daß die Nervenmaterie von dem kranken Organe zurücktritt, ohne sich aber in einem andern anzuheften, sich also in den andern gleichmäßig vertheilt; auch könnte und zwar sehr wahrscheinlich, eine größere Consumtion der Nervenkraft vorhanden oder vielmehr vorausgegangen sein.

Als Familie zeigt sich besonders diese Schwächung in der Absonderung und in der Bewegung. Die erstere ist schon oben berührt worden. Die Schwächung in der Bewegung tritt im ganzen Muskelsystem auf und bietet hier die mannigfaltigsten und gefährlichsten Krankheitsformen. Es sind dies die lähmungsartigen Zustände. — Die vollkommene Lähmung (paralysis), die unvollkommene Lähmung (paraesis), die Ohnmacht (syncope), der Scheintod (asphyxia), Schlagfluß u. u., Lähmungen einzelner Nerven, z. B. des opticus (schwarzer Staar).

Die Therapie hat es hier damit zu thun, das Leben in dem erkrankten Organe wieder zu wecken; durch Reize die Nerven- (Lebens-)kraft dahin zu locken. Die (Doktor-) Schule aber hatte bis jetzt kein ausreichendes Mittel. Wie bei der ableitenden Wirkung des „Lebensweckers“ die Nervenmaterie abgeleitet wird, so wird sie hier durch den Reiz zum kranken Organe hingeleitet; es ist dies also ein und derselbe Prozeß.

4. Die auflösende und resorbirende Wirkung.

Wenn Entzündungen an irgend einem Orte auftreten, wo sie nicht unter dem direkten Einflusse der Luft stehen, sehen wir selten, daß die Entzündung in Eiterung übergeht, sondern sie bildet, wenn sie nicht abgeleitet und zertheilt wird, meistens ihre Ausgänge in Anschwellung von plastischer Lymphe oder von Serum in das Gewebe. Die Krankheitszustände, die hier meistens in Betracht kommen, sind das acute Oedem, der Erguß von Serum (Blutwasser) in das Zellgewebe und die entzündliche Verhärtung (induratio exsudativa), wenn der Faserstoff (die plastische Lymphe) in dem Zellgewebe oder Parenchym der Organe gerinnt und allmählig fest und derb wird. Der Theil, in welchem sich eine solche Verhärtung befindet, ist in der Regel in seinem Umfange vermehrt, oft jedoch auch, wenn das Blut durch die Verwachsung und Zusammendrückung der Gefäße dem leidenden Theile unzugänglich gemacht wird, schrumpft er zusammen, und es werden dadurch Contracturen (Verkürzungen) der Muskeln, Sehnen u. s. w. verursacht.

Wollen wir diese Induration und ihre Folgen beseitigen, so stellt sich

uns als erste Indikation entgegen den verhärteten Faserstoff wieder aufzulösen, um ihn dadurch für die Lymphgefäße resorbierbar zu machen. Die direkte Applikation des „Lebensweckers“ erfüllt diese Indikation vollständig, indem der phlogistische Prozeß eine Exsudation neuer Lymphe bewirkt, die die verhärtete auflöst. Nicht allein durch die Lymphgefäße, welche auch durch den Reiz des „Lebensweckers“ zu einer größeren Thätigkeit angespornt werden, werden die aufgelösten Materien resorbirt, sondern auch durch die Nadelöffnungen werden sie direkt ausgeschieden.

Auf diese Weise — nämlich durch größere Thätigkeit der Lymphgefäße und durch die künstlichen Poren — wird das Serum im Oedem resorbirt und ausgeschieden.

Ich kann hier nicht umhin, auch auf andere Produkte chronischer Entzündungen aufmerksam zu machen; es sind dies die Balggeschwülste, die Lipome, Steatome und Sarkome. Auch diese müssen dem „Lebenswecker“ weichen und zwar durch den vorherbeschriebenen Prozeß. Auf ganz ähnliche Weise die Telangectasia und Angetasia.

Zum Schlusse dieses Kapitels muß ich noch die Bemerkung machen, daß bei der gesonderten Betrachtung der Wirkungen des „Lebensweckers“ wohl Manchem es scheinen könnte, als wenn die eine oder andere Wirkung gesondert austräte, was jedoch nicht der Fall ist und sein kann. Die Wirkungen sind immer zugegen und treten immer zusammen auf; wohl kann aber die eine Wirkung die Heilung hervorbringen, während für die andern keine Krankheitszustände zugegen sind. In der Regel vereinigen sich jedoch die Wirkungen zur Bekämpfung der Erzfeinde der Menschheit.

III.

Der „Lebenswecker“ — ein Lebensverlängerer.

Unter dem Titel „die Frage der Lebensverlängerung“ hat Herr Dr. E. v. Rusdorp „drei Vorträge, gehalten vor dem berliner Publikum im Säcillen-Saale der Sing-Akademie,“ drucken lassen. (Berlin 1856. Verlag von H. Schindler.) Die durch so viele Erfolge dargelegte Wirksamkeit des „Lebensweckers“ gewährt ihm den Anspruch, vielleicht als eins der ersten und entschiedensten Mittel für Lebensverlängerung sich geltend zu machen. Der durch die Schnellnadeln veranlaßte Nervenreiz und dessen Folgen für die Belebung des ganzen Organismus, wodurch derselbe angeregt wird, daß er sich ermannt und erkräftigt, um Krankheitsursachen zu beseitigen und von sich fern zu halten, ist bei der Wirksamkeit des „Lebensweckers“ wohl ganz besonders in Anschlag zu bringen, aber wer es versuchen will, die Gründe davon zu erörtern, betritt ein geheimnißvolles Gebiet. Die Nervenphysiologie hat unlängbar in der neuesten Zeit große Fortschritte gemacht, aber wer diese aufmerksam verfolgte, wird sich überzeugen, wie weit wir noch von einer nur einigermaßen befriedigenden Lösung der wichtigsten und interessantesten Fragen in dieser Beziehung entfernt sind. Es geht dies schon daraus hervor, welche Hypothesen von scharfsinnigen Ärzten aufgestellt werden, nach dem neuesten Standpunkte dieser Wissenschaft. In einer neuen Darstellung des Sensualismus, von Dr. H. Gölbe (Leipzig 1855), wird der Schluß zu begründen versucht, daß die physikalischen Agentien sich mechanisch in die Sinnesnerven fortpflanzen und zwar vermöge einer ihnen angeborenen spezifischen Elastizität, daß die Thätigkeit, welche Empfindung und Bewegung bedingt, etwas anderes sei als Elektrizität, und diese nicht als die vollständige Nerventhätigkeit, sondern nur als etwas Nebenherlaufendes anzusehen sei, indem die in den Nerven erwiesenen elektrischen Ströme durch den Prozeß entstehen dürften, welcher einen Wiederersatz der Nerven, wie anzunehmen sei, fortwährend bewirke, womit übereinstimme, daß die Ganglienzellen einerseits von vielen Physiologen mit Grund für Apparate zum Wiederersatz der Nerven gehalten würden, indem diese als feine Röhren vielleicht den Inhalt der Ganglienzellen capillare, oder auch endosmotisch sehr langsam anziehen — andererseits die elektrischen Lappen des Zitterrochens bloße Aggregate von sehr großen multipolaren Ganglienkörperchen seien, welche von einem sehr reichen weitmasigen Gefäßneze durchwirkt werden. — Wir beobachten oft genug Räume, in denen gleichzeitig Licht, Schall, Elektrizität, Duft und andere physikalische Agentien stattfinden; es können ferner gleichzeitig eine unendliche große Zahl von Wellensystemen sich in demsel-

ben Raume fortbewegen und sich kreuzen, ohne sich gegenseitig zu stören; man denke an die große Zahl verschiedener Tonwellensysteme, welche ein Orchester gleichzeitig in Bewegung setzt, an die tausend Lichtstrahlen, welche in einem erleuchteten Saale sich kreuzen, und deren jeder richtig und unverändert zu seinem Ziele kommt; soll doch kürzlich das Wiener Telegraphenamt außer Zweifel gesetzt haben, daß ein und derselbe Draht in entgegengesetzten Richtungen zu derselben Zeit zur Beförderung telegraphischer Depeschen verwendet werden kann, indem die elektrischen Ströme sich nicht kreuzen, sondern an beiden Endpunkten anlangen. Möge dies Letztere sich bestätigen oder nicht, so genügt doch schon die Thatsache, welche Unzahl physikalischer Agentien sich gleichzeitig in demselben Raume fortbewegen und vielfach durchkreuzen kann, ohne sich gegenseitig zu stören, um Schwandel im menschlichen Geist hervorzurufen, wenn er sich dies denken will. Da das Nervensystem das Organ des Geistes ist (nach materialistischer Ansicht sogar ihn bedingt), so können wir, wenn wir dem geistigen Zwecke des Daseins die erste Stelle anweisen (also nicht materialistisch sind), alle andern körperlichen Organe nur als Ernährungs-Apparate für das Nervensystem betrachten; auch mag die Ansicht von Loge in seiner medizinischen Psychologie oder Physiologie der Seele (Leipzig 1852) Wahrscheinlichkeit haben, daß vorzugsweise die Hemisphären des großen Gehirns Ernährungsorgane, die andern Theile des Gehirns aber die eigentlichen Apparate psychischer Thätigkeit sind, und da diese Hemisphären meist aus Ganglien bestehen, so vereinigt sich diese Ansicht Loge's mit jener über die Ganglienzellen als Vermittler der Ernährung der Nervenröhren. Es ergibt sich (auch aus diesen Hypothesen) wie complicirt die Prozesse der Nerventhätigkeit, und wie weit wir noch, trotz aller neueren Fortschritte in der Nerven-Physiologie, davon entfernt sind, dieses dunkle Gebiet auch nur einigermaßen erhellen zu sehen. Helmholtz sagt in seiner Schrift über die Wechselwirkung der Naturkräfte (Königsberg 1854): „Wärme, Elektrizität, Magnetismus, Licht, chemische Verwandtschaft stehen mit den mechanischen Kräften in enger Verbindung. Von jeder dieser verschiedenen Erscheinungsweisen der Naturkräfte aus kann man jede andere in Bewegung setzen, meistens nicht bloß auf einem, sondern auf mannigfach verschiedenen Wegen.“ — Es läßt sich aus allem hier nur kurz Erörterten entnehmen, wie ungemein schwer es selbst bei unserer jetzigen (etwas vorgeschrittenen) Kenntniß der Nerventhätigkeiten sein muß, die Gründe einer Einwirkung auf dieselben, welche sich als therapeutisch nützlich und wohlthätig erwiesen hat, richtig zu beurtheilen. Daß aber dem durch den „Lebensweder“ erregten Nervenreiz, dem Antrieb, den durch ihn der Gesamt-Organismus erhält, Krankheitsursachen entfernen und beseitigen, auch vorbeugend dieselben verhindern zu können, ein großer Antheil (in vielen Fällen, besonders wo Sensibilität vorherrscht, vielleicht der größte) an den Erfolgen, welche die in dieser Schrift enthaltenen Belege und Nachweisungen nicht länger werden bezweifeln lassen, zuzuschreiben sein dürfte, dies möchte eine begründetere Hypothese sein, wie die meisten von allen jenen, die bei unserer zur Zeit noch so mangelhaften Erkenntniß über die Geheimnisse des Nervenlebens (welche wahrscheinlich, da in ihnen sich das Geheimniß des Irdis-

schen Daseins überhaupt concentrirt, uns immer in Dunkel verhüllt bleiben werden) aufgestellt werden können. Es haben bereits viele Aerzte den Werth des „Lebensweckers“ anerkannt und ihn in ihre Praxis eingeführt; es wird aber freilich seine Anwendung ein empirisches Verfahren bleiben, auf Erfahrung begründet (der Erfinder dieser Heilart behandelte bereits an 27,000 Krankheitsfälle, wovon $\frac{1}{6}$ mit Erfolg), bis auch die Nerven-Physiologen die Wirksamkeit des „Lebensweckers“ in den Bereich ihrer Beobachtungen gezogen und wenigstens den Versuch einer Erklärung gemacht haben. Daß diese meist nur wieder auf Hypothesen begründet sein würde, geht aus Allem, was oben mitgetheilt ward, hervor, aber wir wissen, daß, wenn es auch in vielen Gebieten unendlich schwer ist, der Wahrheit sich anzunähern, und wie mühsam der steile Weg zu ihrem Tempel oft erklimmen werden muß (der uns trotz alle Dem oft kaum in dessen Vorhallen, selten oder nie in das Heiligthum selbst gelangen läßt), dennoch Hypothesen, in so fern sie nur einem gesunden Gehirn entspringen, von großem Nutzen für die Förderung der Wissenschaft und unserer Erkenntniß sein können. Die Anforderungen an ein geistig gesundes Gehirn können nicht höher gestellt werden, als die Mangelhaftigkeit menschlicher Erkenntniß es zur Zeit noch gestattet, und aus diesem Grunde dürfen wir im besten Falle wohl nur mehr oder weniger wahrscheinliche Hypothesen erwarten, selbst von dem Ideal eines geistig gesunden menschlichen Gehirns. Was aber das Empirische und Erfahrungsgemäße in der Heilkunde betrifft, so wissen wir, wie sehr es vorherrschend ist und noch lange bleiben wird, so daß wir in den meisten Fällen uns damit begnügen müssen. Aber auch um Erfahrungen anzustellen und richtig zu benutzen, dazu gehört ein geistig gesundes Gehirn in höherer Potenz, und die Männer vom Fach, die dessen sich erfreuen, würden ohne Zweifel sich ein Verdienst erwerben, wenn sie den „Lebenswecker“, da derselbe sich ungewöhnlicher und nicht mehr zurückweisender Erfolge rühmen darf, in das Gebiet ihrer Beobachtungen zu ziehen, allgemeiner würdigen wollten. Vielleicht wird es dann auch ermöglicht, mehr oder weniger plausible physiologische Erklärungen für diese Thatfachen der Erfahrung aufzufinden, auch die letztere wissenschaftlich und ärztlich zu controlliren (in so weit dies überhaupt zur Zeit möglich ist) und in allgemeineren Gesichtspunkten aufzustellen, wobei aber zuvörderst, wie die meisten Männer vom Fach es selbst jetzt aussprechen, die Systematik der Krankheitslehre einer bedeutenden Umgestaltung bedürfen möchte. Zu einer gründlichen Untersuchung aufzufordern, wird Jeder, der von der Wichtigkeit einer Erfindung, wie die des „Lebensweckers“, sich überzeugte, für seine Pflicht halten, und wo so viele Thatfachen des Erfolges vorliegen, ist der Dünkel, der es verschmäht, sich von ihnen zu unterrichten, fast eben so tadelhaft, wie etwa noch selbstsüchtigere Beweggründe es sein mögen.

Diese Erörterungen beziehen sich auf die Frage der Lebensverlängerung, von welcher ausgegangen wurde, in so fern, als der „Lebenswecker“ durch Verhütung und Beseitigung von Krankheiten immer mehr eines der ersten und entschiedensten Mittel für Lebensverlängerung zu werden verspricht und sich daher zu allgemeinerer Benutzung empfiehlt. Die Makrobiotik

Hufeland's machte zu ihrer Zeit ungewöhnliches Glück, auch ist sie noch jetzt ein munterer Büchergeiz, und doch sagt Dr. E. von Rusdorf in dem oben erwähnten Werkchen von ihr: „Der erste Theil handelt die Physiologie, die Lebenslehre, im Hufeland'schen Sinne ab; aber wir müssen darauf verzichten, über seine theoretischen Betrachtungen auch nur ein Wort zu verlieren, denn kein Satz davon ist richtig; das ganze ist für die jetzige Zeit völlig ungenießbar.“ Ohne dem trefflichen Hufeland, der jedenfalls als Arzt und als Mensch sich eines gesunden Gehirns und Herzens erfreute, irgend zu nahe treten zu wollen, — da jeder ein Kind seiner Zeit ist (und, was selbst das möglichst geistige gesunde menschliche Gehirn betrifft: *ultra posse nemo obligatur*) — entnehmen wir doch hieraus abermals, auf welche bescheidene Zweifel die jedesmaligen Autoritäten in allen Richtungen, denen apodiktisches Auftreten nicht vergönnt ist, selbst von ihren Zeitgenossen gefaßt sein müssen. Was den praktischen Theil betrifft, so wird besonders gerügt, daß der Ventilation der Luft in den Wohnungen nicht mehr Aufmerksamkeit zugewendet worden sei, welcher Uebelstand schon damals sich aufgedrungen habe, jetzt aber um so mehr berücksichtigt werden müsse. „Selbst die Blüthe der medizinischen Wissenschaften, die Physiologie, eine noch junge Disciplin, gewährte noch vor wenig Jahren eine sehr oberflächliche und halbe Einsicht in das Wesen des Athmungsprozesses, so daß man ihn nach seiner ganzen Bedeutung nicht zu würdigen vermochte; die allerneuesten Lehrbücher der Physiologie, von den renomirtesten Physiologen verfaßt, aus welchen die akademische Jugend ihre Belehrung schöpft, sind in diesem hochwichtigen Punkte unzureichend. Man stellte sich vor, daß der Luftsaurestoff in den Lungen so wirke, wie in einem Ofenfeuer, indem er dort aus dem Blute, durch Vereinigung mit Kohlenstoff, Kohlensäure bereite, die wir ausathmen, und man bildete sich ein, daß dieser Prozeß dazu diene, den Organismus zu erwärmen, den Wärmestoff zu präpariren, und daß der Sauerstoff weiter dem Blute eine ganz unbekannte Tauglichkeit verleihe, den Körper zu beleben. Diese Vorstellungen sind ganz irrig, und mit den Forschungsergebnissen der neuesten Wissenschaft nicht mehr vereinbar. — Wie die Schwingungen der Luft im Gehörnerven die Schallempfindung, die Schwingungen des Aethers im Gesichtsnerven die Lichtempfindung, so verursachen die moleculären Stofferschütterungen beim Stoffwechsel und bei der Ernährung das Gemeingefühl, die Wärmeempfindung in den Gefühlsnerven. Durch die physiologische Chemie ist nun klar geworden, daß es wesentlich der Luftsaurestoff ist, welcher durch seine chemische Verbindung mit den im Blute aufgelösten Nährstoffen aus diesen die eigentlichen Baustoffe zur Ernährung der Gewebe hervorbringt. So erzeugt der eingeathmete Luftsaurestoff aus dem Bluteiweiß den Faserstoff, den muskelbildenden Stoff, so den Käsestoff, den Ernährer des Bindegewebes und der Blutgefäße, so den Leim, den Ernährer der Knochen. Kurz, ohne die chemische Einwirkung des Luftsaurestoffes auf die Blutstoffe ist die Entstehung der Baustoffe zur Ernährung der organischen Gewebe undenkbar, der Sauerstoff der Luft also die wichtigste, wesentliche Bedingung einer normalen Ernährung. — Die strophylose Blutmischung der Kinder ist derjenige Zustand, in welchem ein

roher, durch den Athmungsprozeß nicht zu normalen Baustoffen verarbeiteter Eiweißstoff im Blute kreist und schließlich hier oder da durch seinen Reiz Entzündungen verursacht". — (Daß die strophulöse Blutmischung der schlechten Luft in vielen Fällen zuzuschreiben ist, läßt sich nicht in Abrede stellen, obgleich noch viele andere Gründe, wie schlechtes Trinkwasser u., obwalten. Man vergleiche S. 49 sub 42 die Gründe, welche ich in Folge des Einimpfens angegeben habe, sowie meine Bemerkung über die Tuberkeln). „Die große Schädlichkeit der Zimmerluft, während des ganzen Winters wirksam, ist ihre beständige Ueberfüllung mit Kohlensäure, gleichzeitig ihre häufige Armuth an Sauerstoff, weil bis heute die Architektur den wichtigsten Punkt bei allen Gebäuden, worin Menschen wohnen sollen fast ganz vernachlässigt: die Ventilationsvorrichtungen zur dauernden beständigen Lufterneuerung. Unsere Kinder wachsen in Kinderstuben heran, deren Brühhiße ihre mephitische Luft noch schädlicher macht; sie bringen später acht Stunden täglich in Schulräumen zu, die wahre Destillir-Anstalten für Kohlensäure, für ungesunde Luft sind. — Wenn man die Absicht hat, Kinder langsam ungesund zu machen, so kann man es nicht richtiger veranstalten, als durch diese Art der Ernährung durch die Luft. — So großes Gewicht, als wir wünschen, ist bisher von Seiten der Heilkunde durchaus nicht auf die Luftventilation gelegt worden; man hat immer gesunde Luft empfohlen, aber man hat nicht gesagt, daß die Ventilation eben so unbedingt als das Licht in keinem Wohnzimmer fehlen dürfe. In dieser kategorischen Form aber muß fortan von der Diätetik das Gesundheitsgeß der Luftventilation gefaßt werden: man muß die Architektur verdammen, ja in polizeiliche Strafe nehmen, wenn sie nicht dieser ersten Bedingung gesunder Wohnungen Rechnung trägt: es müssen nicht bloß vereinzelte Stimmen unter den Aerzten sich zu Gunsten der entsprechenden Reform vernehmen lassen, sondern alle Aerzte, mit europäischer Einstimmigkeit, müssen die Luftventilation als die oberste Gesundheitsbedingung, als das erste Gebot der Gesundheitsmoral predigen. Im Auslande, in Frankreich und England, hat man schon dankenswerthe Anfänge gemacht, um das Problem der Luftventilation zu lösen: in Deutschland zeigt sich allgemeine, völlige Gleichgültigkeit in dieser Hinsicht. Es war die nach und nach zu Fabrikationszwecken angewendete Röhrenleitung, um heißes Wasser zur Erwärmung geschlossener Räume zu benutzen, welche der Marquis de Gabannes zu einem vollständigen System der Wasserheizung ausbildete, und dasselbe ward von Herrn Leon Duvoir so zweckmäßig verbessert, daß es nicht nur zur Erwärmung, sondern auch zur Ventilation ganzer Häuser mit Bequemlichkeit angewendet wird. Ein Engländer, Herr Perkins, hat es dadurch verbessert, daß er in dem ganzen Röhrensysteme den Wasserbehälter ausgelassen und sich zur Heizung einer engen Röhre von nur einem Zoll Durchmesser bedient hat. Diese Ventilations-einrichtungen sind jedoch ziemlich complizirt und für die Nichtreichen kaum ausführbar. Ein in der Zimmerdecke angebrachter, in seiner Höhlung durch eine Scheidewand in zwei Hälften getheilter Cylinder ist ein guter Ventilator, weil in der einen Hälfte des Cylinders die Luft einströmt, während sie aus der andern ausströmt. Die Ventilation wurde früher noch mehr

vernachlässigt, wie jetzt, aber daß die Zahl der Krankheiten sich in neuerer Zeit vermehrt hat, ist allerdings richtig, jedoch vorzugsweise nur in den medizinischen Büchern, (auch Medizinal-Krankheiten, in Folge der vielen widernatürlichen Mittel), „weil man zur genauern Unterscheidung eine Menge neuer Namen zu ihrer Bezeichnung erfunden hat.“ Der Verfasser unterzieht fernerhin den zweiten, praktischen Theil der Hufeland'schen Matrobiotik einer scharfen Kritik nach den jetzigen Gesichtspunkten und Erfahrungen der Heilkunde, und indem auf das kleine aber inhaltsreiche Buch selbst verwiesen wird, mag es wenigstens zweckmäßig gewesen sein, hier im Auszuge mitgetheilt zu haben, wie dringend die Luft-Ventilation anzupfehlen ist, damit diesem wichtigen Gegenstand allseitig Aufmerksamkeit zugewendet werde. Wenn in der Matrobiotik Wesentliches weniger berücksichtigt wurde, so ist offenbar Vieles in mancher Beziehung übertrieben geschildert. „Man hört von zahlreichen Selbstmorden, welche diese drohende Manier des Verfassers soll verursacht haben.“ Ferner: es ist gar sonderbar, daß die Aerzte so viel von Vieleßern reden, und daß man dieser Wertwürdigkeiten so selten kundhaft wird. Ich hätte wirklich Lust, einmal einen ächten Fresser kennen zu lernen; aber ich mache vergeblich Jagd darauf. Leute von gesundem Appetit, die ich mich wohl hüte, Vieleßer zu nennen, sind auch in der Regel gesund, und aus diesem Grunde verdauen sie auch gut ihre Mahlzeiten; andere dagegen, die bei schwacher Verdauungskraft auch nicht fasten mögen, gefährden nur dadurch ihr Wohlbefinden, daß sie zu wenig active Kraftübungen vollziehen, um die Natur im Verdauungsgeschäft zu unterstützen. Die spirituellen Getränke verwirft Hufeland gänzlich, indem er meint, daß sie eine schnelle Consumtion, eine ächte Verbrennung im Körper verursachen. Dies ist nun wissenschaftlich so verkehrt, daß vielmehr das Gegentheil richtig ist. Die Wirkung des Alkohols ist, nach genauem Untersuchen Döbel's im Allgemeinen die, daß er den Stoffwechsel verlangsamt. — Trunkenbolde erreichen allerdings kein hohes Alter, aber für solche Menschen ist Diätetik das, was für Thoren und Narren Moral und Philosophie sind. — Auch in der Diätetik muß Alles *cum grano salis* und *nimis multum* genommen und zugleich individualisirt werden. In letzterer Beziehung enthält ein treffliches neueres Werk: Die narkotischen Genußmittel und der Mensch, von Dr. Ernst Frh. v. Vibra (München 1855), interessante Mittheilungen. Diesen Gegenstand erschöpfend zu behandeln, würde jedoch nach den Anregungen, welche neuere Werke zu weiterem Nachdenken darbieten, mehr als einen Band erheischen; es sei nur noch darauf verwiesen, wie Dr. von Ruxdorf in seiner oben angeführten Schrift sich auch über die für unheilbar gehaltenen Krankheiten und die Vorbeugungs- und Verhütungs-Mittel dagegen ausspricht und der Erfinder des „Lebensweckers“ lebt der Hoffnung, daß, je mehr sein Heilverfahren immer allgemeinerer Verbreitung gewürdigt, es auch als „Lebensverlängerer“ sich um so mehr bewähren wird, als es seit mehreren Jahren im Wesentlichen dieselbe Diätetik und Prophylaxis anempfohlen hat, welche jetzt immer mehr als die richtige, auch nach den neuesten Ergebnissen der Wissenschaft und der Erfahrung, anerkannt wird.

IV.

Einige meiner Beobachtungen und Erfahrungen.

1.

So wie die Wiegensprache der Menschheit die hebräische ist, so ist die Sprache der unverdorbenen Eltern zu den Kindern die natürlichste, zweckmäßigste und heiligste. —

„Du möchtest wohl gerne gesund sein?“ so redete der Heiland den 38jährigen Kranken an, und was konnte für Letzteren wohl erfreulicher und hoffnungsvoller als diese zarte, zum Herzen bringende Ansprache sein? während die heutigen im Ruße stehenden, mit zwei chevaux-moraux de Paris fahrenden oder durch ihre Titel aufrecht gehaltenen Aerzte, gewöhnlich mit dem barschen Tone anreden: was wünschen Sie? wo fehlt's u. s. w., worauf dann der Kranke oft erschrocken seine eigentliche Antwort schuldig bleibt, und als Folge davon unverrichteter Sache abzieht; — denn Furcht ist die Abneigung unserer Neigungen (weil gewöhnlich etwas Schlimmes vorauszusetzen ist), und Hoffnung die Neigung unserer Neigungen.

Die Hoffnung des Kranken ist: Gesundheit; seine Furcht aber besteht darin, daß die Krankheit, übel behandelt, lange andauern, unheilbar sein, oder gar bald den Tod herbeiführen werde.

2.

Die Sanitätspolizei sollte einem guten Gärtner gleichen. Sowie dieser seine Pflanzen sorgfältig vor jedem schädlichen Einflusse hütet, so sollte jene auch für die Menschen sorgen, um Untergang und Unheil, sowohl des Einzelnen wie der Gesamtheit zu verhüten.

3.

Das Wirken der Natur ist einfach erhaben. Wer ihr nachahmen will, darf sich nicht auf Haarspaltereien einlassen, wie unsere meisten privilegierten Gelehrten, welche vor Bäumen den Wald nicht sehen, vor lauter „Denken keinen Gedanken“ haben.

Seht den Anstreicher, wenn er marmorirt. Wollte er die einzelnen Linien und Verschlingungen ängstlich berechnen und verfolgen, wie stümperhaft würde sein Nachwerk ausfallen! Nein, es liegt ihm in der Hand, kühn wirft er den Anstrich hin, und je freier und sicherer er arbeitet, desto vollkommener und naturgetreuer wird das Werk.

4.

Der Beweis fällt nicht schwer, daß selbst die bisher für die besten gehaltenen Medicamente, naturwidrige, dem Leben entgegenstrebende Sachen sind. Ich verdamme sie daher fast durchgehends. Die Ruß auf der

Weide — sei es aus Instinkt, oder aus Verstand — ist klüger: sie läßt das ihr ekelhafte Kraut unberührt, während der Mensch (leider) jenen vorgeschriebenen Dreck, oft widerwillig, einnimmt. —

5.

Uebernatürlich scheinende Sachen sind = zusammengesetzte, einfache, natürliche. Man darf daher sagen: die Gicht ist aus so einfachen natürlichen Flüssigkeiten zusammengesetzt, wie auch das Weltmeer.

Der komplizirt scheinende Kettenatz in der Arithmetik löst sich ebenso einfach auf zc. zc.

6.

Chemiker, Apotheker, Schulmeister und Sattler sind oft wunderliche Leute. Jenen steigt der Dunst, diesen der Staub in's Gehirn.

7.

Gicht- und Rheumatismus-Kranke haben stets eine zarte, einfaugungsfähige, für jeden Witterungswechsel empfängliche Haut. (Erbtheil der Eltern, welches man in früheren Jahren so gerne mit der Erbgicht zu verwechseln pflegte.) Solche Individuen dürfen nun selbstverständlich von dem „Lebenswecker“ keine neue Haut beanspruchen, sollten aber denselben stets zur Hand haben, um ihn bei jeder vorkommenden Abnormität als erprobten Restaurator anwenden zu können.

Schnelle Abwechselung von Wärme und Kälte erschläft und verweichlicht die Haut, während der Kälte-Krampf dieselbe gleichsam wasserdicht macht. Dem alten Fuhrmann auf der Landstraße springt wohl die Haut an den Händen zc. auf; aber an Gicht und Rheumatismus leidet er selten, weil er an jede Witterung par force gewöhnt ist. Mit dem Matrosen steht's ebenso u. s. w.

8.

So wie Wind und Wetter einen Einfluß auf den im Körper befindlichen Krankheitsstoff ausüben, so bringt mein Heilverfahren eine gleiche Wirkung auf den ersteren hervor, indem es den letztern in Bewegung setzt und zur Ausscheidung zwingt.

9.

Wenn nur der Mensch einige Acht auf seinen Körper hat, so wird er finden, daß in den meisten Fällen die Natur stets ihre Fingerzeige zur Heilung angibt, vorausgesetzt, daß der Körper durch naturwidrige Medikamente noch nicht ganz verdorben sei; denn in der Regel sucht sich der Krankheitsstoff durch Hautausschläge, Blutgeschwüre, oder größere Eitergeschwüre (Abscesse) u. dgl. einen, der Natur des Patienten angemessenen Ausweg zu verschaffen, welches beweist, daß sich mein Heil-Instrument innig mit der Natur des Menschen hierin vereinigt.

10.

Geschwüre werden durch den Lebenswecker nicht nur sehr bald zur Reife gebracht, sondern auch nach ein-, zwei- oder dreimaliger Anwendung

ohne Narbe, wie sie das Operationsmesser zurückläßt, beseitigt. Bösartige Geschwüre erfordern begreiflicherweise eine längere Behandlung. Der Monat Februar ist besonders bei diesen Uebeln der ungünstigste.

11.

Oft scheint der Krankheitsstoff während der Operation in einem vernehmbareren Geräusche mit den Nadeln zugleich hinauscheiden zu wollen; oder mögen es Gase sein, die sich aus dem Blute durch die Nadelstiche ausscheiden wollen. (Emphysema.)

12.

Aus dem rheumatischen Uebel erfolgt im höhern Stadio meistens ein nervöses Leiden und dasselbe endigte stets, weil es nicht bei seiner ursprünglichen Wurzel erfaßt werden konnte (indem die Mittel dazu fehlten) — mit dem Tode.

Da nun die Nerven unzweifelhaft den größten Theil des Lebens enthalten, so geht natürlich auch bei allen den Patienten die Heilung langsamer von Statten, wo die Nerven durch die täuschende Wirkung der Elektrizität und nervenerregender, knochenversilbernder Medicamente u. abgestumpft wurden. In allen Fällen kann die Heilung solcher Zustände nur durch Zurückführung des Nervenleidens auf das ursprünglich rheumatische bewirkt werden, was nicht selten große Beharrlichkeit voraussetzt.

13.

Wenn Patienten, welche an schweren Fiebern (Nervenfiebern u. dgl.) darniederliegen, sich, wie man zu sagen pflegt, durchliegen, so genesen sie in der Regel, NB. wenn ferner keine Medizin genommen wird. Will alsdann aber der unvernünftige Arzt die Wunde heilen so tödtet er damit den Kranken. Jeder Denkende muß darin einen neuen Beweis für die Richtigkeit meiner Lehre finden.

14.

Nicht bloß die Atmosphäre, sondern das ganze Weltall wimmelt von Leben (vid. Seite 4 u. f. w.). In Rücksicht auf das physische Leben kann man aber wohl mit voller Gewißheit die Elektrizität als eine Zerstörungskraft ansehen. Gleichwie der Blitzstrahl im Großen das Leben tödtet, so stumpft auch der geringste Grad von elektrischem Einflusse auf dasselbe den Körper mehr oder weniger ab.

Es thut mir leid, den Ansichten der Magnetiseure, so wie der Homöopathie, in diesem Falle nicht beistimmen zu können, da eine auf Erfahrung und Beobachtung gegründete Thatsache immer praktische Wahrheit bei mir bleiben wird. — Zwischen der Elektrizität und dem Leben ist bei gesundem Verstande nie eine Identität denkbar, so großartige und scharfsinnige Hypothesen hierüber auch schon aufgestellt sein mögen. (Vergl. u. a. auch Voltmann's Lehre von dem leiblichen Leben, Seite 46 und 120. Leipzig bei Breitkopf und Härtel, und: Carus Organon der Erkenntniß der Natur und des Geistes. Leipzig 1856 bei Brockhaus.)

Was aber den thierischen Magnetismus der Gelehrten anlangt, so gebe ich gerne zu und leuchtet mir gut ein, daß ein schöner junger Mann ein einnehmendes junges Mädchen am besten magnetisiren kann.

15.

Was ist die größte Charlatanerie, was unverzeihlicher Betrug? — Wenn Jemand heutzutage noch durch elektromagnetische Kräfte Krankheiten heilen will oder auch nur solchem unsinnigen Beginnen Vorschub leistet! denn die Elektrizität ist eine Zerstörungs-, nimmermehr eine Heilkraft. — Es gibt freilich Aerzte, welche die Elektrizität gegen Verstopfung empfehlen. Süperb! Man läßt einfach einen Blitz durch den Leib fahren und es müßte mit dem Hentker zugehen, wenn der nicht alles rein wespugte und auswüschte. Herrn Prof. Karsch in Münster empfehle ich dies Thema zur nähern, wissenschaftlichen Untersuchung; es dürfte ein würdiges Seitenstück zur Psora-Abhandlung werden. —

16.

Insbesondere sind es aber auch die, in der letzten Zeit von den Aerzten so häufig angewendeten Metall-Arznei-Präparate, welche den Menschen für sein ganzes übriges Leben fast unbemerktbar flech und elend machten. Dieses thörichte Medizinal-Verfahren mag wohl eine seiner Ursachen darin finden, daß die physiologische Chemie in den Bestandtheilen der Pflanzen und in dem Blute des Menschen Minerale entdeckt hat. Unsere Aerzte bedachten jedoch nicht, daß diese Pflanzen nothwendig schon metallische Theile enthalten mußten, weil sie nicht an ihrem, von der Natur angewiesenen, richtigen Orte standen, und daß das Blut durch die Einwirkung der Atmosphäre, oder früherer Medikamente, schon oxidirt sein konnte. Die mit den Jahren durch die künstlich getriebenen, metall- und erdhaltigen Nahrungsmittel unfehlbar zunehmende Oxydation des Blutes und aller Säfte bringen uns unzweifelhaft vor der Zeit mit der Mutter Erde in allerengste Verbindung. — Die vorerwähnten Medikamente sind aber in der Regel viel schwerer, als die ursprüngliche Krankheit, aus dem Körper zu verbannen. Ja man darf sagen, durch die mineralischen und erdhaltigen Medikamente wird es immer leichter, sandiger im Lebensflusse, der sonach endlich ganz unschiffbar werden muß!!

17.

Das Alter macht kalt — die Jugend ist warm. Dort Siechthum — hier Fülle der Gesundheit und Kraft. Versteht es ein Arzt, dem Körper die Jugendwärme recht lange zu erhalten, so ist er auf dem Gipfel seiner Kunst und ein Segen der Menschheit. Mein Heilverfahren bringt wie kein anderes im Körper Aufnahme, Umfassung und Ausscheidung zuwege, entspricht daher auf's Vollkommenste obigen Anforderungen.

18.

Nicht selten haben gichtige und rheumatische Nebeln, welche sich immer vom Rücken her auf den Magen werfen, Impotenz zur Folge. Diese kann aber nur dann wahrhaft gehoben werden, wenn die Magen- und

Darmthätigkeit ebenwohl vom Rücken her wieder hergestellt wird; ein Ziel, zu welchem die früheren Mittel nie gelangten, während mein Instrument es auf einfachstem Wege erreicht. Zu bemerken ist hierbei noch, daß der Genuß von Spirituosen aller Art bei der Kur völlig ausgeschlossen bleiben muß.

19.

Durch die Wärme wird bekanntlich die Luft ausgedehnt, dünner und elastischer. Durch hitzige Getränke u. werden die Körpertheile weich, schlaff, unhaltbarer; daher vielfältig Lähmungen, Lähmheiten, Podagra ic. Eine Kerze, die zu warm steht, zerfällt bald in sich selbst — sie läuft ab! — Daher darf man, nicht mit Unrecht, einem ausschweifenden Menschen figürlich zurufen: „mach' nicht, daß dir die Talzkerze abläuft!“ —

20.

Leider glauben geschickte Aerzte bis heute noch, daß Gicht von einem schlechten Magen erzeugt werde. Nach meinen tausendfältigen Erfahrungen bin ich mit der Sache jedoch soweit in's Klare gekommen, daß gerade der Magen von der Gicht angegriffen und verdorben sei; daher denn auch ein auf diese Weise verdorbener Magen nicht wieder hergestellt werden konnte, weil gegen die Gicht die Mittel fehlten.

21.

Das Blut bildet die feinste Muskel- und Nervenfaser, die feinste Membrane u. s. w.; ja es ist der Ernährer der Nerven selbst, und da die Nerven (vergleiche sub 12 meiner Beobachtungen und Erfahrungen) das Lebensfluidum enthalten, so ist das Blut der kostbarste Lebenssaft. Menschheit verderbe und vergeude daher dein Blut nicht! (Siehe noch sub 16.)

Ein mir bekannter Mediziner, welcher in der Wissenschaft Geltung haben will, spricht sich über den Zweck und die Bildung des Blutes in folgender Weise aus:

„Alle Theile des menschlichen Körpers werden nur aus Blut gebildet und müssen beständig mit frischem hellrothem Blute ernährt werden. Mit andern Worten: in allen Geweben geht ein beständiger Stoffwechsel vor sich; verbrauchte Atome und Moleküle treten aus dem Körper heraus und neue werden angefüllt. Die Nahrungsmittel führen uns immer neue Stoffe zum Verbräuche zu, welche die Blutmasse beständig erneuern: entsteht nun im lebenden Organismus zwischen Aufnahme, Umsatz und Ausscheidung (Lebenszufuhr und Todesausfuhr) ein Mißverhältniß, so ist zunächst Funktionsstörung die Folge, hiernach wirkliche Krankheit und sodann pathologische Neubildung.“

22.

Auch haben Gicht- und Rheumatismus-Kranke meinen Erfahrungen nach immer Blut zu wenig, und es bleibt der Leidende, sobald ihm ein Theil des Wenigen auch noch durch Aderlaß oder Schröpfkopf entzogen wird, von Stund an ein Schwächling oder Krüppel, abgesehen davon,

daß er einen beträchtlichen Theil von seiner Lebensdauer gänzlich einbüßt. Daher sind Schröpf- und Aderlaßschnepper vielfältig die bisherigen Mord-Instrumente in den Händen unwissender (empirischer), oder nach dem todtten Buchstaben dressirter (abgehegter) Aerzte gewesen. — Bei Quetschungen u. dgl. Verletzungen wird jedoch keiner in Abrede stellen, daß der Schröpfstopf daselbst mit einigem Erfolg angewendet werden könne, weil in solchen Fällen nur die Ursache der Verletzung als das Unglück anzunehmen wäre. Sind die zarten Capillaren (oder Haargefäße) der Haut nur einmal durch den Schröpfschnepper zerschnitten, so darf man mit Zuverlässigkeit voraussetzen, daß selbst die schönste Heilung nie mehr eine gehörige Blutcirculation wieder herzustellen fähig sei, die doch bei der Wichtigkeit der Hautfunktion so wesentlich nöthig ist, und zu welchem Zwecke der Schöpfer diese Haargefäße in der Haut bereitet hat. Deshalb fällt es auch bei solchen Individuen so schwer, einen Hautreiz hervorzurufen, was ebenfalls bei solchen Kranken der Fall ist, die sehr viele naturwidrige Medicamente im Leibe haben. Die Haut ist bei ihnen anscheinlich todt, was seinen Grund nur darin haben kann, daß die Medicinal-Gaben allen Krankheitsstoff im Innern concentrirt und von der Haut abgeleitet haben.

23.

Blutentziehung bei Lungenentzündung.

Wenn ein Faß zum Zerspringen voll ist, und man entzieht ihm durch Abzapfung einige Quart seines Inhalts, freilich so wird es nicht zerspringen; aber wer weiß nicht, daß der Rest der Flüssigkeit unaufgefüllt schaal wird oder sich in Fäulniß umsetzt?

Das Blut kann nie wieder aufgefüllt werden; seine Lebenskörperchen (Blutkügeln) bringt schon das Kind mit auf die Welt. Es ersetzt sich wohl wohl quantitativ, nie qualitativ (der Form, aber gewiß nicht der Lebenskraft nach).

Es bleibt daher eine unbestreitbare Wahrheit, daß derjenige, welchem bei einer Lungenentzündung zur Ader gelassen wird, an der Schwindsucht sterben muß, der Schwächere früher, der Stärkere später. Und doch gibt es Leute, (sogar studirte), welche glauben, es müsse bei Lungenentzündung zur Ader gelassen werden!!

24.

So wie der Bauer, um das Wachsthum der Getreide zu erzielen, die Erdrinde cultivirt, so cultivire ich mittels meines Nadelinstruments die Haut (Rinde) der lebendigen Wesen; d. h. ich schaffe durch Anstoßung des natürlichen Lebenstrieb's das dem Körper Lästige hinaus und führe durch die Nadelstiche das demselben etwa Fehlende hinein. Pflügt der Landmann zu tief, so erzeugt er entweder Unkraut oder gar Nichts. Hat der Chirurg den Schröpfschnepper in die Hautgefäße einschnellen lassen, so entstehen ebenfalls Abnormitäten und die locale Lebenskraft erlischt.

Dem abtödtenden Durchschneiden der Haut mittelst des Schröpfschneppers dürfte daher analog sein das Durchschneiden der Erdrinde mittelst der Pflugchar, und letzteres in seiner tausendjährigen Anwendung

vielleicht Folge der minder frischen Zeugungskraft des Erdreichs sein, wie sie in den letzten Jahren, namentlich bei dem Kartoffelbaue, so sichtbar und fühlbar zu Tage getreten ist. Ein neues Ackerwerkzeug, welches die Erbrinde nicht in der Länge gewaltsam und tief durchschneiden, sondern dieselbe nur mittelst zarter Zinken durchdringen, lockern und die natürliche Triebkraft wecken müßte, dürfte der obigen Neigung der Erbrinde zur Erzeugung von Ackerprodukten wohl am wirksamsten entgegenarbeiten, und der Erde in kurzer Zeit ihre ursprüngliche, frische Zeugungskraft zurückgeben. Ein solches Werkzeug habe ich in meinem überall als zweckmäßig befundenen Forstkultivator*) bereits angedeutet.

Als einen weiteren Beweis, wie nachtheilig das gewaltsame Theilen**), Durchschneiden, auf jede Crescenz wirke — (eine Theilung ist ja die strikte Bedingung des Todes) — führe ich noch meine Beobachtung an, wie die aus zerschnittenen Segstücken gewonnenen Kartoffeln 25% Alkohol weniger lieferten, als die von ganzen Segkartoffeln erzielten, obwohl die letztern ein viel geringeres Volumen hatten, als die erstern. So dürfte das Zerschneiden der Segkartoffel wohl das allmähliche Aussterben dieser nützlichen Pflanze bedingen. Man wird mir vielleicht einwenden: Warum sind denn so viele große und edle Geschlechter bereits ausgestorben, und sterben noch fortwährend so viele aus? — worauf ich antworten müßte: Wahrscheinlich haben sie ihre Segkartoffeln zu sehr zerschnitten! —

Nach dem Gesagten kann Jeder seine Betrachtungen über die Ursachen der progressiven Abnahme der Lebensdauer der Pflanzen- und Thierwelt anstellen, und wenn die Aerzte nach den bisherigen Medicinal-, der Landmann nach den modernen Agrikultur-Vorschriften zu wirtschaften fortfahren, wird sich auch Jeder seine Rechnung über die in Aussicht stehende Dauer des vegetabilischen und vitalen Lebens selbst machen können.

25.

Ausschweifungen sind Wechselbriefe auf kürzere oder längere Sicht. Immer aber werden sie ausbezahlt!

26.

Als den Hauptstiz einer jeden Krankheit hat sich bei meinem Heilverfahren die Gegend im Rücken, zwischen und auf den Schultern herausgestellt. Ich fand nämlich, daß bei den vielen mir vorgekommenen Krankheitsfällen die Wirkung meines Instruments bei einem gesunden Körper gleich Null war, und nahm also an, daß ich dort, wo die künstlichen Pöckchen sich am stärksten zeigten, dem Heerde oder eigentlichen Sige

*) Sollte es wohl in den Bereich der Unmöglichkeit fallen, durch eine mechanische Verbindung mehrerer ähnlicher Kultur-Bohrer, die durch Pferdezugkraft in Wirbeldruck und Thätigkeit zu bringen wären, ein entsprechendes Werkzeug für die Ackerkultur zu schaffen? — Diese Schöpfung muß ich der Nachwelt überlassen, weil das Feld, dem ich meine Thätigkeit nunmehr zugewendet habe, alle meine Kräfte in Anspruch nimmt.

**) Chateaubriand hat uns sehr anschaulich argumentirt, daß Alles, was getheilt werden kann, sterblich, das Untheilbare hingegen unsterblich sei, sowie in anderer Beziehung: Bewegung schafft und erhält Alles; Stillstand = Tod. — Und Preußens großer Friedrich sagt: „Nichts hat mehr Aehnlichkeit mit dem Tode als der Müßiggang.“

des Uebels am nächsten gekommen war, und diese meine Beobachtung hat sich auch in tausend Fällen bewährt.

Die Hauptwirkung meiner Heilmethode tritt allemal zwischen 2—4 Uhr ein, ein Umstand, der unzweifelhaft in der Ebbe und Fluth der Atmosphäre begründet ist. Ein alter bewährter Freund aus Cöln, ein fleißiger Astronom, löste mir dieses Räthsel.

Die Beweise lieferte er aus Alexander v. Humboldt's neuestem Werke „Kosmos“, Seite 336, sowie aus Littrow's physischer Astronomie, Band 3, Seite 163. In dem „Kosmos“ heißt es wörtlich: „Die stündlichen Schwankungen des Barometers, in welchen dasselbe unter den Tropen*) zweimal (9 oder 9 $\frac{1}{4}$ Uhr Morgens, und 10 $\frac{1}{2}$ oder 10 $\frac{3}{4}$ Uhr Abends) am höchsten, und zweimal (um 4 oder 4 $\frac{1}{4}$ Uhr Nachmittags und 4 Uhr Morgens, also fast in der heißesten und kältesten Stunde), am niedrigsten steht, sind lange der Gegenstand meiner sorgfältigsten, täglichen und nächtlichen Beobachtungen gewesen. Ihre Regelmäßigkeit ist so groß, daß man, besonders in den Tagesstunden, die Zeit nach der Höhe der Quecksilbersäule bestimmen kann, ohne sich im Durchschnitt um 15 bis 17 Minuten zu irren.

In der heißen Zone des neuen Continents (Amerika) an den Küsten wie auf Höhen von mehr als 12,000 Fuß über dem Meere, wo die mittlere Temperatur auf 7 Grad herabsinkt, habe ich die Regelmäßigkeit der Ebbe und Fluth des Luftmeeres weder durch Sturm noch durch Gewitter, Regen und Erdbeben gestört gefunden. Die Größe der Oscillationen**) nimmt vom Aequator bis zum 70. Grade nördlicher Breite, unter dem wir die sehr genauen Beobachtungen von Bravais besitzen, von 1 $\frac{32}{100}$ bis 1 $\frac{18}{100}$ Linien ab.“ Und in der angezogenen Stelle von Littrow:

„Diesen Beobachtungen zufolge liegt die größte Höhe des Barometerstandes zwischen 9 und 10 Uhr Morgens; hierauf nimmt die Höhe bis 4 Uhr Abends ab, wo sie am kleinsten ist. Von da steigt sie wieder, bis sie um 11 Uhr Abends zum zweitenmale eine größte Höhe erreicht, und dann wieder fällt, bis sie um 4 Uhr Morgens zu ihrer zweiten größten Tiefe sinkt. Aus dieser Epoche sieht man aber schon, daß sie sich nicht nach dem Laufe des Mondes, sondern vielmehr nach dem der Sonne richtet.

Die Aenderung scheint eine Wirkung der Temperatur zu sein, die durch die Sonne in unserer Atmosphäre erzeugt wird.“

27.

Ein Schlafgemach gegen Nordwest gelegen, bringt längere Zeit benutzt, fast immer ein Augenübel hervor, welches Aehnlichkeit mit der sogenannten egyptischen Augenkrankheit hat.

28.

Auch der Sitz der ersten Bewegung scheint bei der menschlichen Maschine unzweifelhaft zwischen den Schultern zu sein. Dies sehen wir

*) Tropen sind die Theile der Erde, welche bis 23 $\frac{1}{2}$ Grad diesseits und jenseits des Aequators liegen.

**) Oscillationen sind die Schwankungen des Barometers.

deutlich bei einem 4 bis 5 Monate alten Kinde, namentlich dann, wenn es irgend eine Freude oder ein Verlangen ausdrücken will und den wirklichen Gebrauch seiner Hände noch nicht kennt, wo dasselbe sich fast allemal zuerst zwischen den Schultern bewegt, etwa in der Art und Weise, als wenn Erwachsene vom Ungeziefer geplagt werden; liegt doch auch selbst beim kleinsten Vögelchen alle Kraft zwischen seinen, mit dem Schulterpaare des Menschen identischen, Fittigen konzentriert*). Daher denn auch das alte Sprichwort wohl zu rechtfertigen ist: „Halte dir den Rücken frei!“ —

29.

Werden neben meinem Heilverfahren anderweite Medikamente (besonders allöopathische) in Anwendung gebracht, so nimmt die Kur, obgleich sie nicht ganz verhindert werden kann, bedeutend langsamer ihren Fortgang, weil die im Körper zurückgebliebenen Apothekerstoffe erst völlig ausgeschieden werden müssen, bevor von einer radikalen Heilung die Rede sein könnte. Eine minder schädliche Bewandniß hat es aber mit einem großen Theile der homöopathischen Arzneien, die nur eben den Körper, die Natur anhauchen, das öfters sehr gesunkene Lebensfünkchen allmählich ansachen sollen (?), während die allöopathischen Arzneien durch ihre Masse dasselbe überstülpen, oder gar vollends auslöschen. Wenn aber, wie der Fall eintreten kann, die Lebenskraft nicht mehr stark genug ist, den selbst durch die homöopathischen Arzneien hervorgerufenen Kampf zu erledigen, so müssen natürlich beide Naturwidrigkeiten — Krankheitsstoffe und Medikament, beides Gifte**) — im Körper bleiben.

*) „Daily News“ erzählen einen merkwürdigen chirurgischen Fall, über dessen Glaublichkeit oder Möglichkeit Aerzte entscheiden mögen. Ein Gemeiner des Füsilir-Regiments, Namens Palmer, erhielt gleich im Beginn des Sturmes auf Sebastopol (am 18. Juni) einen Schuß durch das linke Schädelsbein, so daß ihm, während er in's Feldspital getragen wurde, ein Theil Gehirnmasse herausdrang; das Wundloch war so groß, daß der Wundarzt mit dem ganzen Zeigefinger hineinreichen konnte, um die Kugel zu fuchen. Die Kugel wurde nicht gefunden, mittlerweile aber schließt sich die Wunde und der Mann scheint seiner Genesung entgegen zu gehen, ist mit gutem Appetit, und seine Geisteskräfte haben keine Abnahme erlitten. Das militärärztliche Personal soll über den Fall voll Bewunderung sein, als welcher geeignet wäre, die bisherigen Annahmen über die Verwundbarkeit des Gehirns bedeutend zu verändern.“ (Siehe Köln. Ztg. Nr. 199, vom 20. Juli 1855.) Die Phrenologie zählt Aehnliches auf.

Den Alal braucht man nur im Rücken zu stechen, so ist er gleich getödtet, während man ihn durchs Gehirn an die Wand mit dem Kopfe nageln kann, und ihn dann noch lange zappelnd findet.

Eine Schmeißfliege lebt mit abgeschnittenem Kopfe noch volle 32 Stunden; ihr Leben sitzt ebensowohl der Brust gegenüber im Rücken.

**) Als geringfügiger Beleg hierzu diene folgende, dem Elberfelder Kreisblatte vom 6. August 1854, Nr. 62, entnommene Original-Mittheilung d. d. Berlin, den 2. August. Die medizinische Central-Zeitung theilt folgendes Curiösium mit: In der Praxis des Dr. Moritz Meyer ist ein Krankheitsfall vorgekommen, der ebenso beweiskräftig für die Elektrizität in diagnostischer Hinsicht, als wichtig für die Medizinal-Polizei ist. Ein hiesiger Kaufmann litt an einer Lähmung der drei Mittelfinger beider Hände, die allmählig eingetreten war, und für deren Entstehung sich durchaus kein Anhaltspunkt gewinnen ließ. In Folge des elektrischen Verhaltens der gelähmten Muskeln

30.

Bei sogenannter laufender oder fliegender Gicht ist der „Lebenswecker“ nicht etwa sogleich an der schmerzhaften Stelle selbst zu appliciren, sondern allemal zuerst im Rücken, namentlich zwischen und auf den Schultern, weil sich hier der Krankheitsstoff so gerne ausscheidet. Erst dann, wenn nach drei- oder viermaliger Anwendung im Rücken die äußeren leidenden Körpertheile noch keine merkliche Besserung verspüren sollten, wiederhole man gelinde die Operation an den Schmerzensstellen.

31.

Gestützt auf meine vielseitigen Erfahrungen rathe ich allen Gicht- und Rheumatismus-Kranken, mein Verfahren selbst in gesunden Tagen, im Frühjahr und im Herbst, bei bevorstehend veränderlichem Wetter, namentlich zwischen den Schultern, zu wiederholen. Während der Kur suche man die drei ersten Tage das Zimmer zu hüten, vermeide jeden Luftzug, sowie alle feuchten Handarbeiten, z. B. Gemüserreinigen, Kartoffelschälen u. dgl. Auch soll man sich an den ersten drei Tagen nach der Anwendung Morgens nach dem Aufstehen nicht sofort, sondern erst eine Stunde nachher, waschen, und den ganzen Körper sowohl, als auch die applicirten Stellen vor Nässe und Zugluft, welche nur die künstliche Ausdünstung unterbrechen und dem Zwecke entgegenarbeiten, sorgsam zu schützen suchen. Ebenso ist das Schlafen an der Wand in jedem Falle allen Rheumatismus-Kranken abzurathen, denn schon dieses kann besonders in jüngeren Jahren häufig die Entstehungsursache des Uebels sein.

32.

Wirft sich ein rheumatisches Uebel plötzlich und unerwarteter Weise auf eines der edelsten Organe, so bedarf die Krankheit der schnelligsten Hülfe, wenn überhaupt eine vollkommene Genesung stattfinden soll. Dieser Umstand tritt besonders bei Gehör- und Augenkranken, sowie bei Brustleiden ein.

NB. Die sofortige Taufe bei Neugeborenen im Winter bringt nicht selten totale Erblindung hervor.

33.

Wo der Körper am Wenigsten Widerstandsfähigkeit besitzt, da will aller Krankheitsstoff am ersten hinaus; daher bilden sich die Augen bei krankheitsvollem Leibe (Körper) so gerne als natürliche Fontanellen aus. Der Schuster weiß, daß das dickste Kopfleber ihm unbrauchbar (wasser-durchlassend, schwammig) ist; unsere Aerzte haben das bis heute weniger begriffen, denn sonst würde die Pocken-Epidemie nicht so entstellte Gesichter geliefert haben.

stellte Dr. Meyer die Diagnose auf Bleilähmung und in der That hatte sich der Patient, wie neuerdings eine sorgfältige, von Simon veranstaltete chemische Analyse herausgestellt hat, durch zehnjähriges Schnupfen derselben Sorte Tabak, dessen scharfe Säure Theile von dem umgelegten Bleipapier auflöste und dem Tabak beimischte, eine chronische Bleivergiftung zugezogen.

Als der Mensch in seinem Urzustande lebte, wo er weder verweichlicht noch durch Medikamente verdorben war, und keinen Rheumatismus kannte, da erfrischte ihn das Bad. Jetzt aber, da wir fast eben so viele Krankheiten als Medikamente haben, ist Wasser, äußerlich angewandt, namentlich bei Gicht, Rheumatismus, Magenschmerz, Rückenmarks-Affektionen etc. ein wahres Gift. Kalte Füße, wodurch sich Congestionen nach dem Kopfe erzeugen, dürfen nicht durch Fußbäder beseitigt werden. (Mein Verfahren, Frottiren mit der Bürste etc. und allenfalls Holzschuhtragen, sind hier die Mittel.) Alle die vielgepriesenen Bade-Anstalten erweisen sich zu einer totalen und radicalen Heilung durchaus erfolglos und wären nur in dem einzigen Falle zu billigen, wenn sich der Patient nach völliger Wiederherstellung durch das Bad etwas abhärten, oder dem Luxus fröhnen wollte.*)

Zwar begnügt sich mancher schon mit einstweiliger Milderung, (medizinischer Kesselflickerei) und für solchen machen die Salzäder für den ersten Augenblick Effect, indem die Haut durch die Salzsole gereizt und dadurch zu einiger vermehrten Ausdünstung fähig gemacht wird. Aber leider haben wir tagtäglich die traurigen Folgen dieser Bäder vor Augen, aus welchen die vielen zurückkehrenden Rheumatismus-Kranken, welche lange und ausdauernd, aber vergebens dieselben gebrauchten, mit geschwollenen Händen und Füßen und vergrößertem Schmerze zurückkehren, um bei mir die in dem Salzade vergebens gesuchte Heilung zu finden. Früher glaubte man freilich ein Heilmittel in durch Wasser verdünnter Salzsäure gefunden zu haben; doch was der Salzreiz Gutes wirkte, verbarb das Wasser wieder, weil es durch die Haut wieder eingefangen wurde. Dagegen deutet eine Abneigung gegen das, jedem lebendigen Geschöpfe als Naturbedürfnis verordnete, Wassertrinken gewiß auf eine Krankhaftigkeit hin.

Zum weitern Verständniß über das Bad diene noch Folgendes: Man denke sich eine neue, sehr fein durchlöchernte Wasserrinne, durch welche das anscheinend reinste und klarste Wasser fließt. Wäre diese Rinne auch aus rostfreiem Metall, so würden die in derselben befindlichen kleinen Löcher (Poren) dennoch innerhalb 24 Stunden von den aus dem Wasser sich allmählich ausscheidenden, ablagernden und niederschlagenden Fremdstoffen total verstopft werden; wie vielmehr muß nun eine ähnliche Erscheinung bei den zarten Poren der menschlichen Haut durch übertriebenen Gebrauch des Bades eintreten, wenn es außer allem Zweifel ist, daß schon sehr häufig sogar die anscheinend subtilste Luft diese Poren verkleistern, und auf die Dauer verschließen kann. — Der „Lebenswecker“ aber überwiegt anderseits alle medizinischen Vortheile des Bades. Wie nachtheilig die Beschäftigung im Wasser ist, zeigt z. B. die Engbrüstigkeit alter Fischer. Doch warum habet man nur im Sommer? Weil die Alles belebende Sonne der Heilfaktor ist, nicht das Bad! (Vide sub 38.) Ebenso nutzlos, wie die Bäder sind auch die sogenannten Mollenturen, welche noch immer, obgleich sie doch nur Ausgeburt ärztlichen Aberglaubens sind, von vielen Seiten

*) In den Gesundheitsbrunnen-Ortern sehen z. B. die Einwohner meistens krank aus.

Anerkennung und Beifall finden. — Was sind denn eigentlich die Molken? Nichts weiter, als Wasser, mit etwas Milchzucker, was mir doch alle Chemiker zugeben werden. (Vergl. hierüber auch das Zeugniß jenes großen Milch-Analysikers Prof. Dr. Schübler u. A.) Aber entgegnet man mir, woher kommt es denn, daß so Mancher, der fränklich und mit eingefallenen Wangen sich zur Molkenkur entschließt, nach dem Gebrauche derselben frisch und gesund zurückkehrt? — Das ist freilich bisweilen der Fall, aber es ist dies nicht eine Wirkung der Molken, denn in diesen sind ja kaum so viel Nahrungs- und Heilmittel, wie in einem Glase Zuckerswasser, sondern es ist die Wirkung einer durch die Molkenkur nothwendig gemachten Luftveränderung; es ist die Wirkung einer vorgeschriebenen, regelmäßigen Bewegung, einer diätetischen Lebensart u. Alles dies kann man aber meines Erachtens ebenso gut zu Hause haben, und man genießt dabei noch den großen Vortheil, daß man die meist bedeutenden Kosten u. vermeidet. — Möglicly ist es auch, daß die gelehrten Herren Aerzte die Molkenkur als eine modifizierte Kalt-Wasserkur ansehen! —

Etwas mehr dürften jedoch die Bäder (ich möchte sie animalische nennen) für sich haben, welche die Alpenhirten (Senner) täglich nehmen, indem sie mit den bloßen Armen fast den ganzen Tag in der lauwarmen Milch arbeiten. — (Des Unfuges, der durch Ueberweisung der Kranken von einem Badeort zum andern oft statt hat, will ich hier nicht gedenken.) Uebrigens erlaube ich mir noch, die Herren Kaltwasser-Doktoren zu bitten, nicht, wie das so häufig geschieht, auf den Priesnitz so sehr zu schelten, der doch der Erfinder ihrer Kunst — ihr Hahnemann — ist. Mögen sie doch wenigstens beachten: *De mortuis nil, nisi bene!* —

In Anbetracht der Nutzlosigkeit der Bäder darf es daher endlich nicht Wunder nehmen, daß in den Zeitungs-Annoncen gewöhnlich mehr von Vergnügungen in den Badeorten, als von den Heilwirkungen der Thermen Rede ist u. s. w.

Erwägt man schließlich die Sache vom natürlichen Standpunkte aus, so weiß ein Jeder, daß die meisten Bäder auf Vulkanen beruhen; — daher ausgebrannt! — *)

*) Zu welcher Mündigkeit übrigens das Volk hierin schon gelangt ist, beweist die in öffentlichen Blättern (vgl. u. a. Beilage zur Bonner Zeitung Nr. 5, 1861) sich findende humoristische Auslegung der Badecuren, weshalb es denn dem Publikum nicht zu verargen ist, wenn es aus Gesundheitsrücksichten an dem Badesommer nicht mehr recht anbeißen will: „Der heutige Brunn- und Badeschwindel wird auf eine sehr gelungene Weise in einer neuerdings erschienenen kleinen Schrift von Dr. H. Hoffmann, dem Verfasser des Struwwelpeters, lächerlich gemacht.“ Die Satyre heißt: „Der Badeort Salzloch, seine jod-, brom-, eisen- und salzhaltigen Schwefelquellen und die tanninsäuren Luftbäder nebst einer Apologie des Hazardspiels. Dargestellt von Dr. Polykarpus Gastfinger“ (Frankfurt a. M. Literar. Anstalt 1861). In dem Coder des Musterbades fehlen natürlich nicht alle neuesten Curmethoden, z. B. Heil-Electricität, Magnetismus, Heilgymnastik, Inhalationen Pastilles de Salzloch, Trauben- und Aepfelwein-Cur, Wellenbäder in acht Abstufungen: Streicheln, Kitzeln, Wiegen, Schaukeln, Stoßen, Schlagen, Rütteln- und Sturmbäder, Salzlocher Quellsalzseife u. s. w. Das Hazardspiel wird als psychosafinische Curmethode in Schutz genommen, die tanninsäuren animalischen Luftbäder aber bestehen darin, daß der Gurgast den Dunst der Salzlocher Gerbereien einathmet.“

35.

Wenn der Körper längere Zeit im Wasser gewesen ist, so bemerken wir allemal nach der Friction die sogenannte Gänsehaut auf demselben, welche auch stets bei der feuchten Herbst- und Frühlingsluft erscheint, nie aber bei Sommer- oder sonstiger trockener Luft. Ein solches Symptom will nichts anders besagen, als daß etwas nicht Naturgemäßes mit der Haut vorgenommen worden ist. Befällt eine solche Gänsehaut die Schleimhäute des Magens und der Gedärme, so sind Schnupfen und andere catarrhalische Uebel die Folgen.

36.

Sobald das Instrument an den innern Theilen der Kniegelenke nebst dem Ele angewandt wird, tritt am folgenden Tage bei Männern eine merkliche Anschwellung des Hodensackes ein, welche mit Transpiration und Abschuppung der Haut verbunden ist. Bei Weibern erfolgt in einem etwas geringeren Grade eine ähnliche Erscheinung an den Genitalien. — Die stets gefahrlos vorübergehenden Erscheinungen, welche aber immer zur Heilung dienen, treten um so heftiger auf, je mehr naturwidrige Medicamente und Gifstoffe der Körper in sich aufgenommen hat.

Die Erklärung wollen wir jedoch den gelehrten Ärzten überlassen, die sehr richtig ähnliche Symptome bei den Schornsteinseignern bemerkt haben wollen.

37.

Wo der Patient innerlich durch schweißtreibende Mittel nicht zum Schwitzen gebracht werden konnte, bringt ihn jetzt der „Lebensweder“ innerhalb zweier Stunden in Schweiß.

Es dürfte also jeder Arzt nunmehr in meinem Heilverfahren das Mittel gegen die Cholera (vergl. Seite 41) wohl gewahren können.

38.

Ueber die Heilung von Leber- und Milzkrankheiten haben sich unsere Ärzte oft gewundert, und doch geht die Sache sehr natürlich zu, wenn man bedenkt, daß der „Lebensweder“ erwärmend, reinigend, ableitend, den Blutumlauf befördernd, aufregend u. s. w., aber stets gefahrlos wirkt, und so auf sicherem Wege die Verrichtungen dieser unthätig gewordenen Theile schnell und gefahrlos wieder herstellt. Die Beweise haben gelehrt, daß mein Verfahren den Körper — der übrigens bei guter Lebenskraft niemals krank sein will — viel rascher wieder zur Heilung führt, als er Zeit nöthig hatte, um durch und durch krank zu werden.

39.

Der Papagei vermag mit offenem Auge in's grellste Sonnenlicht zu sehen, aber gewiß nicht deswegen, weil er ein Bewohner der südlichen Himmelsstriche ist, sondern weil er 100 Jahre alt wird und mithin eine starke Lebenskraft hat. Das Kind, so lange es an der Mutter Brust genährt und mit seinen Beinen nicht an die Erde gebracht wird, kann ebenso ins Sonnenlicht sehen, ohne einmal blinzeln zu müssen. Sobald es aber zu laufen anfängt, seine Füße mit der Mutter Erde in Verbindung gesetzt werden, verliert die Sehkraft an Stärke. (Den physikalischen Grund werden die Naturforscher und Mediziner jetzt, nach dem 1. April 1857, bald entdeckt haben.) — Hierin liegt ein Fingerzeig zur Erhaltung

und Stärkung unseres Lebens, der nicht genug beachtet werden kann. Vielleicht mag der reiche Chinese bei der Auffassung dieses Grundes wohl nicht gehen dürfen?!

40.

Die asthmatischen Beschwerden bestehen in krampfartigen Störungen, resp. Verstopfungen der Lungenäste, die von dem Schleim gefüllt bleiben, der sich in normalem körperlichem Zustande regelmäßig ausscheidet; folglich sind diese verstopften (und bei längerer Uebeldauer verengerten) Luftröhrchen nicht geeignet, das nöthige Luft-Volumen aufnehmen zu können. — Mein Verfahren ruft eine Thätigkeit im ganzen Organismus hervor, zwingt dadurch die einzelnen Theile desselben zu den entsprechenden Ausscheidungen — sei es durch die Lungen oder Haut — und muß das Uebel, bei dieser Gesamt-Verthätigkeit, weichen.

Dünstet der Körper äußerlich nicht aus, so liegt es auf der Hand, will er sich einigermaßen erhalten, daß eine um so größere innere Ausscheidung stattfinden muß.

Wie die Gewächse im Pflanzenreiche häufig von einem Rost- oder Mehlthau befallen, an ihrer Ausdünstung gehindert, und folglich krank werden, ebenso kommt es mir vor, als wenn in schlechtem Klima (was man in den Häusern durch Scheuern und Putzen als Wasseratmosphäre zu Weg bringt) der Rheumatismusstoff, gleich einem schweren Dunstkreise, sich auf die Athmungswerkzeuge niederlagert, und früher oder später Entzündung oder Eiterung u. hervorbringen muß.

41.

Syphilis. Ich will es dahin gestellt sein lassen, ob die mancherlei syphilitischen Uebel in unserm Klima durch die Behandlung der Aerzte nicht erst recht eigentlich syphilitisch-bösartig gemacht werden, und zwar insbesondere durch die Anwendung von Merkur und Jod, welche nicht nur die muskulösen Theile, sondern auch die Knochen angreifen und augenscheinlich versilbern. Eins ist feststehend, daß die Syphilis in Malta, Corfu und Gibraltar zu den tagtäglichen Krankheiten gehört, die dem warmen Klima und dem Gange der Natur zur Heilung überlassen bleiben, während in den nordischen und feuchten Ländern alle Kurversuche erfolglos bleiben, und der Patient gewöhnlich selbst unter den Händen eines geschickten Arztes dahin stirbt. Durch glänzende Erfolge habe ich mich überzeugt, daß es meinem Instrumente, welches Wärme und Ausdünstung befördert, möglich wird, die gründliche Herstellung, welche in den südlichen Gegenden dem Klima überlassen sind, auch bei uns zu bewerkstelligen, weil mein Verfahren gleichsam den Patienten in ein wärmeres Klima versetzt.

42.

In Rußland leiden gewöhnlich die armen Leute an Flechten, weil Mercur ihre Haut am billigsten vermodern macht; im übrigen Europa aber meist die Reichen, weil es das galanteste Mittel ist; jedenfalls aber mögen die Aerzte und der Teufel die Verantwortlichkeit übernehmen.

43.

Hypochondrie. Eine Blase frisch aus Metzgershand hat ihre

Normal-Größe; kommt sie aber nur einige Minuten mit der Luft in Berührung (d. h. wird sie kalt), so schrumpft sie zusammen und die Wände derselben verdicken sich u. — Ebenso verhält es sich auch mit dem Magen und den Gedärmen eines Hypochondristen. Dieselben schrumpfen so gleich zusammen, und der innere Raum geht darin verloren, sobald der Körper kalt wird, welches immer vom Rücken her ausgeht. Der „Lebenswecker“ als Heilmittel hierin betrachtet, stellt die körperliche Wärme sowohl, als den Körper selbst, wieder in's Gleichgewicht.

44.

Tuberkeln. Gewöhnliches Symptom bei der Sektion: ein gefülltes Bläschen mit gelblich-sulzigem Wasser. (Unzweifelhaft scheidet sich diese wässerige Substanz bei tobender Rotation der Sästernasse vom ganzen Körper aus.) Äußere Wahrnehmung: identisch den Drüsenföckchen. Die Begrenzungen bestehen gewöhnlich in härtern Rändern, die sich auflösen und endlich eiternd weiter wuchern — um sich fressen. —

Es kommen mir diese verhärteten Ränder fast so vor, wie Sanddünen, die periodisch einfallen, um dem Meere einen größern Spielraum zu gestatten; aber zur Erzeugung dieser Dünen sowohl, als der harten schwieligen Ränder der bisher für unheilbar gehaltenen, fressenden Krankheit ist in den Elementen etwas höchwichtiges vorgegangen, was vorab noch Gegenstand der Forschung sein wird. So viel ist einleuchtend, daß sowohl bei den Tuberkeln der Lunge, wie bei den Aufschwemmungen und Durchbrüchen der Dünen, im thierischen Körper, wie in der Tiefe des Wassers, Etwas vor sich geht, das sich mit ungestümmter Kraft Luft machen will. Mein Instrumentchen (Verfahren) vermittelt die Wege der Natur. (Vergl. Emphysema auf pag. 93 sub 11.)

Die Wissenschaft unterscheidet: Miliar-Tuberkeln und tuberkulöse Infiltrationen, welche als entzündliche Exsudate zu betrachten sind; gelbe Tuberkeln u., deren Substanz überhaupt einer schnellen Zersetzung (Fäulniß) unterworfen ist, und kommt häufig mit den Bronchial-Drüsen bei scrophulösen Kindern in Verwirrung; — wobei ich nicht unbemerkt lassen kann, daß bei lymphatisch-scrophulös-infiltrirten Drüsen oft Jahre vergehen, ohne daß ihr pathologischer Inhalt, weder von selbst, noch durch die Kraft complizirter Absude, herausschwüre. — Vergl. pag. 49 sub. 42.

45.

Weichselzopf. Jedes Drüsenübel besteht bekanntlich in einer Entartung der Säfte. In unsern Gegenden bedingt eine solche Dyskrasie meist Augen-, Gelenk- und Halsübel; in Polen und einigen angrenzenden Ländern entsteht aus ihr gewöhnlich der Weichselzopf. Wie hier durch dieselbe die Lymphdrüsen des Halses nebst den benachbarten Geweben zerstört werden oder die Augenlider sich röthen, anschwellen und eitern, so werden dort die Säfte entmischt, welche auf dem Schädel circuliren und den Haarwurzeln ihre Nahrung geben. Aus verdorbenen Säften entwickeln sich ganz natürlich heterogene Gebilde, und so entsteht in diesem Falle eine Schimmelpflanzung auf dem Kopfe und den Haarwurzeln, die immer weiter wuchert, das Haar ineinander verfilzt, und so eben das

furchtbare Uebel bildet, welches Weichselzopf genannt wird. Ob nun Volksfitten, klimatische oder kosmische Einflüsse oder was sonst die Ursachen der verschiedenen Modificationen sind, in welchen das Drüsenübel auftritt, ist hier nicht der Ort zu erörtern. Es genüge die Versicherung, daß mein Heilverfahren erfahrungsgemäß auch diese Krankheit beseigt, was durchaus nicht zu verwundern, wenn man weiß, daß sie nichts anderes als eine Scrophelkrankheit ist.

Auf letztere verweise ich daher auch in Betreff der Behandlung.

46.

Das Meer tritt nicht aus seinem Ufer; denn sein Kreislauf ist in dem Kreislauf der Erde vollkommen geregelt. Würde jedoch die Erde auf ein paar Secunden in ihrem Kreislaufe gestört, so möchte das Meer wohl den ganzen Erdball überschwemmen. Wenn das Blut in seinem Kreislaufe gestört wird, wie es sehr oft durch Lebensart (Medikamente) und Lebensverhältnisse geschieht, so überstürzt sich dasselbe und gar häufig ist plötzlicher Tod (Blutsturz) die Folge. Bei starkem Lebensströme kann daher die Störung Blutsturz, bei schwachem aber nur Schlagfluß verursachen.

47.

Herzerweiterung. — Die Physik und Mechanik haben unzweifelhaft die neuesten Druck- und Saugpumpen von der Einrichtung des Herzens gelernt; denn das Herz ist offenbar eine Druck- und Saugpumpe. Durch die dem thierischen Körper innewohnende Lebenskraft in Bewegung gesetzt, saugt das Herz durch die Venen das Blut ein, und strömt es durch die Arterien wieder aus. Ein gutes Pumpwerk erhält sich um so länger, je reiner die Flüssigkeit ist, die durch dasselbe weggeführt und eingesogen werden soll. (Eine Saugpumpe ist ja bald dem Verderben ausgesetzt.)

Das Blut ist hier nun diejenige Substanz, mit welcher die Herzpumpe verkehrt; ist dasselbe verdickt, — verschleimt, verschlammte, — in Säuerung oder in Gährung gerathen, so kann es unmöglich die Arterien- und Venen-Röhren so durchströmen, als es im naturgemäßen, durch die geregelte Wärme erhaltenen Zustände der Fall ist.

Wenn nun bei der mechanischen Pumpe die Bewegung von der Hand des Pumpers ausgeht, die Ventile sich verstopft oder verklebt haben, und die Pumpe kein Wasser mehr auswirft, so hört der Pumper, zugleich den schweren Gang im Arme fühlend, zu pumpen auf, und sucht sein Werk vorab zu reinigen und dann zu renoviren. Analog mit dem Herzen! Aber die Renovation ist nicht so schnell da. — Wenn nämlich die Herzklappen (Ventile) sich verschmiert haben, so drängt der dahinter sitzende Lebenstrieb unaufhörlich vorwärts, besonders in den jungen Jahren, wo die Lebenskraft am größten ist, und das Herz muß sich entweder erweitern (Herzklopfen, Herzvergrößerung), oder plagen (Herzerguß, Herzschlag). Daher kommen diese Uebel auch so leicht in den kräftigsten Jahren vor. — Bei Beseitigung der Herzerweiterung sollte der Arzt vernünftiger Weise daran denken, das entartete Blut wieder in Fluß zu bringen, statt dasselbe auf dem bisherigen Medizinal-Wege noch mehr zu verun säubern, oder

durch Spirituosen auszutrocknen (ein Branntweinsäuer hat nie ein zu großes, eher ein zu kleines Herz), oder die Urkraft durch Abzapfung des Lebenssaftes gar zu schwächen. Ist das Blut wieder in flüssigen Zustand gebracht, wozu mein Verfahren das einzige und musterhafte Purifikations-Mittel bietet, so regulirt und restaurirt die Natur successive das Mangelhafte bald von selbst, wie es durch die Thaten erwiesen, Jedermann einleuchten wird.

48.

Die Entstehung der Ruhpocke. Nachdem ich mich lange vergebens in der medizinisch-klassischen Literatur umgesehen, und viele Aerzte und Naturforscher von nah' und fern erfolglos um den Aufschluß der Ruhpocken-Entstehung befragt, erschien mir endlich, wie ein Engel im Traume, ein preussischer Stabsoffizier, der königliche Major Herr Baron v. M. in Ehrenbreitstein und löste mir, kraft seiner großen Erfahrungen auf naturhistorischem Gebiete, die Aufgabe so natürlich als handgreiflich, ungefähr mit folgenden Worten persönlich:

„Ich habe Gelegenheit gehabt, nicht nur mit den hervorragendsten Aerzten unserer Armee, sondern auch mit den desfallsigen Celebritäten des Continents in Berührung zu kommen und über die meisten Erscheinungen im Leben mich zu unterhalten. So wie mir ein englischer Arzt die fragliche Definition gegeben hat, so habe ich sie im Leben noch stets begründet gefunden, und folglich kann ich sie Ihnen als die richtige offenbaren.“

„Die Ruhpocke findet sich immer in den Stallungen ärmlicher Leute, oder solcher, die gewöhnlich das Pferd neben der Kuh eingestallt haben, und Leute, die von beiden Thiergattungen nur ein Exemplar besitzen, haben fast immer eine gute Kuh und ein mittelmäßiges, oder altes, schlechtes Pferd. Es ist nun bekannt, daß zum Gedeihen des Rindviehes eine gute Streu erforderlich ist, die Tag und Nacht den Standort des Thieres bedeckt; ebenso bekannt ist es, daß das Pferd am Tage sauber stehen, und des Nachts auf seinem Streulager ruhen will. Je mehr Streu nun von Tag zu Tag der Kuh untergestreut wird, um desto höher kommt sie zu ihrem Nachbarn — dem Pferde — zu stehen. Da solcher Art die Excremente und namentlich der Urin dem Pferde zu nahe kommen, seine Stallung feucht, wenn nicht gar morastlich machen, so ist die erste Folge, daß das Pferd die sogenannte Maule bekommt, um so eher, wenn das Pferd sich vor Alter nicht mehr niederlegt. In den Sommermonaten sind die Fliegen die Hauptplagegeißler an den mauligen Beinen. Das Pferd weiß sich nicht anders zu helfen, als mit dem Schweife oder mit den Hinterfüßen auszuschlagen. Bei dieser Gelegenheit ereignet es sich dann oft, daß der (maulige) Krankheitsstoff an das Kuh-Guter geschleudert wird und wo dies der Fall ist, da ist die „Ruhpocke“ fertig.“

Mir und jedem Verständigen dürfte daher sich unwillkürlich die Frage aufdrängen: Kann das Gift eines räudigen Thieres Heilung bringen? — (Vergl. pag. 49 sub 42.)*

*) Der Leibarzt Sr. königlichen Hoheit des Prinzen von Preußen, Herr Dr

Kräge. In den letzten Jahren, wo das Ringen und Streben nach etwas Neuem fast allgemein geworden ist, haben Vertreter der Wissenschaft zu demonstrieren gesucht, daß die Kräge eine Milbenkrankheit sei, und wir finden sogar schon Werke, wie unter andern: „Beiträge zur Lehre von den durch Parasiten bedingten Hautkrankheiten“, von Dr. B. Guden, Assistenzarzt an der Großherzoglich Badischen Heil- und Pflege-Anstalt Illenau, Stuttgart, Verlag von Ebner und Seubert, 1855, wo-

Agidi, ist geneigt, folgender Meinung Geltung zu verschaffen:

„Ich versprach in meinem vorigen Briefe, Ihnen in Betreff der Schutzblatterntheorie meine Ansicht mitzutheilen und will dies hier in Kürze thun. Eine natürliche Schutzblatter kommt an den Eutern der Kühe niemals vor. Während meiner früheren Stellung als königlicher Physikus eines sehr ausgedehnten Kreises an der polnischen und russischen Gränze, jenseits welcher echte Blattern-Epidemien häufig vorkommen, lag es mir daran, Lympe von spezifischen Schutzblattern unmittelbar von Kühen zu entnehmen, weil ich die Erfahrung machen mußte, daß die üblige, von Arm zu Arm der Geimpften entnommene sogenannte Schutzblatternlympe nicht stets vor Ansteckung durch die echte variola bewahrte. So viel Mühe ich mir auch gab, so erreichte ich meinen Zweck doch nicht. Ich setzte hohe Prämien für diejenigen Viehbesitzer im Kreise aus, welche mir Schutzblattern an den Eutern ihrer Kühe nachweisen würden. Indes gewann doch Niemand den Preis, denn niemals fand ich, so viel Anzeige ich auch erhielt, die spezifische, zum Schutz vor die variola geeignete Kuhpocke, wie sie in ihren verschiedenen Bildungsstadien Dr. Jenner durch Wort und Abbildung schilderte. Die Sache regte fortdauernd meine Forschung an, und ein genaues Studium aller Umstände bei der Jenner'schen Entdeckung führte mich zu einem ganz eigenthümlichen Resultate. Die Kühe nämlich, von deren Euter Dr. Jenner in Yorkshire im Jahre 1795 jene spezifischen Pocken fand und deren Lympe sich ihm als Schutzmittel gegen variola bewährte, waren von Melkermädchen gemelkt worden, die eben die echte Variola-Krankheit überstanden hatten. Sie übertrugen den Stoff auf das Euter der Kühe, steckten diese an und erzeugten so eine modifizierte variola — die echte Schutzblatter. Sie kommt daher von selbst niemals vor, und nur neben dem Gift — wie in der Regel — findet sich auch das Gegengift. Man hat es nun aber in der Hand, die spezifische Schutzblatter künstlich zu erzeugen, wenn man sich des Samens derselben bedienen kann — und dieser ist einzig und allein die genuine variola, die leider aber sehr selten ist und als Abart, varioloid, nur noch vorkommt und als solches zu Impfversuchen an Kühen dem Zwecke nicht entspricht. Dies meine Theorie, deren Richtigkeit sich mir durch das Experiment bestätigt hat. Die Sache ist von großer Wichtigkeit, denn wie die Vaccination fortdauernd betrieben wird, erzeugt sie, einen dauernden Schutz versagend, nur progressives Gend, eine mehr und mehr zunehmende Verkümmernng des Menschengeschlechtes u.“

Schachachtungsvoll empfiehlt sich

ergebenst

Dr. Agidi.

Ein anderer mir befreundeter Arzt und anerkannter Physiologe, vertheidigt folgende Meinung:

„Durch eine höchst geringe Menge von Pockenlympe wird in dem thierischen Organismus eine Reaction herbeigeführt und als ausgeschiedenes Produkt tritt derselbe Körper auf, welcher die Reaction bewirkte, die Lympe. Der Impfprozeß ist ja die Quelle der Lympe. So wie man die Fähigkeit des Körpers, Zersetzungen zu veranlassen, in der catalytischen Kraft sucht, könnte

rin diese Milben nach mikroskopischen Beobachtungen — wenn auch zugestandenermaßen etwas fehlerhaft abgebildet sind. — Auch M. C. Gerlach in seinen Werken: „Krätze und Räude, Berlin 1857“, einem der umfassendsten über diesen Gegenstand, beschreibt die Krätzmilbe an Menschen und Vieh und bildet sie ab. Die excerptirte Abhandlung des Prof. Karsch in Münster, in welcher die Abbildung der Krätzmilbe complet einer Zaunrübe (*Bryonia*) gleicht, ist ihrer Geringsfügigkeit wegen in diesem wichtigen Aufsatz kaum der Erwähnung werth. — Solche, im Sinne des Dr. Ernst Bischoff, Geheimenraths in Bonn, mit „rechtschaffenen“ Studien ausgerüsteten Naturforscher wenden ihre Zeit nicht unnütz an, wenigstens werden sie durch ihre derartigen vermeintlichen Aufklärungen nichts an der guten Menschheit verderben. Mich bedünkt die Sache einfach so, daß die Wissenschaft, wie das so häufig schon vorgekommen ist, das Produkt der Krankheit mit der Krankheit selbst verwechselt hat. Bei sinniger und tüchtiger Abwägung der Sachlage ist es kaum anders denkbar, als daß die Krätze — wie so viele andere Krankheiten eine Säfte- oder Blutkrankheit ist, die dann entsteht, wenn die Ausdünstungsmaterie zu einer gewissen Fäulniß prädisponirt ist*). (Dieser Grad der fauligen Entartung, der wie die Muttermilch dem Kinde, der bezüglich der Schmarotzer-Familie die erste Nahrung gibt, sollte eigentlich Gegenstand der Forschung sein. Die Erfahrung documentirt uns thatsächlich, daß nicht jedes Alter und Klima zu Säfte-Entartungen und Fäulniß-Produktionen geeignet ist. Ein junges kerniges, auf gutem Boden entsprossenes Stück Holz kann lange mit der freien Luft in Berührung kommen, ehe sich Schwämme, Pilze oder gar

man die Fähigkeiten mancher Körper, den Fäulnissen hinderlich zu sein, auf eine paralytische Kraft zurückführen.

Die ersten Spuren der Pocken finden sich bereits in der Zirbeldrüse der Kuh — sonst ist das Hirn dem Ochsenhirn gleich. Geht durch Zufall die Geburt glücklich von Statten, so erhalte ich superfeines Gift von dem noch ungeborenen Kalbe.

Die von Dr. Jenner geäußerte Vermuthung, daß die scharfe Jauche der Geschwüre an den Hufen der Pferde, wenn sie an die Euter der Kühe gebracht wird, daselbst die Kuhpocken hervorbringe, hat sich durch alle neueren Beobachter bestätigt.“

Schon im November 1800 theilte, London medical Review, Dr. Regge mehrere, gründlich dargelegte Fälle mit: „Die Krankheit des Hufes der Pferde, welche Ansteckungen verursacht, wird von englischen Pächtern für ganz verschieden von der gewöhnlichen Mauke (grease) gehalten. (Lafosse benennt die Mauke: *la mule traversine, c'est une Crevasse aux pieds de derrière*. Von andern französischen Schriftstellern der école vétérinaire wird sie *mules traversières et Crevasses* genannt; die Italiener haben ein Wort — *Malandra* — womit sie alle jauchenartigen Geschwüre der Füße, Schenkel und Knie bezeichnen. Die Mauke entsteht durch äußerliche Ursachen, und wird die reine Mauke, die durch innerliche, die Jauchmauke genannt. Daher haben die englischen Pächter Recht, daß sie die Mauke von den Krankheiten des Hufes unterscheiden. — Der faule Strahl liefert eine stinkende Jauche, welche scharf und ätzend ist. Die Jauche, die sich bei dem Durchbruche auf der Krone zeigt, ist gleicher Natur. Auch liefert eine ähnliche Materie die Struppe.“

*) Vergleiche „Familien-Rath“ am Schlusse dieses Buches.

Milben — immer aus der Atmosphäre*) — darauf sammeln, wogegen ein mittelaltes schneller dafür empfänglich, und ein altes fast schon von Natur wurmstichig ist u. s. w. So ähnlich wird es auch zugehen, daß ein Säugling niemals die Krätze bekommt, es wäre dann, daß das Kind schon im Mutterleibe damit behaftet gewesen, oder wie sich Aerzte gewöhnlich ausdrücken, „beim Durchgang durch die Scheide, damit angesteckt worden wäre“ u. s. w.

Alte Leute leiden nicht selten an Flechten, oder sonstigen Säfte-Entartungen, so daß die Krätze eine untergeordnete Rolle bei ihnen spielen mußte, und dann lieber dem Gange der Natur gemäß, worin die größern Kräfte die kleineren verschlingen, gar nicht zum Vorschein kommt.

Es fällt mir nach dem Gesagten nicht ein, das Vorhandensein der betreffenden Milben zu leugnen, indessen werden dieselben den nämlichen Schöpfer haben, welchen auch wir haben, und da das Weltall voll lebendiger Wesen wimmelt (vergl. pag. 93 sub 14) so wird es jedem Klarsehenden gut einleuchten, daß sich diese kleinen, winzigen, lebendigen Wesen (vergl. Seite 4) nur da niederlassen, wo sie zu ihrem Fortkommen die geeignete Nahrung finden. Sowie die Schmeißfliege sich am liebsten (zur Zeit der Gewitterluft, oder in den Monaten, worin der Bierbrauer kein gutes Bier brauen kann) in das geschlachtete Fleisch verfrachtet, einnistet, ihre Eier legt und ihre Larven aufkommen läßt, so nistet sich die Krätz-Milbe auch in der Haut unreinlicher Menschen ohne Schwierigkeit am besten ein, um das im Körper verborgene Krankheits-Produkt rascher zu Tage zu fördern. Wie würde es sonst auch zugehen können, daß die Krätze bei einem Krätzkranken, der aber bis dahin noch seine Krankheit nicht augenfällig wahrnehmen konnte, nach dem Genuß von Schwefelblüthe, wie hirsengesäet, in wenigen Stunden zum Vorschein kommt, da es doch andererseits feststeht, daß Schwefel eine todtbringende Erscheinung und keine Lockspeise der lebendigen Wesen ist? In der früheren Belli'schen Apotheke zu Hagen in Westphalen ist seit undenklichen Jahren ein Mittel verkauft, welches die Krätze geruchlos stets vertrieb, und Patient hatte sich mit der das Mittel bietenden Salbe gewöhnlich nur von der Größe einer dicken Erbse, oder kleinen Haselnuß, an beiden Handgelenken einzuschmieren. Es kann also hier unmöglich die Rede davon sein, daß die Milben am ganzen krätzigen Körper mit der Salbe betrosfen wurden, sondern die Säfte im Körper wurden dadurch handgreiflich so umgewandelt, daß die Thierchen keine Nahrung weiter darin fanden und folglich Hungers sterben mußten.

Doch dem sei nun wie ihm wolle: einem Krätzig-Infizirten, bei dem auch äußerlich noch gar keine Pusteln zu sehen sind, braucht man nur über

*) Wenn ich von dem Vorhandensein der Milben in der Atmosphäre spreche, so denke ich mir dieselben in einem rohen Zustande; sie bilden sich aus und können auch zeugungsfähig werden in derjenigen Haut, worin sie Nahrung finden. Wäre das nicht der Fall, so würde ja die Krankheit als Epidemie auftreten, und folglich ganze Länderstriche mit einemmale von ihr befallen werden können. Letzteres ist jedoch erweislich noch nirgends vorgekommen.

das Aderngelbte seiner Haut mit den Fingern zu streichen, so fühlt man leicht die im Blute liegenden Knötchen, die sich entwickelnde Krätze. Schlagend will ich noch meine Darlegung in das biblische eine Wort zusammenfassen: „wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler!“ Die Menschheit will von ihren Uebeln erlöst sein; mein Versahren rettet sie davon, indem es dabei mit der Natur Hand in Hand geht. — Vergl. auch noch den 369. Krankenbericht, sowie pag. 33 sub 16. —

50.

Sobald die Gicht und der Rheumatismus schon in den Fingerspitzen (Extremitäten) sitzen, ist der ganze Körper voll davon. Dasselbe ist der Fall, wenn Herzklopfen, Flimmern vor den Augen schon entstanden ist. (Letztere Symptome treten meistens in Folge des Medizinirens auf).

In vielen Fällen wird der Rheumatismus, besonders wenn er sich auf's Gehirn wirft, Veranlassung zum Wahnsinn. Unterdrückte Hautausschläge, als Flechten u. dgl., auch kahle Sturzbäder auf kahle Schädel, haben sehr häufig die nämliche Folge. Wie sollen aber nun solche Wahnsinnige in den Irrenhäusern ihre Heilung finden, in welchen bis heute jedes Mittel zur Bewältigung des Rheumatismus notorisch gefehlt hat*)!!

51.

In früheren Jahren wurde mit einer fast beispiellosen Erpichtheit gegen drüsig und verwandte Leiden der „Leberthran“ von den Ärzten als Heilmittel in ominösen Gaben verordnet. Was aber der Leberthran allenfalls an den Drüsen (schmierend) gut macht, verdirbt er in weit höhern Grade an dem Magen und an den Eingeweiden, weil bekanntlich einem schlechten Magen alle Fettstoffe höchst schädlich sind. Nun möchte ich aber fragen: ob nicht gerade der Leberthran zu den schmierigsten und ranzigsten aller Fette gehöre? —

52.

Die geeignetste Zeit zur Behandlung von chronischen Augenkrankheiten sind die Monate März bis Mitte Mai, dann September und Oktober; sowie überhaupt eine reine und heitere Luft sich besser zu den Applikationen eignet, als eine nasse, dumpfe oder stürmische Witterung. Ja man dürfte überhaupt sagen: die Monate, in welchen der Bierbrauer gutes Bier braut, sind es besonders, worin auch mein Lebenswecker gute Gäfte digerirt.

53.

Die Ausbildung des grauen Staars ist ein sprechender Beweis von der gänzlichen Erschlaffung des ganzen zu Krämpfen geneigten Körpers, weshalb man solche Patienten im Monate Februar nicht operiren soll,

*) Öffentliche Blätter, unter anderen die Kölnische Zeitung, Nr. 296, vom 25. Okt. 1855, brachten in ähnlicher Beziehung folgenden Beleg: „Der Arzt einer Irren-Anstalt empfing unlängst einen Kranken, bei dem nachtheilige Wirkungen auf den Verstand einzig und allein durch mehrere angewandte Haarfärbungsmittel eingetreten waren. Eine Untersuchung ergab, daß das Mittel eine Auflösung von Blei- und Quecksilbersalzen nebst Gölstein enthalte. Wahrscheinlich war die Kopfhaut davon berührt worden, denn das Uebel fing mit den heftigsten Kopfschmerzen an, bis förmlicher Trübsum und Geisteszerrüttung sichtbar wurde.“

weil dieser Monat überhaupt zu der Kur nicht sehr geeignet ist, wahrscheinlich, weil der Aequinoctial-Uebergang schon in jedem gefunden Organismus einen gewissen Naturkampf in den Säften hervorrufen, der die ganze Kraft der Organe in Anspruch nimmt, wodurch dann jede Störung nachtheilig auf die Erneuerung der Säftemasse wirken muß. — (Die oft hartnäckigen Geschwüre, welche sich so gern in diesem Monate zeigen, mögen auf diese Weise leicht zu erklären sein).

54.

Eine Lampe erlischt oft, wenn auch noch hinreichend Del in ihr vorhanden ist. Woher kommt dies? Ohne Zweifel daher, weil der Docht, in der Röhre zu fest eingeschlossen, von der Luft abgeschlossen, den Zutritt des Dels zur Flamme wehrte. Die Aufgabe besteht nun darin, den Docht zu purren, lüften, reizen, und ist dies gehörig geschehen, so brennt das Licht bis zum letzten Deltropfen. Mit dem ungleich subtileren Lebenslichte des Menschen verhält es sich ebenso. Bemerkt der Mensch an seiner Lebensflamme, daß dieselbe nicht mehr so ruhig, heiter und klar brennt, so greife er zu meinem Lebenswecker, dem bekannten kleinen, doch von den Apothekern sehr gefürchteten, mechanischen Instrumente.

55.

Heiserkeit und überhaupt Kehlkopf-Beschwerden haben gewöhnlich ihren Sitz im Unterleibe. Wie thöricht ist daher in den meisten Fällen das übliche, örtliche Verfahren.

56.

Bei Schwindsüchtigen wächst der Bart drei Tage vor dem Tode gewöhnlich nicht mehr.

57.

Durch Verstopfung der Absonderungs-Kanäle entstehen gewöhnlich die Krämpfe.

58.

So lange sich der Körper noch im kranken Zustande befindet, sehnt sich derselbe gleichsam nach der angenehmen Hülfe des Lebensweckers; und jemehr der Körper der Gesundheit naht, desto prickelnder, fühlbarer werden auch die Nadelstiche.

59.

Der Brechweinstein- oder sogenannte Pockensalbe tödtet nicht nur die äußere Haut vollends, sondern verbrennt auch die unterliegenden Gewebe total und der Art, daß die Einreibungen dieses Giftes noch nach 30 Jahren örtliche Schmerzen verursachen, und alle Aerzte zusammengenommen nicht im Stande sind, eine so verbrannte Haut wieder auf den normalen Standpunkt zu bringen.

60.

Die ärmeren Leute werden in der Regel viel schneller und leichter von ihren Krankheiten geheilt, als die reichen. Wenn auch die ersteren durch die nothgebotene schlechte Ernährung und Pflege, bei oft viehischen

Strapazen, körperlichen Leiden und Krankheiten viel mehr ausgesetzt sind, als die letzteren, so fehlen ihnen andererseits zu ihrem großen Glücke auch die Mittel, sich wie die reichen Leute, für schweres Geld zu der vorhandenen natürlichen Krankheit, oft noch weit schwerere, künstliche Krankheiten in Medizin u. erkaufen zu können. Vergl. 42 auf Seite 104 u. 72 auf Seite 115.

61.

Ich habe ärztlich sagen hören, daß Virchow, den ich wegen seiner geistigen Auffassungsweise besonders ehre und hochachte, sich eine Variere gebaut habe, über die er später nicht mehr hinweg könne; glaube aber, daß die meisten Aerzte leider längst schon vor dem Schlagbaume gestanden haben u. s. w.

62.

Sobald eine Sache (ein Volk u.) unnatürlich wird, sinkt sie unter; die Natur bleibt ewig dieselbe.

63.

Wenn ein Arzt purgiren läßt, so will der andere laxirt haben. Wir wollen weiter nichts dagegen einwenden, als die Wirkung der Purgir- und Laxirmittel der Menschheit in etwa auseinanderlegen; die wissenschaftliche Definition resp. Deduktion behalte ich mir einstweilen vor.

Am Allgemeinen lassen sich die Purgirmittel in drei Abtheilungen bringen:

- 1) Salzige oder auflösende. Während dieselben den Zweck erreichen, die Speisen aufzulösen, haben sie auch das Uebels im Gefolge, daß die Schleimhäute des Magens und der Gedärme gern mit aufgelöst werden.
- 2) Delige. Während sie durch die Speisen allerdings schlüpfrig gemacht werden, werden aber auch die Gedärme und der Magen der Art eingeschmiert, daß beide erschlaffen müssen. Beweis: ein alter Stiefelschaft oder Spritzenschlauch.
- 3) Gewürzhafte. Hierdurch werden allerdings Wärme und Thätigkeit entwickelt, aber da man Laxanzen und Purganzen gewöhnlich nur einem Kranken verordnet, bei dem immer ein gewisser kampfhafter Zustand vorherrschend ist, so kann diese innere Wärme bei der vorhandenen Wärme unmöglich den Vortheil bringen, den sich der Arzt nach kühler Ueberlegung davon versprochen hat. Und nun denke man sich den Unsinn eines Arztes oder Apothekers, der Blutreinigungsmittel verschrieb oder verkaufte. Siehe auch Seite 106 sub 46 u. 47. Mein Verfahren dagegen bezweckt die Abführung ganz anders. Es werden nämlich die gleichsam in den Schlaf gesunkenen Verdauungsorgane von Außen her angerüttelt und folglich geweckt; ihre Thätigkeit beginnt alsbald, und die Stodung der Entleerungen hört auf. (Nechte Blutreinigung.) Die Homöopathie denkt fast ebenso, nur sind ihre Mittel anderer Beschaffenheit.

64.

Der Herr Doctor Hoppe nennt seine Experimente eigenthümlich neu, obgleich er selbst gesteht, daß die Zahl seiner humanern Vorgänger zu

groß sei, um sie aufzählen zu können. Wir wollen ihm sehr gern einräumen, daß er der größte Thierquäler unseres Jahrhunderts ist, aber der Nutzen, welcher dabei für die Wissenschaft herausgekommen ist, wird sich füglich „in einen Wegstein kneten“ lassen. Könnte nicht auch der Mordbrenner sein Experiment mit der Behauptung vertheidigen, er habe es im Interesse der Wissenschaft (etwa der Optik oder Wärmetheorie ic.) ausgeführt? d. h. wenn die Polizei nicht anderer Meinung wäre.

65.

In den Begriffen Ekel, Furcht, Angst, Zorn, Freude ic. ic. finden wir gewiß einen großen Theil der Lebensbedingungen wieder, oder wenigstens einen so innigen Zusammenhang mit denselben, daß bei der Lösung dieses Lebensproblems Manchem die Haare grau geworden sein mögen.

Auch der (Stoff)-Wechsel in den Nahrungsmitteln scheint dem Körper in etwa behaglich zu sein, aber von Lebensverlängerung, wie Viele der Neuzeit es beweisen wollen, ohne noch zu wissen, was das Lebenselement ist, kann gewiß niemals die Rede sein; denn zu viel Del aufgegossen, löscht selbst die stärkste Lampenflamme, und unter der Wirkung des Sauerstoffs in zu starkem Strome, erlischt selbst die Fackel.

66.

Seit Hippokrates, nachweisbar haben die größten Aerzte wie Laien es nicht vermocht, willkürlich ihre Ohren zu bewegen. Vielleicht ist es eben die Schuld der Medizin, daß das Menschengeschlecht, das Vermögen, die Ohren dem Schalle zu accomodiren, wie es doch das Auge dem Lichte gegenüber besitzt*), verloren hat, denn woher sollte im andern Falle die Redensart: „er hat steife Ohren“, herrühren, wenn es nicht eine Zeit gab, in welcher der Mensch diesen natürlichen Vorzug mit dem dümmeften Thiere theilte? Ich hoffe, daß mein Lebenswecker das Geschlecht der steifen Ohren ausrotten wird mit Stumpf und Stiel!

Wer es aber besser beweisen kann, der thue es dar.

67.

Die Brillen, gleichviel ob concav, convex oder plan geschliffen, sie alle kommen in der Praxis mehr oder weniger dem Kappzaum des Pferdes gleich. Denkt man sich nun die blauen oder grünen Seitengläser noch hinzu, mit welchen die Brillen oft versehen sind, so hat man auch das sogenannte Scheuleber. Bei allgemeiner Würdigung meines jetzt schon durch die Rebel dringenden Heilverfahrens wird sich fernerhin kein Verständiger hanswurstlich eine Brille mehr nutzlos auf die Nase streifen lassen, da demselben alle Augenübel weichen müssen. Nur in dem Falle billige ich diese Zierde, insofern damit ein mechanisch ausgeschlagenes oder ärztlich ausgebeiztes Auge, dem natürlichen gegenüber, bedeckt werden soll. Den schlagendsten Beweis für die Nutzlosigkeit der Brillen liefert die Thatsache, daß die meisten Augenärzte unserer Zeit

*) Was die Sehkraft anbelangt, so will die Wissenschaft schon keinen Staarunterschied mehr anerkennen.

selbst solche tragen, trotzdem aber doch nicht sehen können. — Wollte Gott, daß der in neuester Zeit erfundene und sogar „verbesserte“ Augenspiegel nicht bloß ein Eulenspiegel wäre!

68.

Bei dem Krebsübel, insbesondere dem Zungentrebs, spielen die Genitalien die Hauptrolle. Noch nie hat die Medizin hierauf Bedacht genommen. Auf Grund der vielen mir vorgekommenen Belege gedenke ich später das Publikum hierüber aufzuklären, um das Tauchenartige auch in diesem Punkte einigermaßen zu klären.

69.

Die Mineralwässer enthalten Minerale, daher unzweifelhaft ihre Benennung. Durch ihre Schwere, Kälte u. mögen sie anfangs verschiedene Uebel betäuben, aber heilen könnten sie nur in dem Falle, wenn es im Bereiche der Möglichkeit läge, die durch ihre vermineralten (verschlammten, versandeten, verfallten) Blutgefäße durch eine Baggermaschine, in den reiferen Jahren wieder reinigen zu können; oder auch durch ein pfeifenrömerartiges Werkzeug die Pulsadern wieder auszuräumen. Da dies aber nicht möglich ist, so wird das Publikum mit der Zeit einsehen, daß der erwartete Vortheil von den Mineralwässern nur in der Einbildung besteht. Ein viel größeres Verdienst würde sich der um die Menschheit erwerben, der ein spezifisch reines Wasser entdeckte, oder herzustellen im Stande wäre: also statt eines ärztlichen Säuerlings, einen wahrhaft erquickenden, mineralfreien Süßling förderte.

70.

Ein Organ kann nicht gesund bleiben, wenn die Lebenszufuhr und Todesausfuhr seines Blutes nicht frei und ungehindert vor sich geht. Viele Krankheiten gehen von diesem Grunde aus und entspringen aus keinem andern Grunde.

71.

Sobald durch die allgemeine Verbreitung meiner Erfindung die Menschen einmal die rheumatischen Uebel aus der Welt vertrieben haben, wird das Heer der leider jetzt grassirenden Krankheiten sich auf ein Minimum reduzieren; denn ein von Rheumatismus völlig freier Körper ist für Ansteckung durchaus nicht empfänglich. — Gehirnschlag, der jetzt, unzweifelhaft durch die Einwirkung verschiedener Mediziner und Medicinen, so sehr an der Tagesordnung ist, wird gar nicht mehr vorkommen. —

72.

Mancher ist arm geworden (durch Aerzte und Apotheker) bloß um krank zu werden.

73.

Der Hauptzweck des Arztes besteht in der recht langen Erhaltung des Lebens seines Patienten. Da Letzterer jedoch nur ein Leben besitzt, so bedarf der Arzt auch wohl nur ein Mittel, was jedoch ein wahrhaftes, wie der Baunscheidtismus, sein muß.

8*

74.

Der Baunscheitismus fordert (daher) bei seiner Reise durch die Welt keinerlei Unterstützung von der bisherigen Medizin, ihren Jüngern und Anhängern, sondern appellirt unter allen Umständen kraft seiner ad hominem geführten Beweise nur an den gesunden Menschenverstand. Die Aerzte aber könnten sich durch offene Adoption desselben sehr empfehlen.

75.

Einen Feind muß man mit einem Pinsel anstreichen, um ihn zu kennzeichnen, aber keine Rache weiter an ihm ausüben. Die Welt kennt ihn dann ja.

76.

Aus dem Chaos (Wirrwar) der Zeit geht das Mittel hervor, was durch gewöhnliche Menschen zwar gesucht, aber nie gefunden werden konnte.

77.

Die Herren Fachmänner leisten am liebsten derartigen Sachen Vorschub, aus deren Wirkung sie längstens binnen Jahresfrist eine reiche Erndte für ihre Tasche erwarten können, z. B. fremdländischen Bieren, Malzextract u. s. w., wodurch die Säfte notorisch derartig verschlammmt und verdickt werden, daß der Herr Doctor bald ein nothwendiges Uebel wird, d. h. für diejenigen, die albern genug waren, ihm zu glauben.

Den Schluß der Erfahrungen und Beobachtungen mögen folgende Miscellen bilden:

- 1) Das Städtchen M.....a, Großherzogthum W....r, hatte vor 28 Jahren, außer einem Barbier, nie einen Arzt gehabt.

Im Jahre 1837 etablirte sich daselbst der erste Arzt, an dessen Existenz man jedoch allgemein zweifelte. Aber kaum waren zwei Jahre verflossen, so konnte derselbe seine Praxis nicht mehr allein bestreiten, weil die Anzahl der Patienten zu groß wurde. Ein zweiter Arzt ließ sich bei ihm nieder, und Beide hatten nun vollauf zu thun. Der arme Barbier aber war freilich, dem zeitweiligen Privilegium gemäß, vielfältig um seine Kundschaft gekommen.

Hierbei frage ich: hatte der Himmel die Gegend mit Krankheiten so plötzlich heimgesucht? — oder hatte der erste Arzt schon so viel an der Bewohnerschaft verdoktort, daß nachgehends zwei Aerzte ihr Auskommen finden konnten? —

- 2) Zu einem der berühmtesten Augenärzte in W. kam kürzlich eine Dame, um ihn wegen ihrer Augen zu Rathe zu ziehen, da sie über bedeutende Abnahme der Sehkraft zu klagen hatte. Man sah es ihr an, daß sie eine vornehme und reiche Frau war. Der Arzt schüttelte den Kopf, als er die Augen besichtigt hatte und meinte, die Behandlung würde viel Zeit erfordern, da Amaurose (schwarzer Staar) zu befürchten sei. Vor allen Dingen müsse er rathen, daß die Kranke, die erzählt hatte, daß sie ziemlich entfernt auf dem Lande wohne, in die Stadt ziehe, damit er sie oft, wo möglich täglich sehen könnte. — Die Dame nahm denn eine elegante Wohnung in der Stadt. Der Arzt besuchte sie fleißig und verordnete Dies

und Jenes. Die Wochen vergingen und wurden zu Monaten; die Heilung aber ließ noch immer auf sich warten; der Arzt tröstete. Die Kranke kam so endlich auf einen seltsamen Gedanken, und sie trug sich nicht lange mit demselben, ohne ihn auszuführen. Sie verschaffte sich einen ärmlichen Anzug, setzte eine große Haube auf, nahm einen alten Regenschirm in die Hand, einen Handkorb an den Arm und ging bei Regenwetter zu dem berühmten Augenarzte. Sie war so verstellt und entstellt, daß das Auge eines Liebenden sie nicht würde erkannt haben. Sie mußte in dem Vorsaale des Doktors unter andern Hülfsuchenden sehr lange warten. Endlich kam sie vor. „Nun, was haben Sie, gute Frau?“ fragte der Arzt. — „„Recht schlimme Augen, Herr Doktor,““ antwortete sie. — „Lassen Sie doch sehen!“ Er zog sie an das Licht und sah ihr in die Augen, ohne sie zu erkennen. Dann suchte er die Nefseln. „Ihre Augen sind ja gut“, sagte er. — „„Gut?““ — „Ja wohl; ich weiß, was ich sage.“ — „„Man hat mir aber doch gesagt, ich bekäme eine A... eine A..., ich weiß nicht wie man's hieß.““ — „„Almaurosa, d. h. schwarzer Staar?““ — — „„Ja, Herr Doctor.““ — „Lassen Sie sich nichts weiß machen; Ihre Augen sind etwas schwach, weiter nichts.“ — „„Mein Arzt hat es aber doch auch gesagt.““ — „Dann ist Ihr Arzt ein Esel.“ — „„Ein . . .?““ — „Ja, ja, ein Esel; melden Sie es ihm, ich hab's gesagt!“ — Da richtete sich die Dame empor und sagte mit ihrer gewöhnlichen Stimme: „„Sie sind ja mein Arzt, kennen Sie mich nicht?““ — Das Gesicht, das der Herr Hofrath machte, kann man sich vorstellen. „Gnädige Frau“, stammelte er, aber die Dame hörte ihn nicht an und entfernte sich unwillig. Sie hat den Herrn nicht wieder gesehen. — (Bonner Zeitung vom 8. October 1854, Nr. 233). — Können die Aerzte auch schwarzen Staar heilen??? —

- 3) In dem uns verwandten, freundlich-nachbarlichen Großstaate R. besucht der Bauer regelmäßig die in den Provinzialstädten stattfindenden Jahrmärkte, um dort nicht allein seine nöthigen Einkäufe zu machen sondern hauptsächlich — gleichviel ob krank oder gesund — sich bei dieser Gelegenheit zur Ader zu lassen. Gewöhnlich fragt ihn der Chirurg: Wie viel Geld wollen Sie anlegen? denn die Größe der Geldsumme steht im direkten Verhältnisse mit dem Quantum Blut, welches der Bader ihm abzapft. Der geringste Satz ist 4 Kopfen, der höchste $\frac{1}{2}$ Rubel. Der wohlhabende Bauer hat also das Vorrecht $12\frac{1}{2}$ mal mehr Blut verlieren zu dürfen als der ärmere. Bei dieser komischen und zugleich traurigen Thatsache ist es übrigens noch ein Glück, daß das Verhältniß nicht ein umgekehrtes ist, da durch nahrhafte Speisen u. c. u. es dem wohlhabenden Landmanne leichter wird, länger hinzusiechen. (Der Baunscheidtmus schießt aber auch dort jetzt den Leuten den Staar).
- 4) Aus lauterer Quelle habe ich erfahren, daß in R. der Hospitalarzt in beinahe allen Krankheitsfällen Chinin verordnet. 25 Gran! darf er vorschriftsmäßig verschreiben; ein Mehr wird von der Ver-

waltung nicht gut gethan. Meistens oder immer enthält die Mixtur aber nur 5 Gran, der Apotheker jedoch berechnet die verordneten Grane. Stirbt der Kranke, so kommt es wohl vor, daß der Arzt, scheinbar enttäuscht, den Apotheker fragt: Hat der Patient auch die 25 Gran erhalten?" Zuckt der überraschte Apotheker die Achseln, dann erklärt der Arzt: „Ja, dann mußte der Patient sterben, denn wenn weniger als 25 Gran von dieser kostbaren Arznei gegeben werden, so kann sie nimmer wirken!“ Es versteht sich, daß dieser Simulationsakt nur den Hinterbliebenen gegenüber rechtfertigend aufgeführt wird. Bei dieser Erklärung bleibt indessen, der Arzt verordnet, und der Apotheker administriert nach Gutdünken die Receptur. Doch beim Anfange des Jahres kommt die Ausgleichung in der Form eines Neujahrsgeschenktes, die nach dem Grade des Arztes auch natürlich ad gradatim ausfällt. Nein, da lobe ich mir denn doch die vaterländische Veterinär-Apotheker!

- 5) Noch dieser charakteristische Fall: „Eine Frau in Odeffa beweint ihren, auf dem Sterbebette liegenden Gatten. Der Arzt tritt in's Krankenzimmer und sucht die junge Frau mit der Versicherung zu trösten, daß alle medizinischen Mittel bei ihrem Gemahle angewendet seien, und wir alle einmal sterben müßten. Die Frau mit diesen Trostgründen nicht zufrieden, fragt: „„Gibt es denn gar keine Hülfe mehr?““ Der freundliche und bereitwillige Helfer erwidert ihr: „Obwohl Schröpfen, Aderlässe, Sinapismen und mancherlei Reizmittel genügend angewandt, auch alle Arzneimitteln verabreicht sind, will ich doch noch einen Versuch machen.“ „Ein Zahnarzt soll dem Sterbenden, mit meiner Beihülfe schnell einen Zahn ausreißen, hilft aber das nicht, so ist Alles verloren.“

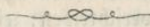
Der mir diese Miszelle mittheilende Reisende versichert, sie in einem ärztlichen Druckwerke an Ort und Stelle gelesen zu haben.

- 6) Die Bonner Zeitung Nr. 214 vom 17. September 1857 brachte noch diese Mittheilung:

„Ein Professor Rizzoli in Bologna hat die Medizin um eine neue originelle Heilmethode bereichert, welche nicht verfehlt, in den betreffenden Kreisen ein großes Aufsehen zu machen. Da nach Beinbrüchen häufig ein Hinken zurückbleibt in Folge einer Verlängerung des kranken Fußes, so schlägt der Herr Professor vor, auch das gesunde Bein nachträglich zu brechen und ebenfalls zu verlängern, um so das gestörte Gleichgewicht wieder herzustellen. Er will seine Erfindung bereits in mehreren Fällen mit Erfolg angewendet haben. (?)“

Hierin ist ein extra reifer Geist der Wissenschaft gewiß nicht zu verkennen!!!

Hoffentlich wird meine letzte Beobachtung die sein, daß der Lebenswecker, wie die Kaffeemühle, Hausgeräth jeder Familie sein wird.



V.

Der vermeintliche Tod. *)

In den vorhergehenden Kapiteln habe ich dem geneigten Leser Aufklärung über das Leben, dessen Zweck u. s. w. gegeben; ich habe ihm gezeigt, wie er dasselbe am längsten erhalten und erheitern könne, und ihn deshalb mit meiner Erfindung, „Lebenswecker“ genannt, bekannt gemacht, über deren Werth früher oder später geurtheilt werden mag; ich habe ferner bewiesen, daß meine Heillehre vielfach diametral dem bisher bekannten Heilverfahren, welches meistens die Kirchhöfe bevölkerte, entgegengesetzt ist, und daß nur meine naturgemäßen Heilmittel allein den menschlichen Auflösungsmoment möglichst weit hinausschieben: es bleibt mir am Schlusse des theoretischen Theiles meines Werkes nun noch Eins zu thun übrig, nämlich: dem Leser den freundlichen Dienst zu leisten, selbst das Sterben zu erleichtern.

Der Organismus des Menschen ist bekanntlich vom Schöpfer nicht eingerichtet, ewig dauern zu können**), und wenn auch mein Lebenswecker, wie dargethan, die in den Schlaf gesunkene Lebenskraft wieder erregt und ihr die Krankheit überwinden hilft, ja wenn er sogar den nur noch glimmenden Docht im Sterbenden noch einmal zum hellen letzten Aufblitzen zwingt, oder das letzte Lebensatom zum Consumo bringt, so muß doch einmal der Augenblick der Auflösung kommen. Wir bezeichnen diesen Vorgang mit den Wörtern: „sterben, Tod.“ — Philosophen aller Zeiten und Völker haben spekulirt, was der Tod sei; man hat ihn sich unter rührenden sanften Formen und unter den schrecklichsten Gestalten zu personificiren versucht. Die alten Griechen stellten ihn unter dem Bilde eines schlafenden Jünglings dar; Abu Moslem, arabischer Philosoph und Feldherr aus Isfahan lehrte: daß „die Welt Gott, und daß Tod und Leben eine wechselnde Auflösung und Vereinigung der vier, trotz aller Veränderung, ewiger (Haupt-) Grundelemente sei;“ das Christenthum des Mittelalters malte ihn als den bekannten Knochenmann mit Stundenglas und Sense; Langbein nennt ihn scherzweise den alten Knochenhauer; Hamlet in seiner eben so seltsamen als rohen Schlußweise folgert: „Alexander starb, wurde begraben und verwandelte sich in Staub, Staub ist Erde, aus Erde machen wir Lehm: warum sollte man nicht mit dem Lehm, in welchen er verwandelt wurde, ein Bierfaß stopfen können?“ und ein Dichter aus der Periode der Schäfer-

*) Nach dem chemischen Maßstabe des Engländers Johnston abgequerkt.

**) Es ist mehr als wahrscheinlich, daß der Allgütige, so wie er uns durch den Wechsel in der Natur (Jahreszeiten etc.) ergötzt, uns auch durch den Tod, einer doch endlich ermüdenden Eintönigkeit entreißen und zu neuem Leben verwandeln will.

dichtungen singt: „Der freundliche Heine entbindet von jeglichem Kummer, und führt uns durch Schlummer zur Seligkeit ein.“ Diese und ähnliche von Moralisten, Poeten und Gottheitsmenschen aufgestellten Betrachtungen zu vermehren, führt zu nichts; genug, sie alle kommen darin überein: es sei nichts beständig. Doch die Hand voll Staub, in welche der menschliche Leib zerfällt, „ist keine Erde“, aus welcher wir Lehm machen können, um ein Loch in unserer Wohnung gegen den rauhen Nordwind zu verstopfen; er ist nur ein kleiner Rest von den Bestandtheilen des Körpers, die größtentheils in der Form von Wasser und Luft entweichen. Der Chemie ist es in neuerer Zeit gelungen, die verschiedenen Stoffe auf ihrem Wege durch Thier und Pflanze zu verfolgen, und sie hat gefunden, daß dieselben Atome, die wir heute als duftende Blüthe, als schwellende Frucht erblicken, morgen in einem Thiere sich bewegen können, um bald darauf in Luftform mit dem Winde davon zu eilen, oder als klare Welle im Bache dahin zu rieseln, oder auch vielleicht eine Zeitlang in der Erde zu verweilen, bis eine neue Gelegenheit sie zu einem neuen Kreislaufe lockt; und wenn schon Herakleitos, der Dunkle sagt: „Alles fließt,“ so wissen wir jetzt, daß dieser uferlose unwiderstehliche Strom der natürlichen Veränderungen in sich selbst zurückkehrt. Aus diesen wenigen Andeutungen geht hervor, daß von einem Tode, wie ihn sich die Menschheit gewöhnlich vorstellte, hier keine Rede sein kann, daß ein solcher Tod nicht existirt, daß es in der Natur nur Leben gibt, daß zwar die Individuen sich in diesem Lebensströme auflösen, daß aber auch deren Atome ebenso schnell neue Verbindungen eingehen und zwar in einer bestimmten und nothwendigen Folge. Ich will es versuchen, diesen Vorgang meinen Lesern deutlich zu machen, und ist mir dieses gelungen, so habe ich den versprochenen Dienst geleistet.

Die Bestandtheile unseres Körpers bestehen dormalen noch aus Wasser, Kohlenstoff, Stickstoff und mineralischen (?) Stoffen.

Wir finden das Wasser nicht allein als zusammenhängende Masse in Meeren, Flüssen, Quellen u. c., sondern auch die Luft ist niemals frei von Wasserdampf. Unaufhörlich erheben sich luftförmige Wassertheilchen um später als Regen, Hagel oder Schnee wieder herabzufallen, um Quellen zu speisen und Felder zu erquicken*). Die Pflanzen nehmen hiervon einen großen Theil zu sich und selbst die holzigen Theile derselben, ihr Gerüst, enthalten 55 1/2% Wasser und nur 44 1/2% Kohle. Ebenso ist es mit dem Zucker und der Stärke, welche die Pflanzen bilden. In 100 Theilen Stärke oder Zucker sind 60 Theile Wasser und 40 Theile Kohle. Wie die Pflanzen, nehmen auch die Thiere eine bedeutende Menge Wasser zu sich, das größtentheils durch die Lungen und durch die Haut entweicht**). Ein erwachsener Mensch dünstet auf diese Weise täglich etwa 2 Pfund Wasser aus und die Ausdünstung der Thiere ist wahrscheinlich, nach dem Verhältniß der

*) Während das Wassertropfen dunstförmig in die Höhe steigt, reißt es zugleich die kleinsten lebenden Wesen an sich und bildet sie aus; daher das Vorkommen dieser Thierchen im Wassertropfen.

**) Durch wie viele Bäume mögen die Wassertropfen, die ich zu mir nehme, ihren Cours schon gemacht haben!

Größe, ebenso beträchtlich. Stirbt nun die Pflanze und verweist an der Luft, so wird der gebundene Wasserstoff in Freiheit gesetzt; und wenn Thiere Stärke und Zucker verdauen, so kehrt ebenfalls der Wassergehalt durch Haut und Lungen in die Luft zurück, und so beginnt das Wasser, nachdem es alle möglichen Verbindungen gestiftet hat, seinen neuen großen Kreislauf.

Auch der Kohlenstoff macht eine ähnliche Wanderung. Die Kohlensäure, jene schwache, säuerlich riechende Lustart, welche in unzähligen Bläschen aus schäumenden Bieren, Champagner, Sodawasser *cc.* *cc.* aufsteigt, ist ein Gas, welches aus Kohle und Sauerstoff besteht. Sie ist ein wesentlicher Bestandtheil der Luft und von ihrem Vorhandensein hängt die Fortdauer des gesammten Pflanzenlebens ab. Die Pflanzenblätter saugen die Kohlensäure ein, der Sauerstoff entweicht unter dem Einfluß des Lichtes aus den Blättern, der Kohlenstoff aber verbindet sich chemisch zur Holzfasser im Stamm, zu Zucker im Saft und zur Stärke im Samen. Man hat berechnet, daß der ungeheure Vorrath in der Luft enthaltener Kohlensäure längst in Pflanzenstoff verwandelt sein müßte, wenn sich der Verlust nicht fortwährend wieder ersetzte. Die wichtigsten Quellen, welche diesen Ersatz liefern, sind die Pflanzen, insofern sie verwesen oder verbrennen und so der Luft die Menge Kohlensäure wieder zurückgeben, welche sie ihr sonst entzogen haben; der Mensch und die pflanzenfressenden Thiere, insofern die genossene Nahrung eine Menge von Zersezungen erleidet, deren Endergebniß genau dasselbe ist, als wäre sie verbrannt, die heutige Industrie, durch ihren massenhaften Kohlenverbrauch; die kohlen säurehaltigen Quellen; verschiedene mineralische Stoffe, der Kalk, die Schalen und Gehäuse unzähliger Seethiere, die sich bergeshoch im Meere aufthürmen; die Krater der feuer-speienden Berge *cc.* *cc.* Hierbei noch die Bemertung, daß wie leicht einzusehen, ein Kohlentheilchen den engen Kreislauf aus der Luft durch die Pflanze und das Thier hundertmal wiederholen kann, bevor es im Schooße der Erde eine längere Ruhe findet und von ihr wieder ausgeathmet wird. Ob nun dieser geschilderte Kreislauf wirklich für Jahrhunderte derselbe ist, wie der Umlauf der Planeten in unserm Sonnensystem, kann noch nicht von der Chemie beantwortet werden. In dem Laufe der letzten Jahrhunderte ist keine wesentliche Veränderung in den verschiedenen Bestandtheilen der Luft und des Meerwassers eingetreten, dafür zeugt die Erhaltung der verschiedenen Pflanzen- und Thiergeschlechter. Daß aber solche Umgestaltungen in früheren Epochen stattgefunden haben, beweiset unvorderleglich die neuere Geologie.

Die Wanderungen des Stickstoffs sind verwickelter und schwieriger als die des Wassers und Kohlenstoffs, doch wenn der freundliche Leser mir einige Augenblicke seine Aufmerksamkeit schenken will, so werde ich mich bemühen ihm auch diese klar zu machen*).

Unsere vorzüglichsten Nahrungsmittel bestehen der Hauptmasse nach aus zwei chemisch verschiedenen Stoffen, die den Bestandtheilen des Wei-

*) Hierbei muß ich den Leser um Nachsicht bitten, wenn ich gezwungen bin, ihm theilweise den Wust chemisch-technischer Ausdrücke vorzuführen.

zenmehls, Stärke und Kleber ähnlich sind. Die Stärke und die ihr entsprechenden Stoffe: Gummi, Zucker, Fett *ıc.* sind stickstofffrei, der Kleber hingegen und die ihm ähnlichen Stoffe: Fibrin, Albumin, Kasein *ıc.* enthalten eine beträchtliche Stickstoffmenge. Auch die uns umgebende Luft ist ein Gemenge von etwa $\frac{1}{5}$ Stickstoff und nur $\frac{1}{5}$ Sauerstoff. In chemischen Verbindungen mit Wasserstoff bildet der Stickstoff Ammoniak und mit Sauerstoff Salpetersäure. Diese beiden Stoffe, Ammoniak und Salpetersäure erzeugen sich bei der Verwesung organischer Stoffe im Boden, aus welchem sie, nebst andern stickstoffhaltigen Substanzen, von der Pflanze aufgesogen werden und nun stickstoffhaltiges Pflanzenalbumin, Pflankasein, Pflanzenfibrin *ıc.* bilden. Der vorhin erwähnte Kleber hat eine ähnliche chemische Zusammensetzung, wie die Muskelfaser und die übrigen stickstoffhaltigen Gewebe des thierischen Körpers. Er kann daher mit den animalischen Nahrungsmitteln: Eier, Fleisch ziemlich in eine Reihe gestellt werden, und wie diese, ernährt und bildet er hauptsächlich die Muskeln und das Fleisch der Thiere und Menschen, welche hauptsächlich von Pflanzen leben*). Das Leben der Pflanzen besteht in einer unablässigen Stoffaufnahme und Stoffausscheidung, und so sind auch im thierischen Körper alle Theile im Kommen und Gehen. Hier ist es nun eben der Stickstoff, der in seinen Verbindungen die größte Unbeständigkeit zeigt. Die wichtigsten Verwandlungen, welche die stickstoffhaltigen Nahrungsstoffe erleiden, sind folgende: Das lösliche Fibrin des Blutes verbindet sich mit Sauerstoff und lagert sich als Muskelfaser ab, diese nimmt noch mehr Sauerstoff auf und geht in Kreatin und endlich in Harnstoff und Harnsäure über, welche von den Nieren ausgeschieden, wieder in den Boden gelangen. Hier verwandelt sie sich aufs Neue in Ammoniak und Salpetersäure, oder überhaupt in solche Verbindungen, in denen der Stickstoff zuerst von den Wurzeln der Pflanze aufgesogen wurde, und so haben wir denn die Erneuerung desselben Kreislaufes.

Alle Pflanzentheile, Stamm, Blätter und Früchte hinterlassen beim Verbrennen eine gewisse Menge Asche. Blut und Fleisch, Haut und Haare, sowie alle erdigen Theile des thierischen Körpers, geben ebenfalls einen verbrennlichen Rückstand, der aus mineralischen Salzen besteht. Hinsichtlich der verbrennlichen Stoffe kann man streiten, ob dieselben aus der Erde oder aus der Luft stammen; hinsichtlich der mineralischen Bestandtheile ist aber nur eine Meinung möglich. Die Luft enthält keine Mineralien, und der ganze Aschengehalt der Pflanze muß aus dem Boden aufgesogen sein. Die Thiere hinwiederum nehmen unmittelbar keine Nahrung aus dem Mineralreiche auf, abgesehen etwa von einem Theile des Kochsalzes und anderer im Trinkwasser aufgelöster Mineralien, die aber nicht hinreichen, um Knochen, Zähne *ıc.* bilden zu können**). Sie nehmen also

*) Bekanntlich sind diejenigen Thiere, welche nur von Pflanzentrost leben, die sanftesten und werden die ältesten, dagegen haben wir unter den Fleischfressern die grimmigsten und stärksten Geschöpfe.

**) Es ist unleugbar, daß das Salz ein Gewürz ist und zwar noch obendrein ein mineralisches, was die Fähigkeit besitzt, uns am Ersten mit der Erde in Verbindung zu bringen. (Vergl. sub 16 meiner Erfahrungen und Beobachtungen.) Daher ist es eine große Frage, ob Adam und Eva, ja selbst Methusalem es gekostet haben.

nothwendig den überwiegenden Theil der unorganischen Stoffe aus dem Pflanzenreiche. Da nun das Thier fortwährend mineralische Stoffe ausscheidet (Urin, Haut, Horn, Nägel), es endlich stirbt und im Boden verwest, so haben wir wiederum einen vollständigen Zirkel, in welchem sich die erdigen Theile des vegetabilischen und thierischen Körpers bewegen.

So sehen wir also, daß die Chemie nur im Reiche der Verwesung*) das Feld ihrer Thätigkeit findet, denn wenn ich ihre Leistungen in einem Wort zusammenfassen will, so heißt es: Aufnahme, Umsatz und Ausscheidung**), so sehen wir, daß das Endergebniß in allen Fällen eine Rückkehr zum Ausgangspunkte ist, die die Bestandtheile unseres Körpers in einer ganzen Reihe von Verwandlungen durchlaufen, und unser Leib nach unabänderlichen Gesetzen zur Erde zurückkehrt, obgleich er nicht eigentlich zur Erde wird. Alle Besorgnisse um das Schicksal unserer Ueberreste, sind in den Augen reeller Wissenschaft nur kindischer Unverstand, und die Atome, welche nach dem Tode mein Gebein bilden, haben kein größeres Recht mein genannt zu werden, als die, welche mein Körper schon unzähligmale ausgeschieden und bald darauf ein Anderer sein nannte. Der freie und benutzbare Vorrath an diesen werthvollen Stoffen ist so gering, daß die Thiere und Pflanzen ihren Bedarf, so zu sagen, nur auf kurze Wechsel erhalten, bis zuletzt mit ihrem Tode die ganze Aktivmasse dem unerbittlichen Gläubiger anheimfällt. Auch der Mensch kann nicht umhin der Erde seine Schuld abzutragen. Es mag unter besonders glücklichen Umständen gelingen, durch Einbalsamiren und Bestatten in Grabgewölben, den Staub von Königinnen und Fürsten dem Schicksale der

*) Ich erinnere mich, daß große Chemiker, wie z. B. Liebig, unter Fäulniß und Verwesung einen Unterschied machen. Da allerdings solche Definitionen dazu gestempelt sind, eine Gelehrsamkeit bis in's Nebelhafte zu entwickeln, so habe ich längst Abstand von dieser modernen Gelehrsamkeit genommen. Gleichwohl könnte ich hierbei auch die Verwesung in 2 Theile theilen, nämlich in die Verwesung mit und ohne Wind (Luftbläschen, Empysem etc.) So lange indeß unsere medizinischen Classiker noch vigiliren müssen, was Leben ist, sind ihre Definitionen, in Beziehung auf Gesundmacherei, alle mehr oder weniger Wind geblieben.

**) Jeder Lebensunerfahrene hat gewöhnlich ein Steckenpferd, auf welchem er, vor den Augen der Welt, so gern reitet. Auch unsere, nach der Schablone formirten Gelehrten, sind leider, öfters solche Steckenpferdreiter, die ihre Albernheiten ausorakeln. Erkannten aber die Philosophen, Juristen, und vor allen die Mediziner und Chemiker, den hohen Werth der Mechanik, so würden sie nicht so oft in's Blaue hinein raisonniren und demonstrieren, vielmehr honoris causa vor dieser Wissenschaft Front machen. Die Mechanik ist der Schlüssel, der seiner Zeit die meisten Geheimnisse erschließen wird, und sie beginnt in der That ihren Kurs handgreiflich zu eröffnen, so daß die eingefrorenen Sinneswerkzeuge der Unbeholfensten endlich abgewaschlaut werden; denn der wahrhafte Mechaniker muß nicht blos alle reelle Wissenschaften ansprechen, sondern sie größtentheils unterwerfen. Ist dies höchst vollendet geschehen, so trachen die Fakultäten, wie altes Gebälk, zusammen. Die Schachmaschine war längst da, die Uhr (Chronometer) ist bekanntlich in ihrem Ganzen ein streng berechnetes, höchst gerechtes mechanisches Werk. Die Taktik der Feldherren ist Mathematik, folglich praktische Mechanik, ebenso die Ruberlenkung eines tüchtigen Staatsmannes. Gallilei war Mechaniker. Der Schöpfer dirigirt sein Universum mittelst Mechanik, und der Lebenswader heilt, im Hinblick auf diese Vorgänger, auf rein mechanisch-geistigem Wege.

Zerstreuung zu entziehen, aber sind sie glücklicher daran als Cromwell, Wycliff, oder die ganze Linie der Bourbonen, deren Staub vom Pöbel zerstreut wurde? Die Stoffmenge, welche in ihrem steten Kreislaufe die unendliche Mannichfaltigkeit der Formen bildet, wie gering ist sie! Dasselbe Wasser, derselbe phosphorsaure Kalk, derselbe Kohlenstoff und Stickstoff nährten schon unzählige Generationen belebter Wesen, und wieviel hundertmal ist vielleicht derselbe Stoff als theure Asche beweint worden! Werden nicht abermals Hunderte nacheinander in gewisser Lebensfülle und in dem stolzen Gefühle der Kraft die mein jegiger Stoff ihnen später, als Bestandtheil ihres Körpers verleiht, zu diesem sagen: Das bin ich, das ist mein Blut, mein Herz, mein denkendes Hirn! Sicher bleibt unser Leib nicht für immer Moder und Asche, aber nimmer wird er in unverweslicher Gestalt erstehen. Wie unrichtig, wie thöricht, wie grob und roh ist, dieser bestimmten und klaren Erkenntniß gegenüber, die Meinung, daß uns einst, nach dem Tode, eben dieser Leib wieder umgeben werde. Haben nicht hundert Andere auf seine Bestandtheile ältere Rechte? Beklagen wir uns also nicht, wenn der Moment der Auflösung unseres Lebens eintritt und die Sekundenruhr aufhört; unser Leben ist ein vielfach zusammengesetztes und allem Zusammengesetzten droht Auflösung, Entmischung, Zerfallen und Zusammentreten zu einfacheren Verbindungen. Im Zusammenzuge dieser, und im innigsten Zusammenhang mit diesen, nach chemischen Gesezen und Analysen (der Schöpfer mit seiner Central-Sonne arbeitet jedenfalls einfacher) dem Kreislauf mühsam entziffenen, obgleich theilweise erforschten Lebens-Ingredienzien, gestattet mein Heil-Instrument — die Wissenschaft total beherrschender Lebenswecker — dem beweglichen Körper Lebenszufuhr und Todesausfuhr. — —

Sollte nun dieser, von mir erfundene, Lebenswecker diesen vermeintlichen Tod nicht mehr in die Ferne schicken können, dann möge der Sterbende bei ruhigem Gewissen, sein Sterben als die natürlichste Brücke zur Ewigkeit, in die Gefilde des himmlischen Friedens, für seinen unsterblichen Geist ansehen *.)

Und wenn Dir einst zum letzten Male
Die Sonne ist hinabgesunken
Und Dir im Abendsonnenstrahle
Verlöschen will der Lebensfunken:
Wenn Mors, der finstre Niederrecker
Vor deinem Bette siehet still,
Und selber vor dem Lebenswecker
Die Sense nicht mehr strecken will;
Dann klage nicht und stirb zufrieden,
Und blick getrost zum Himmel ein
Und denke: Einmal muß geschieden
Und einmal muß gestorben sein.

*) Es liegt ein süßer Trost in den Worten: „Kinder sollen den Eltern die Augen zudrücken.“ Es ist dies der letzte Liebesdienst, den die dankbare Hand der Jugend dem Alter erweist. Doch es ist noch mehr, es ist gleichsam eines der herrlichsten Naturgeseze, welches, wie es mir scheint, die Medizin noch viel zu wenig beachtet hat. Der Baumscheidismus aber hat hierauf Bedacht genommen und erfüllte dasselbe im schönsten Sinne, wenn keine medizinischen Placereien nebenbei angewendet würden.



VI.

Die Presse.

Referate in Sachen des „Baunscheitismus.“

1.

Die „Bonner Zeitung“ No. 36 vom 11. Juni 1848 brachte in einem Correspondenz-Artikel folgendes Referat:

Bonn, 10. Juni. Die Chirurgie ist wieder durch ein neues sehr merkwürdiges Instrumentchen bereichert worden. Dasselbe hat durchaus schmerz- und blutlos die Wirkung, innerhalb 5 Minuten nach seiner Anwendung, einen kräftigen sehr pikanten Ausschlag hervorzurufen, wodurch die Haut auf eine eigenthümliche Weise gereizt und das mehr oder weniger zurückgetretene Leben bei Schlagflüssen, Lähmungen, rheumatischen Nebeln u. u. sonach höchst überraschend geweckt wird.

Die Aerzte unserer Universitätsstadt zollen der Erfindung durchweg den größten Beifall; ein sehr hochstehender Allöopath bemerkte gleich, nachdem er das originelle Stück gesehen, untersucht, die Wirkungen erprobt hatte: „es ist das Ei des Columbus.“

Der Erfinder heist: Mechaniker Carl Baunscheidt, wohnhaft in Endenich unweit hier (früher zu Poppelsdorf); bekannt genug durch seine unvergleichliche natürliche Erfindungsgabe. —

Er nennt sein quäst. Instrument, in Berücksichtigung der angeedeuteten Eigenschaften „Dermatobiotikon“ d. i. Hautbeleber (fig. auch wohl „Lebenswecker“). Unbemerkt darf nicht bleiben, daß dies neue Instrument mit keinem sogenannten Skarifikator zu vergleichen ist.

Der namhafte Erfinder ist, wie Referent sicher weiß, eben im Begriff, noch ein anderes nützliches Instrumentchen zum Zweck der Pockenimpfung zu vollenden, was ohne Zweifel nicht minder vorzüglich werden und ebenfalls Anklang finden wird.

Der Name Baunscheitismus datirt sich vom Juni 1849.

(Bonner Wochenblatt Nr. 133, zweite Beilage vom 10. Juni 1849.)

2.

„□ Bonn, 9. Juni. (Wichtige Erfindung.) Die sogenannten Gichtketten, deren angebliche electro-magnetische Kraft in Beziehung auf den menschlichen Körper vielfältig wohl nicht mit großem Unrecht in Zweifel gezogen wird, dürften von jetzt an ziemlich außer Gebrauch treten. Es ist nämlich von dem Mechaniker Herrn Carl Baunscheidt zu Endenich, unweit hier, ein chirurgisches Instrument erfunden, was das höchste

Interesse erregt. Er nennt es „Lebenswecker“, sagt, der Mückenstich — wobei bekanntlich die Haut sehr entzündet wird, ohne daß Blut fließt — sei Veranlassung zu der für die praktische Heilkunde wichtigen, viel-erprobten Erfindung gewesen, und fügt die Benennung vorzugsweise auf den schmerz- und blutlosen Reiz der an einem durch Schlagfluß 2c. 2c. gelähmten Gliede damit binnen 5 Minuten kräftig erzeugt wird. Das Instrument ist handgreiflich geeignet, die Nerven ohne Gefahr in hohem Grade zu reizen, schlechte Säfte aus dem Körper zu schaffen (abzuleiten) und dagegen mittelst desselben, **belebende Substanzen**, von außen hineinzubringen. So beseitigt es nach Erfahrung bei regelmäßigem Knochenbau die Epilepsie u. s. w.; ferner alle rheumatischen Uebel und unter Beihülfe des Baunscheidt'schen künstlichen Blutegels — das anerkannte non plus ultra derartiger Erfindungen und Bemühungen — den Zahnschmerz, so verschiedenartig derselbe sein mag. Die Mundflemme wurde durch einmalige Anwendung des Lebensweckers in der Kiefergegend auf eine überraschende Weise schnell geheilt an einem Manne, der vor 6 Jahren furchtbar an demselben Uebel gelitten. (Unzweifelhaft bewährt das Instrument bei der so häufig an jungen Pferden vorkommenden, bisher meist tödtlichen Maulsperrre und Klemme nicht minder seine Brauchbarkeit.) Im Nervenfieber und der Gehirnentzündung beweiset es eine sichere Ableitung. So bei Ohrenschmerzen, dem einseitigen Kopfschmerz 2c. Beim schwarzen Staar dürfte es durch äußere Belebung des Seh-Nervens von größter, unersetzlicher Wichtigkeit sein. Ueberhaupt scheint die Erfindung eine derartige eigenthümliche zu sein, die schwerlich, rücksichtlich ihrer beglückenden Wirkungen, jemals übertroffen; eine Erfindung, welche gleichsam das Vermittlungsmittel zwischen Allöopathie und Homöopathie abgeben wird. Dafür aber soll dem bekannten Erfinder zu Ehren, die von der Natur so schön aufgefaßte Heilwirkung, wie recht und billig, der „Baunscheidtismus“ heißen. — Nach den Referaten des Direktors der chirurgischen Klinik, Herrn Geheimen Medizinal-Raths Dr. Wucher an hiesiger Universität u. A. kosten die Instrumente bei dem Erfinder 4 Thlr., der künstliche Blutegel 2 Thlr. Im Duzend billiger.

In der Pflicht eines jeden Arztes liegt es, seine weiteren Erfahrungen hierüber öffentlich mitzutheilen.

Soweit die Bonner Zeitung vom Jahre 1849.

Diese Anzeige ist in der Neuzeit (1855) durch verschiedene Zeitungen im In- und Ausland mit folgendem Zusätze in großer Sperr-schrift gelaufen:

„Unseres Erachtens würde bei einer so hochwichtigen Sache der Menschheit ein Liebesdienst erwiesen, und dem concessio[n]irten Erfinder, der nirgends Niederlagen unterhält, gewiß eine Freude bereitet werden, wenn die zahlreichen Namen der Fälscher zur allgemeinen Warnung veröffentlicht würden.“

3.

Die Beilage zur „Bonner Zeitung“ Nr. 186 vom 12. August 1849 berichtete in ihrem Leit-Artikel aus Köln, de dato 10. August, Folgendes:

„In der „Rheinischen Volkshalle“ wird eines Landwirthes aus Ihrer Gegend „Carl Baunscheidt's rühmlich gedacht, und soll sein „Lebenswecker“, da er der Haut Spannung, Wärme und Ausdünstung verschafft, in Cholerafällen mit großem Nutzen anzuwenden sein. „Es ist zu verwundern,“ heißt es unter Anderem, „daß oft ein Laie, der in und mit der Natur groß gewachsen, im Tropfen ein Meer von Belehrung findet, während nach einem bloßen Schulmeistersysteme sogenannte gebildete Aesculapsöhne häufig im Meer nicht einen Tropfen von genialer Gemeinnützigkeit auffinden und entwickeln können.“

4.

Hamburg, 27. Januar (1850). Auch hier zieht der „Baunscheidtismus“ die Aufmerksamkeit in hohem Grade auf sich und man würde bedauern, wenn die neue, auf ewigen Wahrheiten beruhende Heilkunst in unserm nachahmungsfüchtigen Zeitalter in die Hände ehrloser Fälscher überließe. Deswegen raten wir dem unsterblichen Erfinder, Herrn Carl Baunscheidt zu Endenich bei Bonn, so gewissenhaft als dringend ernst, sehr wenige Verkaufs-Niederlagen von seinen „Lebenswecker-Instrumenten“ zu errichten, damit der Käufer (Arzt, Patient) stets von der Richtigkeit der wahrhaft heilbringenden Erfindung überzeugt und beruhigt ist. Anders ist es mit denjenigen Sachen, die der Menschheit weder nützt — nützen, noch verfälscht — schaden können. (Frankf. Journal).

5.

Vom Niederrhein, den 18. März. Wenn man die vielen Relationen über das neue „Lebenswecker-Instrumentchen“ aus der Dessentlichkeit sowohl wahrnimmt, als fast aus allen civilisirten Ländern bei dem Erfinder, Herrn Mechaniker Baunscheidt zu Endenich bei Bonn, liest, so muß der Leser eines Theils eben so staunen, als er anderen Theils von der wahrheitsvollen Natürlichkeit der untrüglichen Heilwirkung vollauf überzeugt wird. Referent gehört mit zu denen von Rheumatismus radikal Geheilten, und erinnert sich gern folgender Kraftausprüche: Der Eine nennt den Erfinder den angekommenen Messias einer wahren Heilkunst; der Andere schlechtgeheilt, zürnt der Ordnung: wie nur zu oft dem eigennützigen Arzte das Privilegium zu heilen und zu — tödten noch zustände, und zählt dabei große Männer der Vorzeit auf, die wahrscheinlich, ebenso als Werkzeug der Vorsehung, nicht promovirt hätten. Ein Dritter, lange gelähmt, freut sich, jetzt wieder tanzen zu können; der Vierte dankt für die augenblickliche Gefahrabwendung der Halsbräune seines Kindes, ohne Blutverlust. „Nicht Hippokrates“, nicht Hahnemann's Kunst vertrieben meine Leiden“, sagt ein Fünfter, „aber Ihr glücklicher Lebenswecker.“ Der Patient war fast sprachlos, zitternd, gichtig und litt an Fallsucht. „Kein berühmtes Gehör-Öel, noch galvano-magnetische Trödelien beseitigten, sondern verstärkten meinen Ohrenschmerz, aber der „Baunscheidtismus“ befreite mich“, sagt endlich noch ein Sechster u. s. f. Dem Herrn Baunscheidt scheint es also von der Natur vorbehalten gewesen, der Schöpfer einer neuen, ewig merkwürdigen, zuverlässigen (Radikal-) Heilkunst geworden zu sein. Elb. Ztg. (1850).

Die „Elberfelder Zeitung“ Nr. 218 vom Jahre 1849 brachte nachstehenden Artikel:

Vom Rhein, den 11. Sept. Der „Baunscheidtismus“ oder die natürliche blut- und fast völlig schmerzlose Heilwirkung des von dem Erfinder Herrn Mechanikus Carl Baunscheidt zu Endenich bei Bonn so benannten „Lebensweckers“ verbreitet sich in auffallender Weise sowohl in der Menschen- als Thierheilpraxis und woher anders, als lebendig durch die überraschenden Resultate, die das äußerst sinnreiche, auf praktische und wissenschaftlich-technische Gediegenheit basirte Instrument so mannichfach liefert. So beseitigt es z. B. das schmerzvollste rheumatische Uebel meistens in 5 Minuten, und ergötzt den Patienten dadurch um so mehr, wenn er, wie es meistens der Fall ist, eine sonderbar gepriesene Rheumatismuskette erfolglos ein halbes Jahr und länger am Körper getragen hat. Im Nervenfieber und der Gehirnentzündung, wo gewiß keine Zeit zu verlieren, ist die Ableitung augenblicklich geboten, und von Heilung der Lähmungen nach Schlagfluß hat das Instrument seinen Namen. Die Mundflemme wurde sofort dadurch kurirt. Geschwülste und alte verdächtige Verhärtungen wurden in jüngster Zeit an Menschen und Pferden vielfach durch den „Lebenswecker“ geheilt und zwar so, daß der Krankheitsstoff radikal ausgetrieben wird. Spanische Fliegen und Senfteige werden als Ableitungsmittel nicht länger mehr nöthig sein. Jeder Tag gibt zu neuen Versuchen Gelegenheit. —

Der bescheidene Erfinder, dem der Grundsatz heilig ist, daß das wahrhaft Gute — nur eben bekannt — sich selbst lobt, darf die gerechte Hoffnung haben, daß durch diese wohlthätige Erfindung, die größte unter allen seinen verschiedenartigen bisherigen Erfindungen, sein Andenken niemals erlöschen wird; denn jede Familie wird ihm früher oder später des Dankes schuldig sein.“ —

Der „Baunscheidtismus.“

Aufrichtiger Dank!

(Aus der „Kölnischen Zeitung“ abgedruckt.)

Die Erfindung des „Lebensweckers“ vom Mechaniker Herrn Baunscheidt in Endenich bei Bonn ist diejenige, wodurch das so sehr verbreitete Uebel „Rheumatismus“ mit allem Gefolge, wozu auch so häufig Erblindung gehört, völlig und leicht ausgerottet wird. Ich habe mich in meiner Familie so hinreichend davon überzeugt, daß ich nicht nur dem eigennützigen Erfinder meinen wärmsten Dank öffentlich darbringe, sondern jeden Hilfesuchenden, dessen Leiden in Lähmungen, oder als Folge von Erkältungen bestehen, gewissenhaft auf die große Wohlthat aufmerksam machen muß.

Bonn, den 19. Juli 1850.

(gez.) Joh. Friedr. Plag, Postwagenmeister.

8.

Der „Baunscheidtismus.“

Danksagung.

(Aus der „Kölnischen Zeitung.“)

Alle ärztliche Hilfe vermochte bei meiner bedenklichen sechsjährigen Ohrdrüsen-Verhärtung nicht, was der „Baunscheidtismus“ nach einmaliger Anwendung geleistet hat, nämlich: totale Ausrottung meines Uebels in der Wurzel. Ich fühle mich dringend veranlaßt, dieses überraschende Heilverfahren allen Denjenigen zu empfehlen, die an Aehnlichem leiden und statte zugleich Herrn Mechaniker Baunscheidt zu Endenich, unweit hier, dem Erfinder der großen Kunst, meinen herzlichsten Dank öffentlich ab.

Bonn, den 26. Juli 1850.

(gez.) Franz Joseph Maas.

9.

Bonn, 30. Oktober. So lange die Baunscheidt'sche Heilmethode bekannt ist, sind die elektromagnetischen Apparate bei Seite gelegt und eine gewisse Bekommenheit, ein Gefühl von Scham, muß bis heute noch diejenigen Personen und namentlich Aerzte befallen, welche solchen Schwindeleien durch Atteste Vorschub leisteten. Zum Glück werden die letzteren in Preußen weniger ausgestellt; und doch griff auch dort die leichtgläubige leidende Menschheit nach solchen wunderlichen Sachen, weil notorisch damals noch kein spezifisches Mittel gegen Gicht und Rheumatismus entdeckt war. Mechaniker Baunscheidt zu Endenich bei Bonn stellt dagegen durch sein Nadel-Instrumentchen, „Lebenswecker“ genannt, die Fragen einfach an die Natur und läßt letztere antworten. Die Antworten sind nun seit zwei Jahren überall so ausgefallen, daß es über allem Zweifel erwiesen und feststeht: daß kein rheumatisches Uebel dem „Baunscheidtismus“ trogen kann. Ebenso unterliegen demselben sofort das Wechselfieber und andere hartnäckige Uebel.

Das Ganze begreift nunmehr jeder intelligente Arzt, jeder Patient der das Schriftchen: „Der Baunscheidtismus“, erschienen bei J. Wittmann in Bonn, gelesen hat; daher ist es leicht erklärbar, daß als ein Zeichen allgemeiner Anerkennung, in jüngster Zeit hin und wieder schon sogenannte Dampf-Nadel-Bäder entstanden sind, und nicht fern dürfte die Zeit liegen, wo jede Familie ihren Hausarzt in der Schublade aufheben wird.

Bonner Zeitung (1851.)

10.

Aus Nr. 95 der „Deutschen Volkshalle“ de dato Köln, den 25. April 1851 wörtlich abgedruckt:

Der „Baunscheidtismus.“

Wenn ich hiermit auf ein neues, sicheres Heilverfahren aufmerksam mache, dessen Name in der Ueberschrift von dem hier wohnenden Erfinder der Mechaniker Herrn Carl Baunscheidt bekanntlich hergeleitet ist, so hoffe ich der Menschheit gewissenhaft und überzeugend einen besondern Dienst damit geleistet zu haben. —

Mein Küster Brenig verlor, wahrscheinlich in Folge langjähriger rheumatischer Beschwerden — die Quelle so vieler gefährlichen Krankheiten — in kurzer Zeit, bei anscheinlich gesundem Auge, die Sehkraft, und es fehlte wohl wenig an der vollkommenen Ausbildung des schwarzen Staars, als der genannte wissenschaftlich gebildete Erfinder seine natürliche Kunst bei dem Leidenden persönlich in Anwendung brachte und den dreißigjährigen Patienten binnen zwei Monaten merkwürdiger Weise sehr befriedigend wieder herstellte.

Das Instrumentchen, welches Herr Baunscheidt sich bedient, nennt er auch „Lebenswecker“ und beruht dessen Heilwirkung nicht auf „Elektro-Magnetismus“, sondern hauptsächlich auf der schnellen, fast gänzlich schmerz- und blutlosen Einwirkung von Nadelstichen in die Haut, denen alsdann bald eine leichte, den Krankheitsstoff ausscheidende Entzündung folgt u. s. w.

Endenich bei Bonn, den 24. April 1851.

Der Ortspfarrer: (gez.) Byns.

11.

Augenheilung!

Herzliche Dankagung!

(„Aus der Kölnischen Zeitung“.)

Von unbeschreiblichem Dank erfüllt, theile ich hier mit, daß der Erfinder des „Lebensweckers“, Herr Mechanikus Baunscheidt zu Endenich bei Bonn, von meinem großen, schmerzhaften Augenleiden (wobei ein Auge langzeitig ganz erblindet und das andere so gut wie blind und beide durch dicke Häute sehr entstellt waren) mittelst seines unvergleichlichen Heilverfahrens — Baunscheidtismus — mich in kurzer Zeit dergestalt wieder hergestellt hat, daß beide Augen, dermalen schon zwei Monate lang, klar wie die Sonne aussehen. Alle, die es wissen, können mein desfallsiges Glück nicht genugsam bewundern, und ich hoffe mit Recht, daß noch mehrere Leidende, hierdurch aufmerksam gemacht, sich wahrhaft bald ebenso freuen werden, wie ich dazu Ursache habe. Das ist der Zweck meiner gutgemeinten Worte, denn die Baunscheidt'sche natürliche Kunst wird sich meines Erachtens noch überall so bewahrheiten, daß endlich „die Steine noch davon reden werden!“

Eschmar, Kreis Siegburg, im Juni 1852.

Immendorf, Gutsbesitzer.

12.

Die Bonner Zeitung No. 305 vom 30. Dezember 1852 brachte unter ihren vermischten Nachrichten:

(Bonn, im Dezember.) Es liegt uns eben eine Nummer der New-Yorker Abendzeitung“ vor, der wir unter andern folgendes Referat über den auch in Amerika bekannten und mit Nutzen angewandten Baunscheidtismus entnehmen:

„Als Hahnemann zuerst sein neues Heilverfahren „die Homöopathie“ veröffentlichte, wurde das neue System auf das Heftigste bekämpft; trotzdem brach es sich Bahn, und die Nachwelt erkennt seine Verdienste an.“

Als Dr. Jenner die Kuhpocken-Impfung erfand, mußten erst Landpfarrer und Dorfschulmeister den Anfang damit machen, um sein neues Heilverfahren einzuführen und die alten Vorurtheile zu beseitigen. Ebenso wird bei Durchlesung dieser Zeilen sich Mancher fragen: Was ist Baunscheidtismus? Baunscheidtismus ist ein Heilverfahren, das von dem Erfinder Baunscheidt in Bonn seinen Namen hat. Das Verfahren gründet sich auf die von dem Laien wie dem Arzte wohlbegriffene Thatsache, „daß der Gesundheitszustand des Menschen von einer steten und am ganzen Leibe regelmäßig vor sich gehenden Ausdünstung abhängt.“ Wird diese verhindert, so bildet sich unter der Oberfläche der Haut ein ambulanter Krankheitsstoff, der einmal hier, einmal da seinen Sitz hat, der die zarten Nerven lähmt und die Muskeln auf die Dauer zerstört und abtödtet.“ Es handelt sich also darum, die regelmäßige Ausdünstung wieder herzustellen, und den Krankheitsstoff zu entfernen. Dies geschieht nach dieser Methode vermittelt eines Instrumentes, genannt „Lebenswecker“. Die Resultate, die durch die Anwendung dieses Instrumentes erzielt werden, grenzen an das Wunderbare. In Deutschland wurde dieselbe schon vielfach erprobt, und auch hier in New-York sind dadurch schon die merkwürdigsten Heilungen bei langjährigen Krankheiten, wo alle ärztlichen Mittel erschöpft waren, gemacht worden.

Dr. Velten, Schüler von Baunscheidt, Office No. 197 Fulton Street, heilt nach dieser Methode und ist im Stande, die überzeugendsten Beweise von der Vortrefflichkeit dieser natürlichen und sichern Heilmethode zu geben. Zeugnisse von vielen seit der kurzen Zeit seines Hierseins geheilten Kranken können sowohl in seiner Wohnung, als in der Office der Abendzeitung eingesehen werden.

13.

Der Baunscheidtismus

oder die neu erfundene Heilmethode (d. i. den Krankheitsstoff ohne Blutverlust und fast schmerzlos aus dem Körper zu scheiden, wonach dann leicht erklärlich nur Gesundheit übrig bleiben kann), ist dasjenige natürliche Verfahren, von dem man wahrhaft sagen darf, daß dadurch nervöse, gichtische und rheumatische Leiden schnell und dauernd beseitigt werden, wodurch die ärztliche Wissenschaft anerkannt um einen hohen Grad vervollkommenet und die Menschheit beglückt worden, das den Charlatanismus in Verbindung mit dem Elektro-Magnetismus und dergleichen Unnützlichkeiten aus der Heilkunst total ausgestoßen hat, und welches noch nach Jahrtausenden seine Vollgültigkeit besitzen, gleiche Bewunderung und allgemeine Anerkennung finden wird. Durch dieses Verfahren müssen Aderlässe und Schröpfköpfe mit der Zeit gänzlich in Vergessenheit gerathen, wenn die Erkenntniß allgemeiner wird, daß Krankheiten nicht durch Entziehung des Lebensstoffes des Blutes, sondern durch Ableitung des Krankheitsstoffes zu entfernen sind. Ich mache daher gewissenhaft alle Kranken, die durch die bisherige Wissenschaft und Behandlung ihrer Gesundheit erfolglos zustreben, auf diese natürliche Wohlthat und praktische Wahrheit aufmerksam.

Dr. A. Velten, 99 Fulton St., N.-Y.
(New-Yorker Abendzeitung.)

9*

Der Baunscheitismus.

Der den Leidenden hin und wieder bekannte „Baunscheitismus“ fängt nun an, selbst auf viele Aerzte und Apotheker sympathetisch einzuwirken, denn sobald sie den Namen und seine thatkräftigen Kuren hören, verändert sich ihre Haltung: das Gesicht wird blaß, der Mund stumm. Bekanntlich ist dies neue Heilverfahren das einzige, welches Gicht und Rheumatismus mit allem Gefolge schmerz- und gefahrlos aus dem Körper hinausjagt. Die verständigen und gewissenhaften Aerzte sind längst mit dieser gesegneten Methode einverstanden, und das Publikum findet auch einige Aufklärung in der darüber bei J. Wittmann in Bonn erschienenen Schrift. —

Der Erfinder Baunscheit in Endenich bei Bonn spekulirt nicht auf die Dauer der Krankheiten, ihm genügt keine Milderung, sondern Heilung derselben, und hat an Tausenden schon gezeigt, wie er dies Problem zu lösen versteht.

Wie viele blinde, lahme u. u. Unglückliche in der ganzen Welt weinen vor Freude über ihre Genesung, die nie ausbleibt, wenn der Patient seinen Magen nicht völlig zum Apothekerschlauch gemacht hat. Ihm allein gebührt daher das Verdienst, die Lebensdauer der Menschheit, welche unter der alten Medicinalia durch Schröpf- und Aderlaßschnepper u. zusehends oft abgeschnitten wurde, wieder anzufrischen, zu stärken und zu verlängern, und ein kräftigeres Geschlecht, das göttliche Ebenbild, auf dem Erdballe, wieder hervorzurufen.

Rölnische Zeitung (1853).

Vom Niederrhein, den 25. März. Der „Baunscheitismus“, diese unlängst in's Leben getretene Heilmethode, muß in den Kreisen, worin sie auftritt, unfehlbar die Aufmerksamkeit aller Derer erregen, welche von ihren an's Wunderbare grenzenden Wirkungen Kenntniß erhalten. Man kann kühn behaupten, daß Aehnliches in der Heilkunde noch nie dagewesen, denn wäre dies, so würde es noch bestehen; man würde dieser Methode wenig oder gar keine Aufmerksamkeit schenken; sie würde Angeichts des schon Vorhandenen, wenn nicht für nutzlos, doch für unnöthig erklärt werden. Vergebens durchmustert man die äußerlich anzuwendenden Heilmittel, welche den Zweck haben, den Krankheitsstoff durch die Haut abzusondern, und sie selbst, sowie den Organismus des ganzen Körpers, zu neuer Lebensthätigkeit tüchtig zu machen — und die in dieser Hinsicht mit dem Baunscheitismus entfernte Aehnlichkeit haben, z. B. die spanische Fliege, das Senfpflaster, die Fontanelle u. — sie alle verrichten die Dienste nicht, welche das Instrument — vom Erfinder „Lebenswecker“ genannt, so überaus erfolgreich darbietet, daher denn auch der Arzt, dem dasselbe nicht fremd geblieben, und dem das Leben seiner Patienten heilig ist, sich bewogen fühlt, es gleich vom Anfange der Kur zu benutzen, um dem günstigen Erfolge seiner menschenfreundlichen Bemühungen zuversichtlicher entgegenzusehen zu können. Nirgends gibt es ein Mittel im Gebiete der Au-

gen-, Gicht- und Rheumatismus-Krankheiten, das diesem nur entfernt zur Seite zu setzen wäre; durch welches das kalte oder Wechselfieber schnell und sicher entfernt werden kann, ohne befürchten zu müssen, daß der Genesende durch den Gebrauch der China oder des Chinin von der Wasser- oder Schwindsucht heimgesucht werden und ihr Opfer sein könne. Wo gibt es ferner ein Mittel, das bei richtiger Anwendung die Seerkrankheit fast völlig zu verhüten im Stande ist? das in Nerven- und andern Leben bedrohenden Krankheiten so wohlthätigen Einfluß ausübt, als das vom Mechaniker Herrn Baunscheidt zu Endenich bei Bonn der Welt dargebotene Instrument, welches jedem treuen und verständigen Familienvater als Hausarzt dienen sollte, und von dessen Erfinder man wohl mit Recht erwarten darf, daß ihm nicht allein der animalische Körper bezüglich der Einrichtung seines Instrumentes genugsam bekannt ist, sondern daß es ihm auch durch ernstliche ausdauernde Studien bei dem Mechanismus seiner Maschine, so wie durch Experimente mit ihr an seinem eigenen Körper, gelungen, sie in ihrer Anwendung völlig gefahrlos zu machen. — Schröpfköpfe und Aderlässe müssen mit der Zeit in Vergessenheit gerathen, wenn die Erkenntniß allgemeiner wird, daß Krankheiten nicht durch Entziehung der Lebenskräfte zu entfernen sind, sondern durch Ableitung des Krankheitsstoffes. —

Wünschenswerth wäre es daher, daß alle Redaktionen, die es redlich mit der Menschheit meinen, in ihren Blättern dieser hochwichtigen Sache und den darüber etwa erscheinenden Kritiken eine Stelle vergönnen, damit Jedermann Gelegenheit findet, zu prüfen und mit dem Beferen bekannt zu werden.

(Elberf. Ztg. v. 28. März 1852.)

16.

Der „Baunscheidtismus“ *).

Wohl Manchem mag, gleich mir, in den letzten Jahren von Zeit zu Zeit der obige Ausdruck in irgend einem öffentlichen Blatte als Annonce entgegen getreten sein, ohne sich dabei etwas Weiteres, als eine idealistische Nomenclatur gedacht zu haben, die man unter dem Rubrum der elektromagnetischen Rheumatismusketten, der Gichtleinwand und Gichtsocken u. a. dgl. Säckelchen und Apparate ruhig bei Seite legen dürfe. Wenige mögen indeß mit Referent in der Lage gewesen sein, den wahren Geist und das eigentliche Wesen dieser neuen Heilmethode, so wie die betreffende Brochure selbst einer allseitigen gewissenhaften Prüfung zu unterziehen, und sich dadurch ein klares Urtheil in dieser wichtigen Materie zu bilden; wie wäre sonst das bisher beobachtete Schweigen der Presse gegenüber dieser so unendlich wichtigen Erscheinung wohl erklärbar? — Ja, wichtig für- wahr und von unendlicher Bedeutung ist diese unschätzbare Erfindung im

*) Der „Baunscheidtismus“ oder die Baunscheidt'sche Heilmethode, im Gebiete der Gicht, des Rheumatismus u. s. w. mittels des für dieselbe konstruirten Instruments, genannt der „Lebenswecker“. Zweite stark vermehrte Auflage. Bonn 1853. Verlag von J. Wittmann.

(Köln. Ztg. Nro. 329 vom 27. November 1853.)

Gebiete der Medizin, deren Beschreibung den Gegenstand der angezogenen Schrift bildet. Das Gebäude der seitherigen Medizin, welches auf einen Hippocrates, Galenus, Dioscorides, Theophrastus Paracelsus u. s. w., als auf seine unverwessliche Grundpfeiler prunkte, war, wir müssen es gestehen, hinter dem Ausbaue anderer Zweige der Wissenschaft, ein altnöthiges Flickwerk, weit zurückgeblieben, und nur die allmächtigen, ehernen Stützen des Privilegiums vermochten es, dasselbe so lange auf den Beinen zu erhalten. In der vorliegenden Brochure aber wird diesem alternden Baue auf einen Schlag alles Fundament hinweggezogen, und an dessen Stelle eine ganz neue, wenn auch nicht so gelehrte, jedenfalls aber weit solidere Grundlage unterbreitet, die geeignet ist, ein ganz neues, auch ohne fremde Beihülfe consistentes Gebäude zu tragen. — Das neue Heilverfahren, „Baunscheitismus“, liegt als die schönste, edelste Blüthe des natürlichen, gesunden Menschenverstandes in dieser Brochure ausgeprägt. Jeder, der Gelehrte wie der Laie begreift und versteht den einfachen, natürlichen Heilungsweg, auf welchem, mittels des vom Erfinder konstruirten Instruments „Lebensweder“, aller Krankheitsstoff aus dem menschlichen Körper herausgezogen, ausgeschieden, die Gesundheit daher allein zurückgelassen und angeregt wird, sich in kurzer Zeit auf den normalen Standpunkt wieder hinauf zu arbeiten. — Die einfachen, Jedem einleuchtenden Argumentationen, sind mit einer Leichtigkeit und Consequenz durchgeführt, die den Denker auf der Höhe seines Triumphes im Gebiete seiner Forschungen beurfunden. Aus jeder Spalte dieser merkwürdigen Schrift, deren klare, überzeugende, weil lebensfrisch aus der Seele fließende Sprache unwiderstehlich zur Ueberzeugung hinreißt, leuchtet die Uneigennützigkeit, das edele Streben des Autors hervor, den Segen seiner unschätzbaren Erfindung auf die gesammte Menschheit zu vererben. Nicht nur der Kranke, sondern auch der verständige Theil der ärztlichen Corporationen begrüßt diese Schrift mit Freuden, und man darf von jedem Antipoden eines Werkes, dessen höchste Evidenz in einer Reihe der unumstößlichsten Thatfachen sich konzentriert, wohl mit Recht behaupten, daß es ihm mehr um die Erhaltung seiner alten, liebgewonnenen Normen u. dgl., als um die Gesundheit seiner Patienten zu thun sei.

Ohne indeß hier auf das Spezielle des Buches weiter eingehen zu wollen, glaubt Referent jedoch nicht nur die allgemeine, sondern auch vor Allem die Aufmerksamkeit der hohen Staats- und Sanitäts-Behörden auf diese, für die gesammte Menschheit so unendlich wichtige Brochure lenken zu müssen, damit demnächst auch dieser unschätzbaren Erfindung der diesseitige schulbige Tribut nicht länger vorenthalten bleibe.

Leset aufmerksam, prüfet gewissenhaft, urtheilet gerecht!

* *

17.

„Baunscheitismus.“

Die Erfahrung bestätigt es tagtäglich mehr und mehr, daß sehr viele hochstehende Mediziner nicht nur vor dem Kranken, der sich jetzt in den meisten bisher unheilbaren Fällen so leicht selbst helfen kann, sondern auch

vor der Menschheit im Allgemeinen das Baunscheit'sche Original-Heil-Instrument in ein Geheimniß hüllen, während dasselbe andererseits sogar dem Neger in Afrika mit seinem ganzen Segen dargeboten ist.

Der Erfinder, dessen reiner Wille auf Gemeinnützigkeit gerichtet ist, mißbilligt diese Mystificirung sehr, zumal derselbe das Kleinod bisher so gerne den Händen menschenfreundlicher Aerzte anvertraute, und ohnehin von dem Autor keine Niederlagen in Deutschland geduldet werden. Es liegt daher der Wunsch nahe, daß diese göttliche Erfindung, die ihre wunderbaren Resultate nie verfehlt, wenn nicht etwa durch frühere Behandlung dem Patienten der Tod schon auf der Zunge liegt, dem Bettler sowohl als dem Könige zu Gute käme.

Im Interesse der leidenden Menschheit kann deshalb nicht nachdrücklich genug auf die in zweiter Auflage bei J. Wittmann in Bonn im Buchhandel unlängst erschienene Schrift: „Der Baunscheitismus“, verwiesen werden. (Köln. Ztg. v. 30. Dez. 1853.)

18.

„Baunscheitismus.“

Man laborirt und klagt überall an Gicht und Rheumatismus, und fast sollte man glauben, es sei noch kein Mittel dagegen. Dem kann jedoch Referent auf's Schlagendste widersprechen. Freilich ist dieses Mittel nicht von der medizinischen Fakultät ausgegangen, denn sonst würde die Welt schon voll davon posaunt sein; sondern von einem Laien, der sich gewöhnlich Mechaniker Baunscheit nennt, der aber den Zusammenhang der Natur-Dinge sowohl durch und durch inne hat, als er den menschlichen Körper mit ganz andern Augen betrachtet, wie ihn die meisten Aerzte betrachtet haben. Würde der simpelpste Mediziner diese Erfindung gemacht haben, die über alle Zeiten hinausragt, so würden in allen Zeitungen Worte zu wenig dafür sein; so aber sehen dadurch die Arznei-Gelehrten sich ihren Brodschrank schließen, ohne zu berücksichtigen, daß sie eigentlich doch da sind, Kranke zu heilen, nicht, daß Kranke sie am Leben erhalten sollen. Wie Mancher mag in diesem Augenblicke noch auf dem Zwangsstuhle des ärztlichen Egoismus hocken, oder gar ohne Rechenschaftsprüfung des Arztes in's Grab wandern, dem jetzt so leicht zu helfen ist. Diese Aufklärung der Menschheit zu geben, ist der Zweck dieser Zeilen. Leset den „Baunscheitismus“ (erschieden bei J. Wittmann in Bonn) und gebraucht das Mittel; denn es ist ein Mittel, und — die Aerzte haben keins.

(Köln. Ztg. v. 17. Mai 1854.)

19.

„Baunscheitismus.“

Man hat das Licht des „Baunscheitismus“ unter den Scheffel stellen wollen, aber glücklicher Weise hat sich dies unauslöschliche Licht durchgebrannt, und zwar zum Heile der Menschheit und zum Triumphe für die Wissenschaft. —

(Köln. Ztg. v. 18. Mai 1854.)

20.

„Baunscheidtismus.“

Durch die ehrlichen Angriffe des „Baunscheidtismus“ sind die Aerzte zwar in eine wunderliche Stellung gerathen, jedoch, da die Sache von einem Laien ausgeht, suchen sie dem Kranken gegenüber solche Auftritte im Stillen abzuschütteln. Das Publikum dagegen ist nunmehr größtentheils soweit aufgeklärt, daß es das Gute von dem Schlechten zu unterscheiden weiß, und wenn ein Arzt gegen sein besseres Wissen die guten Wirkungen der neuen Heilmethode nun noch gewissenlos abzuschütteln geneigt sein sollte, so würde er sich damit auch des Zuspruchs seiner aufgeklärten Patienten entledigen, welcher kritische Umstand ein Uebelstand für seinen leiblichen Bestand sein dürfte.

(Köln. Btg. v. 19. Mai 1854.)

21.

Der „Baunscheidtismus“

zeigt uns die Wege der Natur und lehrt, daß ein Arzt noch hochachtbar dasteht, wenn er einen Knochenbruch und Hautriß zu behandeln weiß. (Die Natur heilt!) Geht er aber weiter, so schadet er der Menschheit und stiftet meistens Elend! —

(Köln. Btg. v. 20. Mai 1854.)

22.

Der „Baunscheidtismus.“

Vielen Nutzen hat die neue Heillehre in Rücksicht auf medizinische Aufklärung gestiftet, aber der größte Nutzen ist unverkennbar der, daß dem Schröpfen und Aderlassen in dem früheren Leichtsinne nun ein Ziel gesetzt ist. Diejenigen Aerzte, die solche rohe, lebensabschneidende Handlungen und Verordnungen in gewohnter Weise noch ausüben, stehen ungerechtfertigt und beschämt vor der Menschheit da. (Köln. Btg. v. 21. Mai 1854.)

23.

Der „Baunscheidtismus.“

In geübter Hand ist dieses Universal-Mittel mit keinem Gelde zu bezahlen. Es ist der Diamant unter den Lebens-Zuwesen; denn, was der „Baunscheidtismus“ im medizinischen Bereiche nicht heilt, ist unheilbar.

(Köln. Btg. v. 22. Mai 1854.)

24.

Der „Baunscheidtismus.“

Wenn Rheumatismus plagt und Gicht,
Verschmäh' man Baunscheidtismus nicht!
Bei jedem Uebel ihm vertrauen,
Hieh' Schlösser in die Lüfte bauen.

Manch Mittel schadet, bringt Gefahr;
Der „Lebenswecker“ um kein Haar,
Er sucht nur leicht die Haut zu rigen,
Kein Tröpfchen Blut soll er verspritzen.

Doch traun! die beste Fakultät
Bewegung ist und dann Diät,
Beharrlich sich darnach zu richten,
Wird vielen Krankheitsstoff vernichten.

Die Luft, die Luft recht frei und rein,
Was könnt' erprieslicher wohl sein?
Unsichtbar sichtbar sucht sie Leben
Der Thier- und Pflanzenwelt zu geben.

Ein heit'rer Sinn, Gemüthesruh',
Auch Reinlichkeit gehört dazu;
Das Wasser birgt gar große Kräfte,
Erfrischt den Geist, die Körpersäfte.

Oft lesen, singen — mäßig laut,
Hat spätem Leid viel vorgebaut,
Der Jugend Herz und Lungen stärken,
Sind weise Mittel wohl zu wählen.

Wenn Tagespflicht den geist'gen Mann
In Fesseln legt — sehr schlimm alsdann;
Gebannt, im Freien nicht zu wandeln,
Greif, turnen ähnlich, er nach „Handeln“*).

Bitt, Kenner, sitz' nicht zu Gericht,
Such' Wahrheit nur, kein Kunstgebid:
Wollt anspruchslos in schlichten Weisen
Die treuesten Lebensweder preisen.

(Köln. Btg. v. 4. Juni 1854.)

J. vom Werth.

25.

Der „Baunscheidtismus.“

An den ehrenfesten Mitter Jann vom Werth, als freundliche Entgegnung
auf das gleichnamige Gedicht in No. 154 der Köln. Zeitung vom
Sonntag den 4. Juni 1854.

Könt's Baunscheidtiren es erreichen,
Daß jedes Uebel ihm milt' weichen,
Dann stirb', mit aller Erdennoth,
Auch endlich 'mal der alte Tod.

Doch: „Alle Menschen müssen sterben.“
Wie ständ's auch sonst um uns're Erben?
Drum glaub' ich's gern, mein lieber Jann,
Daß dieses Muß Nichts ändern kann.

Auch glaub' ich, daß oft Mittel schaden,
Weil Schlemmer sich d'ran überladen,
Und daß in einer Gasfabrik
Gar leicht die stärkste Brust erstickt:

Daß Heiserkeit, vor allen Dingen
Auch Mußit, lustig Lieder singen —
(Kennt auch, wie unser Schiller spricht,
Der schlechte Mensch dies Labsal nicht —)

Dennoch, wie uns Beweise lehren,
So Geist- als Körperkräfte nähren;
Doch Wasser, lieber guter Jann,
Kein Menschenherz erheben kann.

*) Zwei Eisenstücke für Zimmer-Gymnastik.

Wer recht in froher Lust soll singen,
Dem muß man Saft aus Reben bringen;
Den stummen Fisch mag's Wasser freu'n,
Des Menschen Freude wohnt im Wein.

Auch daß Dich alle Denker dauern,
Die heu'r um's karge Brod versauern,
Will ich Dir bill'gen, guter Jann,
Obwohl ich selbst nicht turnen kann.

Du siehst, mit den Gesundheits-Regeln
Laß ich Dich ruhig weiter segeln;
Nur schmähe mir durch Dein Gebicht
Des Lebensweckers Heilkraft nicht!

Nur Ein Trümpfchen mit Bedenken
Willst Du dem Baunscheitismus schenken?
Bei Rheumatismus nur und Gicht
Verordnet schlan ihn Dein Gebicht?

Den Lebenswecker so verdunkeln,
Mein Freund, das heißt für Wahrheit munkeln;
Sind Nervenfieber, Schlagfluß — Gicht?
Und Wassersucht? — Ich glaub' es nicht.

Was hältst Du von Hämorrhoiden,
Von Masern, Wurmern, Varioliden?
Was nennst Du Rheumatismus, Gicht?
Wo wirkt der Lebenswecker nicht?

Es scheint, daß Dir der große Segen
Des Baunscheitismus ungelegen;
D'rum stimmst Du als geplagter Mann,
Ein pfiffig Schwanenliebchen an.

Geh' hin zum Duell und büß die Sünden,
Wenn Du den Staar geheilt wirst finden!
In ungemess'ner Wirkungsbahn
Siehst Du den Lebenswecker dann.

Da steht er durch die That bewähret,
Von Dicht-*) und Tonkunst hochverehret;
Wer Thaten widersprechen kann,
Der ist fürwahr, ein d . . . r Jann.

(Köln. Btg.)

Professor Rudelmüller.

26.

Offene und letzte ursächlich verzögerte Erklärung an den Pseudonamen „Professor Rudelmüller“ in Nr. 157 der Köln. Btg.

Lessing sagt irgendwo, er wolle sich anheißig machen, selbst im „Vaterunser“ Kegereien zu wittern. Ähnliches haben Sie in besagter Nr. versucht. Was ich in Nr. 154 von Baunscheit's „Lebenswecker“, völlig tadellos, begränzt angewandt, aufrichtig anerkennend, herausgab, ist

*) Man lese die Brochure: Der „Baunscheitismus“ 1c. 1c. Bonn 1853. Verlag von J. Wittmann.

meine unmaßgebliche Meinung. Alles in Allem sein wollen, ist Selbstverblendung oder Marktschreierei. Was dagegen meine aufgestellten „treuesten Lebenswecker“ bezeichneten Krankheitschüher betrifft, so frage ich: was ist vernünftiger, dem Nachwächter zu folgen, wenn er ruft: „Bewahret das Licht!“ oder: „Feuer! Feuer! es brennt!“ Doch sein Sie ganz ohne Sorgen, wenn Tausende öffentliche Vorkaunungsmahner sich die Finger wund schreiben, so würde das Ihrem — wohl gar besungenen — Lieblinge wenig Abbruch thun; es sei dann, die resp. Behörden können gelegentlich auch Wecker erfinden. Meinetwegen möchte der „Lebenswecker“ Todtenwecker heißen, ich habe nicht das mindeste Interesse dabei; wünsche vielmehr Herrn B. die glänzenden Erfolge eines „Morison, Leroy, Lob, Boissonneau“ u. dgl. Heilkünstlern. Allerdings ist solcher mit Ehren-Dekorationen verbundener Weltruhm schwieriger bei uns, als in dem gewerbefreien England und Frankreich zu erringen, versteht sich, bei pfiffiger Klügelei (köln. „Geflüngels“). Sie haben „Versteden“ gespielt: ob edel, ehrlich, eines civilisirten Mannes würdig, überlasse ich der Entscheidung des gebildeten Lesepublikums. Verdächtig, löhndienerisch Lobhudeleien anstimmen, oder hinterlistig wigeln, sticheln, um ruhige, unbescholtene Leute verunglimpfen, höhnen und lächerlich machen wollen, ist niemals meine Sache gewesen: durfte daher auch bei zeitweiliger Veröffentlichung des Bestgemeinten, die Beifügung meines wahren Namens nicht scheuen. — Damit basta für immer! mein höchst „ehrenfester Ritter“ — Herr W. Schlotterzahn! (?) — Heiße übrigens weder „Jann“ noch Jean, sondern Köln.
Jakob vom Werth.

27.

Stoßseufzer

des

Lebensweckers.

Was hab' ich Armer denn gethan,
Daß man um mich so zanken kann?
Nicht für die Herren Schlotterzahn,
Noch für vom Werth, den Ritter Jan,
Nicht für ein einzeln Menschenkind:
Für Alle meine Kuren sind!
Mein's wohl: ich habe nichts verbrochen,
Und lasse den nicht ungestochen,
Der feig' mich schmäh't — und sollt's vom Rhein
Auch selbst der — wahre Jakob sein!
(Köln. Zig. v. 24. Juni 1854.)

28.

Öffentlicher Dank.

Seit etwa einem Jahre litt ich an Erkrankung des ganzen Organismus. Meine beiden Aerzte, zwei erfahrene und geschickte Männer, erschöpften vergebens alle ihre Kunst, meinen Leiden durch die ausgesuchtesten Remedien der Apotheke zu begegnen.

Statt Heilung (wenn auch auf einzelne Augenblicke einige Linderung), schlürfte ich im Gegentheil mit jedem Tropfen Medizin neue Nahrung für meine Krankheit.

Kein neues Rezept verschlechte meine Leiden, und die Mixturen der Apotheke schienen, wie der Dünger die Pflanze, den in meinen Nerven und im ganzen Körper wüthenden Krankheitsstoff in immer vollern Blüthen aufzuwuchern und als unvermeidliche Frucht den Tod treibhausartig heranzuzeitigen.

Das deuthsame Kopfschütteln meiner Aerzte, der wehmüthige Blick meiner Familien-Angehörigen, Freunde, und vor allem meine auf dem Höhepunkte angelangte Hinfälligkeit überzeugten mich nur zu sehr, daß ich meine Rechnung mit dem Leben abschließen müsse.

In diesem Stadio der anscheinend ausgebildeten Schwindsucht versuchte ich noch einen letzten Schritt in der Consultation eines dritten, hochberühmten Kölner Arztes.

Sein Urtheil entsprach meiner traurigen Erwartung: „Die Medizin,“ sagte er ehrlich, „besitzt keine Mittel gegen ihre Krankheit!“ Auf meine mechanische Gegenfrage, ob es denn gar nichts mehr zur Linderung meiner Schmerzen gebe, erwiederte er: „Gehen sie mal nach Endenich zu Herrn Baunscheidt, vielleicht hilft dessen Methode!“

Ich muß gestehen, daß dasjenige, was ich über die neue Heilmethode des Herrn Baunscheidt hin und wieder ohne Zusammenhang gehört, mir nicht sonderlich zugesagt, vielmehr den Eindruck der tagesüblichen Charlatanerie auf mich gemacht hatte; dennoch wankte ich, wenig Hoffnung im Herzen, gefoltert von den unsäglichsten Schmerzen, ich möchte sagen, fast besinnungslos, nach Endenich, und staunte ungläubig, als Herr Baunscheidt nach kurzer freundlicher Zwiesprache mir rundweg sagte: „Ich heile Sie, denn ich bin meiner Sache gewiß.“ Zweimalige Anwendung des Baunscheidtismus reichte indeß schon hin, mich von dem sündlichen Unglauben an die Wahrheit der obigen Zusicherung radikal und von meinem anscheinend tödtlichen Körperleiden in so weit zu heilen, daß ich sowohl meine mit Anstrengungen verbundenen amtlichen Funktionen, als auch die Jagd wieder frequentiren konnte, obwohl ich vor dem ganz invalide, kaum zehn Schritte ohne Stütze und mittels derselben, als sonst rüstiger Dreißiger, nur den Schneckenang eines am Stabe gekrümmten Greises machen konnte.

Zu meiner Bequemlichkeit rieth Herr Baunscheidt mir, die Kur bei Herrn Dr. de Berghe's hier fortzusetzen. „Dieser Herr“, sagte er, „hält meine Heilmittel echt, und ist zu gewissenhaft und ehrlich, zur Verächtlichung meiner Methode den Patienten mit Nachfälschungen zu schaden.“ So habe ich denn im Gebrauche des Baunscheidtismus das für immer verloren geglaubte edelste Gut, die Gesundheit wieder, und es drängt mich, wenn auch zu schwach, dem Erfinder dieser kostbaren Heilmethode selbst würdige Worte des Dankes darzubringen, im Pflicht- und Mitgefühl für die leidende Menschheit, frei von allen Nebenrücksichten, das Vorstehende hiermit der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Honnest am Rhein, 6. October 1854.

P. W. Schreiner, Bergwerks-Direktor.

(Köln. Ztg. v. 10. Okt. 1854.)

Dem Herrn Baunzscheidt

in Endenich bei Bonn

unsern verbindlichsten und unvergeßlichen Dank für die gründliche und schnelle Gesundheits-Wiederherstellung des 23jährigen Mädchens Helena Raubach aus Stosdorf, welches lange an samösen Flechtenübel am Halse und an den Armen unter den Händen mehrerer Aerzte Vieles ausgestanden, ohne daß auch nur die geringsten Spuren von Heilkraft sich zeigten, ja vielmehr das Uebel sich immer mehr verstärkte, bis daß uns das Glück wurde, Ihrer menschenfreundlichen, selbsterfundenen Heilmethode theilhaft zu werden, durch welche die schnelle Genesung die vorigen Körper-Constitutionen wieder in's Leben gerufen.

Ihnen, Herr Baunzscheidt, diese menschenfreundlichen Gutthaten zu belohnen, sind wir unvernögend; doch wird meine Pflicht dahin wirken, Sie bei der Welt immer mehr zu empfehlen und Ihre Wohlthaten an's Licht zu ziehen, wodurch Sie verdienen, auch für die Nachwelt einen unsterblichen Namen zu erhalten.

Genehmigen Sie daher unsern verbindlichsten Dank von der Helena und deren Vater

Anton Raubach.

Stosdorf, Kreis Sieg in Rheinpreußen, 28. August 1855.

(Ostsee-Ztg. u. a. Blätter v. 22. Septbr. 1855.)

Bonn 16. Dezember,

dem Geburtstage des Erfinders des „Lebensweckers“,

Herrn

Carl Baunzscheidt

in Endenich bei Bonn, in Rheinpreußen.

Ein kleines Blättchen in den Kranz
Dem weltbeglückenden Erfinder
Und philanthropischen Begründer
Des wunderreichen Talismanns;
Zum Heil der Menschheit fortgepflanzt
Durch alle Welt, wie Sternentanz,
Gurirt, der Heilkunst höchstes Glück,
Der „Lebenswecker“ Stück vor Stück.

Er heilet die Gebrechen all,
Vor denen Aerzte machtlos heben;
Halbtodten gibt er neues Leben.
Drum, trotz der Aerzte Gift und Gall,
Erbraust sein Ruhm durch's Schweizerthal
Im Alpengetischer-Widerhall.
Wo ist ein Arzt, wie er, so stark?
Er läutert Herz und Blut, und Mark.

Wo so das Werk den Meister lobt,
Da ziemt es wohl, die Tag' zu ehren,
Die solche Männer uns gebären.
Drum, als ich heut' den Blick erhob,
Und mir der Föhn entgegenblies,
Da rief ich ihm, der rheinab tobt:
Bring' einen Gruß zum Wiegenfest
Dem Meister, der nicht sinken läßt!

Basel, im Dezember 1854.

Ulrich C...i.

Ein Hoch

zum Geburtstage des Herrn C. Baunscheidt in Endenich bei Bonn,
der den „Lebenswecker“ erfunden, welcher mich von meinen Leiden geheilt
hat, die kein Arzt kuriren konnte.

W.. am Rhein, den 16. Dez. 1854. **

Kränzet das Bildniß, das Wonne den Kranken,
Aber den Aerzten viel Aerger und Zanken,
Und, weil das Urbild was Großes erdacht,
Großen Mißbräuchen ein Ende gemacht.
Kränzet sein Bildniß, drauf steht ja zu lesen,
Daß heute just der Geburtstag gewesen
Von dem erfahrenen, denkenden Mann,
Der ohne Pülverchen heil machen kann.

Aus Danzig. Zum Geburtstage (16. Dezember) des Herrn Baunscheidt in
Endenich bei Bonn.

(Köln. Ztg. v. 16. Dez. 1854.)

Von einem Verehrer.

31.

Zuruf

dem unsterblichen Meister Herrn Carl Baunscheidt
zu Endenich bei Bonn
an seinem Geburtstage, den 16. Dezember 1855.

Bonnevoll, entzückt und freudig,
Denk ich heute Deiner, Freund,
Deines ersten Morgenschimmers,
Den Du lächelnd und beweint
Sicher einst begrüßt auch dorten,
Auf dem väterlichen Gut,
Das Dich freundlich aufgenommen,
Dich umgab mit seiner Hut!

Einfach schwanden dort die Jahre
Deiner Kindheit auch dahin,
Und es konnte Niemand denken,
Welch' ein herrlicher Gewinn
Tausende durch Dich gegeben:
Tausende durch Dich geheilt,
Die durch ihre Noth getrieben,
Später zu Dir hingeeilt!

Schwer hast Du, auch Du gekämpft,
 Eh' das Ziel Du nun erreicht;
 Manchen Seufzer ausgestoßen,
 Mancher Kummer Dich gebleicht!
 Nicht auf Rosen, nein, auf Dornen
 Ging ja selbst Dein Jünglingspfad:
 Unter Kummer hast Du lange
 Ausgestreut auch Deine Saat.

Gleich wie Isra'ls schwer gedrückte
 Kinder vierzig Jahre lang
 Durch die Wüste mußten wandern,
 Wo oft ihrem Herzen bang,
 Hast auch Du ja müssen pilgern
 Vierzig bange Jahre hier,
 Ehe Du zum Ziel gelangen
 Konntest und zum Siegespanier!

Doch, nun ist der Kampf gestritten,
 In den Du Dich hier gestellt;
 Ausgeharret, ausgebildet,
 Was Dein zartes Herz vergällt!
 Du, auch Du hast nun gefunden,
 Wonach Du so heiß gestrebt,
 Das Geheimniß jener Tiefe,
 Das uns weckt und neu belebt.

Freund! ich mein' den „Lebenswecker“,
 Nach dem sinnend Du gestrebt,
 Der nun heilt die Schwergelagten,
 Sie vom Krankenlager hebt!
 Manche Thräne, manchen Seufzer,
 Manche Angst und manche Noth
 Lindert er, mit Gottes Segen,
 Und wehrt oft dem nahen Tod!

Unbedingt ihm zu vertrauen,
 Kann man und ist unsere Pflicht;
 Denn noch nie hat man erfahren,
 Daß er Uebel angericht;
 Der Natur so ganz entprossen,
 Unterstützt er sie mit Macht;
 Auch sein Gang ist einfach, sicher,
 Und hat sich berühmt gemacht.

Schon erstreckt sein Ruf sich ferne
 Ueber Land und über Meer;
 Und wer sollte ihn nicht preisen,
 Ihn nicht rühmen hoch und hehr!
 Sprechen für ihn solche Thaten,
 Wovor man bleibt staunend steh'n,
 Thaten, die wir nicht begreifen,
 Und die doch durch ihn gescheh'n!

Bahngebrochen bringt er weiter,
 Selbst durch wüste Steppen hin,
 Und wird Tausenden noch werden
 Zum unglaublichen Gewinn;

Hebt er doch des Körpers Leiden,
Die uns martern Tag und Nacht;
Wird durch ihn den „Lebenswecker“,
Lebensfeuer angefaßt!

Wahrlich Freund, Du hast gefunden
Auch mit ihm der Weisen Stein,
Schillernd bringt von allen Seiten
Nun sein glänzend Licht herein;
In des Körpers dunkeln Winkeln
Zeigt er, wo das Leiden sitzt,
Und entfernt bald alle Leiden,
Sobald er nur auf uns blickt.

Aus der Fülle meines Herzens
Segne ich auch Dich, mein Freund!
Hab' ich Schmerzens Thränen früher
Lange Tag und Nacht geweint;
So sind es nun Freudenthränen,
Die an Deinem Werdetag
Dankbar fließen für die Hülfe,
Der auch meine Qual erlag!

Wirke lange noch im Segen
Zu der armen Menschheit Heil,
Und in Wahrheit wird auch werden
Anerkennung Dir zu Theil;
Wirke fort in Gottes Namen
Und im Aufblick auf den Herrn,
Er wird dann auch reichlich segnen
Dein Bemühen nah und fern!

O, daß Du einst feiern mögest
Droben mit der Deinen Schaar
Ewig selig, ewig glücklich,
Diesen Tag einst offenbar!
Suche den im wahren Glauben,
Von dem Kunst und Wissenschaft
Wahre Weiße nur erhalten,
Auszuüben ihre Kraft!

Strebe so wie nach dem Ird'schen,
Nach dem Einen auch, das Noth!
Ird'scher Ruhm und ird'sche Schätze
Haben keinen Werth im Tod!
Alles, was die Welt uns bietet,
Ist vergänglich, eitel blos;
Nur das Eine, was uns lehret
Gottes Wort, ist ewig groß!

Wende Deinen „Lebenswecker“
Mit Gott immer treuer an;
Doch bedenk, daß mit dem Leben
Es hienieden bald gethan!
Aufgehalten kann es werden,
Doch behalten nie durch ihn;
Rein, wenn Gottes Ruf erschallet,
Muß es seiner Hüll' entflieh'n!

Doch noch einen „Lebenswecker“
Gibt es, der da ewig weckt,
Der die Seele heilt und reinigt,
Die todtkrank ist und besetzt!
Suche den auch zu erlangen,
Der Dir ew'gen Ruhm verleiht,
Und mit ihm bist Du geborgen
Stets für Zeit und Ewigkeit!

„Lebenswecker“, Seelenwecker,
Geht gepaart in Gottes Hand;
Ziehet durch die öden Steppen,
Wie durch jede Stadt und Land!
Weck' das Leben, das dem Körper
Nur zu früh entschwinden will;
Halte auf es und zerstöre
Wodurch seine Kraft entfiel!

Gottes-Seelenwecker fahre
Fort zu wecken, was erstarrt;
Wecke auf, laß wieder leben,
Was die Sünde uns verdarrt!
O daß wir uns wiederfinden
Möchten durch ihn aufgeweckt,
Einst bei dem, der seine Hände
Nach uns auch hält ausgestreckt!

Das, mein Freund, sind meine Wünsche,
Wie mein Sehnen und mein Fleh'n,
Auch für Dich an deinem Feste,
Möchte dieses doch gescheh'n!
Selig, wenn verstummen werden
Dein und Gottes Wecker dort,
Wenn das Leben wir gefunden,
Das dort ewig blühet fort!

Berlin.

Dr. L. M.

(Köln. und Elberfelder Btg. v. 16. Dezember 1855.)

32.

Um inzwischen den Leser mit einer ferneren Vorführung von Dankadressen u. nicht weiter zu ermüden, will ich dieses Kapitel mit dem herrlichen Gedichte beschließen, welches einer meiner Klienten, im Jubel der Wiedergenesung, durch die Kölner Zeitung vom 28. Juli 1853, Nr. 207, mir zu dediciren sich veranlaßt fand, wodurch ich sowohl dem klarsehenden, ungenannten Verfasser eine geringe Anerkennung seines unbestreitbaren Talents darlegen, als auch Akt von seinem schönen Geistesprodukte nehmen will, welches wohl werth sein dürfte, in dieser Weise der Vergessenheit entzogen zu werden. Es heißt:

Der „Lebenswecker.“

(Baumscheidtismus.)

Im Buch der Bücher steht beschrieben,
Wie Alles in dem großen All
Ein todt's Chaos war' geblieben,
Wenn nicht der Herr dem Erdenball,
Den er erschuf, ein buntes Leben
In tausend Formen zugegeben.

Sein Wink trieb Pflanzen aus der Rinde
Und Thiere aus des Lebens Schooß;
Daß alles ringsum Leben künde,
Belebte er am Stein das Moos.
Und Meer und Luft, und Wald und Acker
Durchschwebt er mild als — Lebensweder.

Drob schnitt ein grämliches Gesichte
Gevatter Tod, und grinselt baß,
Weil so ein lust'ges Lebenslichte
Zu seinem kalten Reich nicht paßt.
Und, mit der Schlange Gift im Schlunde
Gewinnt er die zum Todesbunde.

Im Herzen Tod und Trug im Munde
Verschrieb die Schläng' zur selben Frist,
Getreu dem abgeschloss'nen Bunde,
Frau Eva ihren Arselbiß.
Da folgte dann der Schuld die Strafe:
Das Leben sank im Todeschlase.

Doch weil Natur aus ihren Brüsten
Dem Menschenstamm noch Mark verlieh,
So blieben knapp die Sterbelisten,
Denn keine Krankheit füllte sie;
Drum hat zur Hül' der Tod Pandoren,
Die Schläng' sich Aesculap ertoren.

Als nun Pandora ihre Büchse,
Mit allen Uebeln, ausgeleert,
Da trieb die Flur manch' Giftgewüchse,
Und Krankheit schuf sich ihren Heerd.
Doch rüftig kämpft durch die Beschwerden
Sindurch sich noch der Mensch auf Erden.

Jetzt nahte auf der Schlange Bitte,
Gelehrt und ernst, Herr Aesculap,
Und senkte nach des Kampfes Mitte
Den allbekannten Wunderstab!
Und plötzlich sprang, als Krankendiener,
Hervor ein Rudel Mediziner.

Der Alte lehrt sie rezeptiren,
Und nebenbei auch Tränklein brau'n,
Und Pillen formen, Pflaster schmieren,
Und sehr gelehrt den Dreck beschau'n:
Mit scharfem Stahl im Fleische wühlen —
Vorab jedoch — das Pülslein fühlen.

Nun ward gebokt und kurirt;
Doch durch die edle Medizei
Gelockt, kam stolz heraufmarschirt
Das Krankheitsheer in Glied und Reih'.
Rasch leerten sich die Krankenbetten
In Städten, Dörfern, Lazarethn.

Des Doktors liebstes Kind, das Fieber,
Durchschauerte des Menschen Bein,
Und schüttelt ihn hinauf, hinüber —
Und jubelnd sah's Herr Klapperbein.
Die Schwindsucht schlich und galoppirte,
Derweil der Doktor rezeptirte.

Der Widerhaken Krampf verbindet
 Sich mit der Schmerzensmutter Gicht,
 Am schwarzen Staar der Mensch erblindet,
 Der Zahnschmerz rast und weicht nicht.
 Kurz, wie die Leiden heißen mögen —
 Sie brachten Tod und Doktorsegen.

Doch, weil der Menschen Reihen heller
 Und lichter stets durch Arznei
 Und Aderlaß und Schröpfkopfschneller —
 Ward lauter stets der Klageschrei
 Hygieia's — die Noth macht fester —
 Sie schmolzt d'rum mit dem „Lebenswecker.“

Den rührt des Mitleids herbe Klage,
 Und huldvoll gibt er ihr Licenz
 Und Ordre: „Geh' und schließ' die Plage,
 Und bring' der Menschheit Indulgenz!“ —
 Da schwebt die Göttin flugs zur Erde,
 Daß dem Standal gesteuert werde.

Als Müde schwirrt sie weit und lange,
 Forscht Lage, Monde, Jahre lang
 Den Mann heraus, der, frei vom Drange
 Und Durst nach Geld und Stand und Rang,
 Wie zum Propheten Abu-Bekker
 Ganz pass' zu ihrem „Lebenswecker.“

Und als sie ihren Mann gefunden
 Und ihn gelehrt die Götterkunst,
 Wie jeder nur zu den Gefunden
 Soll zählen nach der Gotttheit Gunst —
 Entschwebt sie sanft — ein kleiner Neger —
 Doch Baunscheidt fand den — „Lebenswecker.“

Der bannt seitdem die Gicht, das Fieber,
 Das Podagra und jeden Schmerz
 In's öde Chaos flugs hinüber,
 Macht helle Augen, frisch das Herz,
 Drum preißt das Volk auch täglich fester
 Herrn Baunscheidt mit dem „Lebenswecker.“

Er steht, ein hoher Wunderthäter,
 Dort, wo der Kreuzberg wölbet sich,
 Wo mancher Doktor in den Aether
 Der Krankheit seufzte: „Endenich!“ —
 Als eines Gott's Befehlsvollstrecker,
 Heilwirkend mit dem „Lebenswecker.“

Und zu ihm waltet stets in Schaaren,
 Der Blinden, Lahmen, Tauben Zahl,
 Und die der Schwindsucht sich befahren, —
 Sie nahen — und er heilt sie all'.
 Denn als des Herrn Beschlußvollstrecker,
 Wirkt Baunscheidt mit dem „Lebenswecker.“

Wo Thaten sprechen, schweig' die Rede!
 Schmolzt immer zu, ihr Herrn vom Fach;
 Umgarnet den Mann mit Krieg und Fehde,

Der eurer Kunst den Garau's macht,
 Kocht das Gebräue noch so lecker:
 Es schwindet vor dem — „Lebenswecker.“

Doch — nehmt's nicht krumm dem schlichten Dichter,
 Der Großes pflichtgetreu besingt;
 Seht die Genesenen, eure Richter!
 Ihr Zeugniß schalen Wiß verschlingt.
 Drum, Platz da! fade Glossenquäcker,
 Und beugt euch vor dem „Lebenswecker.“

Columbus glänzt als Weltengründer,
 Und Jenner, James Watt steh'n hoch:
 Doch höher siehet der Erfinder
 Des Steins der Weisen, Baunscheidt, noch,
 Er fand, ein größ'rer Weltentdecker,
 Der Heilkunst einen — „Lebenswecker.“

Von einem Genesenen.

A n t w o r t.

Dem anonymen Dichter des „Lebensweckers“
 in Nr. 207 dieser Zeitung.

Nicht Worte, Freund, die Thaten müssen zeigen,
 Mein schönster Lohn ist meine Menschenpflicht,
 Doch bündiger brach Keiner noch das Schweigen,
 Als Du es that'st in Deinem Glanzgedicht.
 Wer Du auch sei'st — im Namen aller Kranken
 Nimm meinen Dank. Doch, wenn das Morgenrau'n
 Der neuen Heilkunst brach die morschen Schranken,
 Darf dann auch Dir in's helle Auge schau'n

Dein Carl Baunscheidt?
 Erfinder u. c.

Sowie sich aber die Poesie vielseitig bestrebt, die Erfindung in würdiger Weise zu verherrlichen, wetteiferte anderseits die Tonkunst mit ihr Hand in Hand, die allgemeine Begeisterung für dieses einfache, aber radikale Heilmittel durch passende Musikstücke zu dokumentiren. Außer den Baunscheidtismus-Tänzen, welche in öffentlichen Blättern folgendermaßen angekündigt wurden:

„Neues Leben in die Salon- und Tanz-Musik bringend, erschienen soeben im Musik-Verlage bei Jos. Bach in Bonn, und sind durch alle Musikalien-Handlungen zu beziehen:

„Baunscheidtismus-Tänze“

für's Piano-Forte componirt und dem Erfinder der neuen Heillehre, Doktor des „Lebensweckers“, Herrn Carl Baunscheidt in Endenich bei Bonn, als Dankopfer größter Verehrung und Liebe dargebracht von Alphonso Sponelli. Preis 12½ Sgr.; ein Preis, den der Verleger kontraktlich mit dem Componisten so billig stellen mußte, damit auch dem weniger Bemittelten durch Anschaffung dieser Tonstücke eine Freude bereitet werde.

NB. Die Nro. 4 und 5 bezeichneten Piecen eignen sich auch

ganz besonders für Militär-Märsche, und dürften als solche den Herrn Kapellmeistern hiermit empfohlen werden," — soll hier nur noch auf den vierstimmigen Chor verwiesen werden, der von Herrn Rudolph Wald componirt, ebenfalls in dem Musik-Verlag von J. Bach in Bonn unter nachstehendem Titel erschien:

33.

Aesculap's Klage.

Vierstimmiger Chor mit Clavier-Begleitung

von

Rudolph Wald.

Im tiefen Keller sit' ich still
Mit Zittern und mit Beben;
Denn ach, der „Baunscheidtismus“ will
Im Ernste mir an's Leben.
Er schneppt mit verweg'nem Muth,
Bei hellem Tagesheine
Vom Kopfe mir den Doktorhut —
O weh! ich weine, weine!

Der Dämon fliegt durch Stadt und Land,
Kein Arzt kann ihn verschrecken!
Der „Lebensweder“, in der Hand
Des Armen wie des Reichen,
Kurirt wahrhaftig Stück vor Stück;
Wo ich's verloren meine,
Da macht das Ding erst recht sein Glück —
Ich seh's und — weine, weine!

Die Apotheker schließen zu
Und halten Sonntagsfeier;
Das dumme Volk es lacht dazu,
Obgleich sie ihm so theuer.
Zu Grabe sinkt die Wissenschaft
Im Griechischen, Lateine;
Mit ihr des Arztes Glanz und Kraft —
Ich aber — weine, weine!

Im Kopfe läuft mir's wirbelrund,
Seh' ich das tolle Wesen.
Der „Lebensweder“ — kuren — und
Wie sie gedruckt zu lesen!
Die Erde dreht sich immer rund —
Um höhere Gestirne;
Der Lebensweder selbst ist rund —
Und mir geht's rund im Hirne.

34.

Baunscheidtismus.

Bonn, den 27. Januar (1857.) Die Erfinder großer Sachen sind gewöhnlich bei Lebzeiten kaum beachtet worden; eine historische Thatsache, die wir auf jedem Blatte der Geschichte bestätigt finden. Anders ist dies bei dem Erfinder der Heillehre Baunscheidtismus, Herrn Baunscheidt in Endenich bei Bonn, der sich mit der Philosophie des Lebens

einen großen Theil seines Lebens beschäftigt hat, und in welchem daher der Geist eines wahren Arztes mit auf die Welt gekommen zu sein scheint. Er selbst sagt auf Seite 7 seines Lehrbuches 4. Auflage, erschienen bei J. Wittmann in Bonn, und wovon in Kurzem die 5. Auflage die Presse verlassen soll, in Beziehung auf die Urkraft, „daß er vor der Lösung dieser höchsten Frage der Wissenschaft nicht zurückbebe“, und entwickelt in der philosophischen desfallsigen Abhandlung, wie gerade sein Heil-Instrument, Lebenswecker (Biometer) genannt, dazu geeignet sei, die unänderlichen Geseze der Natur aufzuschließen und den gordischen Knoten aufzulösen, anders als ihn Alexander der Große durchgehauen und Galvani enthäspelt habe. Wenn man nun auch annimmt, daß der Erfinder vermöge seiner intellektuellen Ausbildung sowohl — er war vor 25 Jahren Bögling und Lehrer in den Instituten zu Hofswyl, die an Glanz und Wirksamkeit selten oder nie überboten sind — als durch die Bekanntschaft mit den Gebildetsten aller Nationen der großen Sache den mächtigsten Vorschub zu leisten vermochte, so trat er doch andererseits manchem Arzte gegenüber so ekelhaft auf, daß man sich wahrhaft wundern muß, wie der Autor sich rings umher die Bahn öffnen sieht, welche seine allmächtige Erfindung nunmehr beschreitet. Vor 9 Jahren waren es die ärmeren Leute, die ihre Hülfe kostenlos am „Born der Genesung“ suchten, während in den letzten Jahren die hohen und höchsten Glieder unserer Gesellschaft, unter schwerer Belohnung, ihren Nothanker bei ihm, dem Lebensretter, durchweg niederwerfen wollen. Ja, man dürfte sagen, daß, wenn es hier sich bloß um ein pekuniäres Interesse handelte, es dem Herrn Baunscheidt bei einer zwanzigjährigen Lebensdauer (und das ist nicht viel, denn er ist erst 47 Jahre alt geworden) ein Leichtes sei, alle Aktien-Gesellschaften buchstäblich zu zertrümmern, denn wenn man annimmt, daß das Leben das kostbarste aller Erdengüter ist, so muß es jedem einleuchten, daß, um dieses zu erhalten, alles geprägte baare Geld in seine Taschen fließen wird. Doch Herr Baunscheidt sucht die Hauptgenugthuung in der Verbreitung seiner segensvollen Wohlthat, und obgleich er in seinen instruktiven Schriften sehr populär sich ausdrückt, so dürfte es mich jedoch bedünken, daß er den Schlüssel zur gänzlichen Erschließung seines naturgemäßen Heilverfahrens für sich und seine Nachkommen nicht aus der Hand lassen wird. Das ist aber auch eine Maßnahme, die ihm übrigens bei seiner bekannten Uneigennützigkeit kein Verständiger verargen wird, eben weil er sein eigenes Leben experimentiell so tausendfältig auf's Spiel gesetzt hat. Der Baunscheidtismus blickt in die Werkstätte Gottes hinein, tiefer als es vielleicht je einem Sterblichen vergönnt gewesen ist. Er stellt nebenbei die seitherigen Ärzte als abhängig vom Publikum dar; daher erklärt sich auch leicht der Umstand, daß die ärztlichen Celebritäten, denen ihre Berufspflicht am Herzen liegt, gern mit ihm wandeln, während die untergeordnete Sorte der Corporation hin und wieder Miene macht, ihn anzublaffen. Doch hindert das Alles eine Wahrheit nicht, und am allerwenigsten einen Feuergeist wie Baunscheidt, der seiner Zeit mit ehrenvollerem Maße wiedermessen wird, als man ihm zeitweilig zugemessen hat. Auch wollten zahllose Nachfälscher (natürlich dem Zuchthäuslerstande ange-

hörend) es versuchen, sich auf Kosten Leichtgläubiger zu sättigen, Härten jedoch mit ihrem Unfuge nur das Publikum auf, scheiterten an den Klippen der Verachtung und des Hohns und constatirten gleichzeitig am besten die Echtheit der Methode. Damit aber Niemand getäuscht werden sollte, so unterhält der Erfinder der Menschheit zu Liebe nirgends Niederlagen und wird deshalb, bei der allgemeinen Bekanntheit seiner Heillehre, stets jeder Hülfsbedürftige sich an die richtige Quelle wenden. Unter solchen, dem Menschengeschlechte unbezahlbaren Anstrengungen grüne und blühe daher jetzt und immerdar Baunscheids Name! Dieser aufrichtige Wunsch geht voraussichtlich in Erfüllung; er strömt aus einem dankerfüllten Herzen hinaus in die weite Welt, welches sich zudem in solchen Lebensverhältnissen befindet, Niemanden großer Glücksumstände wegen beneiden zu brauchen, vielmehr ist Referent erbötig, freudigst demjenigen Arzte, der in der Erfindung irrig die Abschließung seines Brodschrankes erblicken möchte, ein Scherlein treuer Fürsorge zu gewähren, wenn er ihn deßfalls unter X. X. poste restante Bonn, bis zum 26. Februar d. J., anginge. (Bonner Zeitung Nr. 24. vom 30. Januar 1857.)

35.

Das „Echo der Gegenwart“ bringt in Nr. 303 d. d. Aachen, den 4. November 1857 folgende Kritik:

Literarisches.

Der „Baunscheidismus“, vom Erfinder dieser neuen Heillehre, Karl Baunscheidt.

Fünfte, abermals sehr bereicherte Auflage.

Bonn 1857. Verlag von J. Wittmann.

Es gibt heut zu Tage nicht allein in Deutschland, sondern auch weit über dessen Grenzen hinaus wohl nur noch Wenige, denen das Wort „Baunscheidismus“ fremd klänge. Unzählige aber, die nur mit Thränen des Dankes in den Augen dasselbe aussprechen und allen Segen des Himmels für den Mann erstehen, aus dessen Namen dieses Wort entstanden, aus dessen Geist aber die herrliche Erfindung entsprungen ist, die es bezeichnet.

Das naturgemäße Heilverfahren des Karl Baunscheidt hat einen so glänzenden Triumphzug gemacht, daß kaum ein ähnlicher nachzuweisen sein dürfte. Kaum sind es nämlich zehn Jahre her, daß der Erfinder ohne Gönner, ohne eine andere Unterstützung, als die seines Genies, auftrat und einen Kampf unternahm gegen das ganze Heer privilegirter Heilkünstler, gegen Katheder und Zeitschriften, gegen die Griechisch und Latein sprechende Wissenschaft und gegen die durch so mannichfache Charlatanerie bewirkte Abneigung des Publikums, sich mit dem Neuen einzulassen. Trotzdem aber der Sturm auch mit der heftigsten Gewalt losbrach gegen das junge Pflänzchen, so ging dieses nicht nur nicht unter, sondern wuchs und gedieh während desselben so herrlich, daß es bald seiner Widersacher spotten konnte. Ein Gegner nach dem Andern schwieg endlich. Die Erfolge der neuen Methode waren zu glänzend, die Thatfachen waren zu auffällig, als daß noch Jemand darüber hätte streiten können. Nunmehr aber ist der Baunscheidismus schon eine selbstständige Wissenschaft geworden, welche Tausende der edelsten und strebsamsten Männer mit Eifer studiren, um durch sie die Summe der Leiden auf Erden um ein Bedeutendes zu mindern. Der „Lebensweder“ ist über alle Theile der alten und neuen Welt verbreitet und wird es mit jedem Tage mehr. Still zieht er ein in die Familie als ein treuer Hausarzt, der fast nie seine Hülfe versagt in Zeiten der Noth. Referent spricht hier als Augenzeuge; er hat oft, sehr

oft gesehen, wie man die gelehrten Herren Doktoren, welche nur in ihren Formeln das Heil sehen, ruhig eifern läßt und das kleine Instrument hervorholt, welches besser als mit Worten ihnen Schweigen gebietet. Sehr viele vorurtheilsfreie, denkende Mente aber haben den Baunscheitismus bereits in ihrer Praxis adoptirt und wissen nicht genug zu erzählen von dem Segen, den sie damit stiften. Wieder andre Mediziner endlich sind von der Vortrefflichkeit der Sache überzeugt, gönnen aber dem Erfinder die Ehre und Anerkennung nicht, welche ihm doch mit Recht gebührt und suchen allerlei Surrogate auf (man sehe z. B. Froriep's Notizen, Jahrgang 1857, Bd. II., Nr. 19 am Schluß), die sie dann mit hochtönenden Namen belegen. Der Erfinder darf übrigens sich hierüber durchaus nicht betrüben; denn gleichen jene Surrogate auch der Original-Erfindung etwa wie ein Nürnberger Glein einem englischen Chronometer, so haben sie doch das Gute, daß sie auf den wirklichen Baunscheitismus mehr und mehr aufmerksam machen und seine immer allgemeinere Verbreitung befördern.

Doch genug zum Lobe einer Sache, die am besten sich selbst lobt; ich verweise Jeden auf das obengenannte Werk, welches meine Worte nicht nur vollkommen bestätigt, sondern auch den vollkommensten Aufschluß über das Wesen und die Wirkung des Baunscheitismus gibt. Schon aus der Darstellungsweise geht der ärztliche Meister hervor, der das Leben zu erhalten und zu erweitern weiß. Man wird nämlich nicht eine trockene wissenschaftliche Abhandlung, sondern bei aller Gründlichkeit und Tiefe zugleich eine unterhaltende Lektüre finden, geschrieben in der originellen, kernigen Sprache Baunscheit's, in welcher stets neue, lichte Ideen wie Brillantfeuer sprühen und wo aus jedem Satze die Menschenliebe und die Ueberzeugungstreue spricht. Eins nur wünschte Referent in dem Werke zu vermissen: es ist die bittere beißende Weise, womit der Verfasser seine Gegner abfertigt. Mag er noch so sehr im Rechte sein, mag ihm früher noch so übel mitgespielt worden sein von diesen, so wolle er bedenken, daß auf der Höhe, auf welcher nunmehr seine Erfindung steht, dergleichen Kleinigkeiten keinen Platz mehr finden dürfen. Die angedeuteten Stellen machen freilich das Werk, welches, häufig gesagt, im Verhältniß zu seiner Stärke und schönen Ausstattung auch äußerst billig ist — nur noch pikanter; allein auch ohne dies bleibt ihm ein Leserkreis unter allen Völkern und Ständen gesichert, wie er nur selten einem Buche zu Theil wird. Dafür bürgt die hohe Begeisterung für Baunscheit und seine Erfindung, welche auf jede Weise, in Prosa und Versen sich kundgibt, und um zu beweisen, daß dieses auch von den höheren Klassen der Gesellschaft gilt, schließe ich mein Referat mit dem poetischen Ergüsse eines französischen Grafen, Moritz du Parc, welcher sich in dem Buche (6. Auflage) auf Seite 405 findet:

Avec lui la vie
N'aura plus de fin;
L'on devient momie
Le verre à la main.

Von einem Genesenen.

36.

Trinkspruch

von Hoffmann von Fallersleben,

de dato Weimar, 10. Februar 1859.*)

Mit großen Sachen
Das Großes machen
Und Ruhm einernichten und Geld,
Gilt oft für Kunst in der Welt.
Das ist aber noch keine Kunst,
Zumal bei des Glückes Gunst.

*) Ist bereits durch viele Zeitungen gelaufen.

Doch mit kleinen Dingen
 Was Großes erringen:
 Gesundes Leben
 Uns wiedergeben
 Und frische Säfte
 Und neue Kräfte —
 Wer so was kann,
 Das ist ein Mann!
 Dem soll man Ehr' erweisen,
 Den soll man loben und preisen!

Der Baunscheidt hat ein Ding erfunden,
 Er macht damit nur kleine Wunden:
 Doch sticht er nicht, damit was wund wird,
 Er sticht nur, damit was gesund wird,
 Und damit man sieht wie gut er es meint,
 Er hinterdrein mit dem Del erscheint,
 Und salbet die Wunden sorgsam ein,
 Zu lindern die kurze, geringe Pein.

So gut sich der Rheumatismus
 Auch reimt auf Baunscheidtismus,
 So können sich beide nur schlecht vertragen,
 Sie müssen sich immer befechden und schlagen.
 Schnipp! schnipp! schnipp! geht es immer munter,
 Die Kreuz und Quer, hinaus und hinunter.
 Der Feind, und wenn er sich auch versteckt,
 Er wird gesucht und aufgeschreckt.

Er wehrt sich zwar, er prickelt und sticht,
 Er möchte dem Plake weichen nicht;
 Doch sitzt er im Nest
 Auch noch so fest,
 Ist er einmal baunscheidtisiert,
 Fort! heißt es, abmarschirt!

Drum, wir Baunscheidtisirten,
 Glücklich Guriren,
 Wir wollen dem Baunscheidt zu Dank und Ehren
 Ein Kelchglas 57r leeren:
 Baunscheidt hoch!"

37.

Die 6. Auflage des Baunscheidtismus

wurde durch folgende Verse (1858) in die Welt eingeführt:

Das Einfachwahre, Große wird
 Fröh oder spät sich stets bewähren,
 Des soll der Baunscheidtismus heut
 Zum sechstenmale Euch belehren.

Zum sechstenmale fliegt er schon
Gleich einem Phönix von der Presse,
Daß er nach West, Süd, Ost und Nord
Heilspendend alle Welt durchmesse.

Ein Liebesevangelium
Von heiliger Natur und Wahrheit;
Das A und O der Medizin,
Voll Einfachheit und Sonnenklarheit.

Wohl Manchem ist's ein Dorn im Aug'
Daß so ein Buch so reißfret,
Derweil sein doktrinärer Quark
Als Lagerhocker residiret.

Jedoch der Baunscheidtismus zieht
Die Wellenringe weit und weiter,
Ging auch dabei das alte Schiff
Verblaster Theorie zu Scheiter.

„Mir nach und ich nicht Euch“, so rief
Er welt hinaus mit stolzem Munde,
Und willig folgte Schaar auf Schaar,
Daß sie vom blinden Wahn gesunde.

„Mir nach und ich nicht Euch“, so ruft
Er heut zum sechstenmale wieder,
Und die Ihr noch im Dunkel tappt,
O hört es, franke Menschenbrüder!!

38.

Der Baunscheidtismus.

Ob schon der Baunscheidtismus schon seit längerer Zeit in den Hauptstädten Preußens und Oesterreichs, in Ungarn, Paris, London, in Nordamerika und Brasilien u. mit dem segensreichsten Erfolge angewandt wird, so hat derselbe bis jetzt immerhin die ihm gebührende Ausbreitung noch nicht gefunden; ja dem größten Theile des Publikums ist noch völlig unbekannt, was Baunscheidtismus ist. Der Zweck der nachstehenden Zeilen soll der sein, im Interesse der leidenden Menschheit auf eine Erfindung aufmerksam zu machen, durch deren Anwendung in den meisten Krankheitsfällen vollständige Genesung erfolgt und neue Lebenskraft gesendet wird.

Der Baunscheidtismus ist die einfachste und untrüglichste, von Herrn Carl Baunscheidt, Mechaniker in Endenich bei Bonn, erfundene nach ihm so benannte Heilmethode im Gebiete der Gicht, des Rheumatismus und der im Gefolge derselben entstehenden Krankheiten, ja man darf wohl sagen der meisten Krankheiten. Zahlreiche und glaubwürdige Berichte von Ärzten und Soldaten, die sich selbst, ohne ärztliche Beiziehung, mittelst des Baunscheidtismus von hartnäckigen Leiden befreiten, sind die sprechendsten Zeugen für die unschätzbare Wohlthat, welche die Menschheit Herrn Baunscheidt's Heilmethode

zu danken hat. — Von den vielerlei Krankheiten, die durch Anwendung des Baunscheidtismus völlig geheilt worden, mögen hier nur einzelne aufgeführt werden, als: Kopf-, Ohren- und Zahnschmerzen, Flußrheumatismen, Lähmungen, verschiedene Augenkrankheiten, innere und äußere Entzündungen, Brustleiden, Schwindsucht, Bleichsucht, Fallsucht (Epilepsie), häutige Bräune (Luftröhrentzündung), Flechten und andere Hautausschläge, Nerven-, Wechsel- und kaltes Fieber u.

Der Zweck des Baunscheidtismus ist der: die im menschlichen Körper enthaltenen Krankheitsstoffe durch die Haut auszuschleiden; zu diesem Ende dient ein Instrument, vom Erfinder „Lebenswecker“*) genannt, mittelst dessen feine Nadelstiche in die Haut eingeschnellt und die mit dem Instrument berührten (applicirten) Stellen mit einem eigenthümlichen Del (Oleum Baunscheidtii) bestrichen werden; nach Verlauf von 5 — 6 Minuten zeigt sich auf den applicirten Stellen ein hirsenähnlicher Ausschlag, die Folge des nach der Oberfläche der Haut sich hinziehenden Krankheitsstoffes, bei völlig gesunden Personen ist die Wirkung gleich Null, ein Beweis, daß kein Krankheitsstoff vorhanden.

Um leichtere, nicht veraltete Uebel zu beseitigen, ist eine einmalige Anwendung des Baunscheidtismus gewöhnlich hinreichend und zeigt sich die Wirkung oft schon nach einigen Minuten, je nach dem Grade der Krankheit aber auch erst nach einigen Stunden; schwerere, hartnäckige Krankheiten völlig zu beseitigen, sind mehrere, oft Monate währende, von 10 zu 10 Tagen vorzunehmende Applikationen erforderlich, aber gerne unterzieht sich der Kranke diesem Verfahren, verspürt er ja doch, daß er mit jedem Tage der Besserung näher rückt.

Ausführliche Belehrung über Handhabung des Instruments und dessen Anwendung in den verschiedenen Krankheitsfällen findet sich in dem bei J. Wittmann in Bonn bereits in sechster Auflage erschienenen und durch alle Buchhandlungen zu beziehenden Lehrbuche: „Der Baunscheidtismus. Vom Erfinder dieser neuen Heillehre Carl Baunscheidt.“ Preis 1 Thlr. 20 Sgr.

Auch in der Thierheilkunde ist der Baunscheidtismus bereits mit bestem Erfolge angewendet worden.

Wie alles Neue, so hat auch der Baunscheidtismus seine Gegner, denen entgegentreten, hier der Zweck nicht ist, denn wo Thatsachen sprechen, muß alles Andere schweigen. Eine andere, die gute Sache gefährdende Klasse von Menschen sind aber Diejenigen, welche sowohl die Instrumente als das dazu gehörende Del nachfälschen und statt des ächten Oleum Baunscheidtii, welches durchaus frei von giftigen Substanzen ist, Croton-Del, Brechweinsteinöl u., also Gift anwenden und verabreichen. Die Speculation auf den Geldbeutel wäre solchen Menschen allenfalls noch zu verzeihen, aber der Nachtheil, den sie der guten Sache selbst zufügen und die Gewissenlosigkeit, Menschenleben da-

*) Der „Lebenswecker“ nebst einem Fläschchen des dazu gehörenden Dels kostet von dem Erfinder selbst bezogen 4 Thaler Pr. Cour., jedes weitere Fläschchen Del 1 Thaler.

durch zu gefährden, ist unverantwortlich. — Wer sich daher des Baun-
scheidt'schen Heilverfahrens bedienen will, sehe vor Allem darauf, daß er
mit dem vom Erfinder angefertigten Instrument und Del (welche beide
mit seinem Namen gestempelt sind) behandelt werde, oder wende sich di-
rekt an Herrn Carl Baunscheidt, den Erfinder dieser neuen Heil-
methode, in Endenich bei Bonn, welcher bei Bestellungen auf Anfra-
gen in den speciellen Krankheitsfällen bereitwilligst seinen Rath erteilt.

Vorstehendes widmet aus schuldiger Dankbarkeit gegen dieses Heil-
verfahren zu Nutz und Frommen der leidenden Menschheit ein durch An-
wendung des Baunscheidtismus

Genesener.

Stuttgart, im März 1859.

(Sich für die Sache Interessirende können den Namen bei der
Expedition erfragen.)

(Stuttgarter Schnellpost).

39.

To a ft,

ausgebracht am 16. Dec. 1860 zu Ehren des Herrn Carl Baun-
scheidt unter gleichzeitiger Ueberreichung einer Weltkugel,
von Mar Staffehl aus Warschau*).

Man hat Dir weidlich zugefegt,
Mechanicus von Endenich,
Jedoch Dein Ruhm blieb unverletzt
Und wird es bleiben ewiglich.
Drob sind wir fröhlich! Wo Du gehst,
Dein Antlitz ist stets hell und munter,
Und von dem Plaz, auf dem Du stehst,
Zieht kein Thersites Dich herunter.

Was kümmert Dich der Mißgunst Schrei,
Der Arglist schlecht verhülltes Spiel,
Der Lüge ew'ges Einerlei,
Der altlangweil'ge Pappenspiel?
Gift'ge Mirtur will man Dir brau'n,
Doch wird Dein Zwergfell nur geschüttelt,
Und die Hygeablätter — traun,
Von kranken Bäumen sind gerüttelt.

Karschwische finds doch alle nur
Ohnmächt'ger Bosheit Werk und Wig,
Drum auch vertilgst Du ihre Spur
Und wirfst sie unter Deinen Sitz,
Wenn Du's vollbracht. Denk' ich daran
So duftet mir's schon in der Nase. —
Fort mit dem Zeug! — Doch Jedermann
Erhebe nun sich mit dem Glase!

*) Aus der Baunscheidt'schen Mäße, Bonn bei J. Wittmann, abgedruckt.

Ihm gilt das Hoch, der Medicin
 Kossuth, Garibaldi, Blum und Hecker,
 Wir rühmen und wir preisen ihn,
 Den Ehrenmann und Lebenswecker!
 Ihn kennt der Erdball, darum wird
 Ihn heut ein Erdball auch bescheeret,
 Damit er drauf sich orientirt
 Und — occidentirt — wo sich's gehöret.

Von Gottes Gnaden Kreisarzt ward
 Er auf dem weiten Erdenkreise,
 Sein Werk und Wort, ob ungelahrt,
 Macht doch die Weltumseg'lungsreise,
 Er lebt! Er lebe lange hoch!
 Wohin er muthig sich erhoben!
 Der keine Seele je betrog,
 Ihn woll'n wir lieben und ihn loben!

